

Reorientierung der englischen Politik.

Von Hans-Erich Ramin.

Die englische Politik bleibt nach wie vor das Zentrum der Weltpolitik. Nachdem sie in West, im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, durch ihre Vorbereitung, das Washingtoner Abkommen über die Arbeitslosigkeit zu wiederholen, einen Schlag gegen den Wirtschaftskrisenplan gesetzt hat, zeigt sie jetzt durch eine Umkehrung der wichtigsten diplomatischen Positionen, wie sehr sie entschlossen ist, ihre imperialistische Aktivität fortzusetzen.

Das große „Revolvement“ nimmt seinen Ausgang von dem Austritt des britischen Vizekonsuls in Paris. An seine Stelle tritt der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Sir William Tyrrell, der wiederum durch den Berliner Vizekonsul Sir James Howard ersetzt wird. Nach Berlin kommt dafür Sir George Howard, der bisher Großbritanniens in den Vereinigten Staaten vertrat. Wer der neue Vizekonsul in Washington sein wird, ist dagegen noch nicht bekannt.

Veränderungen in der britischen Diplomatie haben sich zwar auch dadurch notwendig gemacht, daß einige hervorragende Beamte des Vizekonsulats in London in ihre alten Funktionen zurückberufen sind, und es hat ebenfalls den Anschein, daß diese beiden Beamten die berühmte Erklärung des Snowdenbriefes veranlaßt haben, der die englischen Konservativen ihren Wählern und damit die Regierungsmacht verlor. Unvorsichtlich die Entsendung Tyrrells nach Paris beweist jedoch, daß es sich diesmal um mehr als einen gewöhnlichen Diplomaten handelt.

Sir William Tyrrell, der bis zum Kriegsprivatsekretär des damaligen Außenministers Grey war, gilt allgemein als die lebendige Kraft der englischen Außenpolitik. Er ist katholischer Ire, ein britischer Beamter also sowohl wie ein Mensch, und wie alle Renegaten ist auch er englischer als die wildenstrenge Schottländer. Er war auch der eigentliche Schöpfer der Entente, und die deutsche Außenpolitik ist angedeutet seiner Ernennung zum Pariser Vizekonsul nicht ohne Grund nervös geworden, denn die Abfertigung Tyrrells gegen Deutschland ist bekannt.

Ohne Zweifel bedeutet seine Ernennung, daß das Boncour-Kabinett den Schwerpunkt seiner Politik nach Paris verlegt; Tyrrell wird dort die Aufgabe haben, für eine französisch-italienische Verständigung zu arbeiten, und es ist leicht möglich, daß die Errichtung einer neuen englisch-französisch-italienischen Front auf Kosten Deutschlands geschehen könnte. Es fragt sich natürlich, ob die französische Politik sich dazu hergeben wird, aber vermuthlich werden Tyrrell und auch Mussolini mit verlockenden Angeboten nicht sparen sein.

Auf der anderen Seite wird der neue britische Vizekonsul in Berlin als ein ausgesprochener Franco-Engländer bezeichnet. Die „Vossische Zeitung“, deren Ablehnung gegen England kein Geheimnis ist, die jedoch recht gut informiert zu sein pflegt, hat sogar behauptet, Sir Howard müßte Washington verlassen, weil er sich dort durch seine allzu offene antikranzösischen Propaganda unzulässig gemacht habe.

Ein deutsch-feindlicher Vizekonsul in Paris, ein französisch-feindlicher Vizekonsul in Berlin — das wäre allerdings die alte englische Politik, die seit seiner Frankreich und Deutschland gegeneinander ausgespielt hat, um die britische Vormacht zu erhalten.

Ob Frankreich und Deutschland sich wirklich abwechselnd bestechen lassen werden, und ob die deutsch-französische Annäherung infolge dessen völlig ins Stocken geraten oder gar an ihre Stelle wieder die alte Feindschaft treten wird, hängt nunmehr von der Einsicht der Politiker beiderseits und schließlich des Rheins ab. Daß dies das Ziel der englischen Politik ist, ist jedenfalls klar.

Die Entsendung Tyrrells nach Paris hat jedoch noch eine andere Bedeutung. Dieser kluge und geschickte Diplomat hat zwar keine besonderen Sympathien für Deutschland, aber auch keine Vorliebe für Frankreich, und er ist nicht über die Interessen des britischen Imperialismus hinaus. Die Interessen des britischen Imperialismus aber erstreckt sich Frankreich mehr als bisher in die antirussische Front einzugreifen, und in dieser Richtung wird der erfahrene Einwirkungspolitiker wohl am tätigsten arbeiten. Man wird bald sehen, ob es ihm gelingen wird, die französisch-russischen Verhandlungen über die russischen Vorkriegsschulden zu fördern. Man wird daraus dann weitgehende Schlüsse auf den Gesamterfolg seiner Mission ziehen können.

Auch in England stehen freilich die Wahlen bevor, die die Arbeiterpartei vielleicht an die Macht bringen, mindestens aber zu einer einflussreichen Minderheit machen werden.

ben. Voraussetzungen sind dann der antirussische Kurs der britischen Außenpolitik ändern. Sollte Sir Tyrrell auch unter so gewandten Umständen auf seinem Posten bleiben, so hätte er wahrscheinlich dafür zu sorgen, daß Frankreich gemeinsam mit England in die Verhandlungen mit Mussolini eintritt, um den Vertrag zu möglichst großen Zugeständnissen zu veranlassen.

Jedoch eine verlässliche Entwicklung bleibt der Zukunft vorbehalten. Im Augenblick hat die Toryregierung auf neue Beweise, wie sie ihre Stellung im Zentrum der Weltpolitik aufbaut; nämlich als das Zentrum der Weltreaktion.

Überprüfung des italienischen Gesandten in Wien?

Mussolini wird dem Österreichischen Nationalrat antworten.

Aus Rom kommt die Meldung nach Wien, daß Mussolini schon in den nächsten Tagen auf die im Nationalrat geführte Debatte über die Abfertigung des italienischen Gesandten in Wien antworten wird. Mehrere parlamentarische Abgeordnete haben auf seinen Wunsch bereits eine Interpellation eingebracht, die eine Stellungnahme zu der „unverschämten Kagenkampagne“ im Österreichischen Nationalrat fordert. Außerdem veranlaßt in Wien, daß der italienische Ministerpräsident im Zusammenhang mit den Vorgesängen im Nationalrat die Überprüfung des italienischen Gesandten in Wien in Aussicht genommen hat. Das „Giornale d'Italia“, das diese Meldung gestern in einer Sonderausgabe brachte, läßt hinzu: Wir glauben, daß das italienische Volk mit Vergnügen diese währliche Antwort auf eine Politik nehmen würde, die zeigt, daß es auf die fremdschuldige Haltung keine Rücksicht nimmt, die Italien bisher gegenüber Österreich beobachtet hat.

Der Entwurf von Sicherheitsvertragstypen.

Das Redaktionskomitee des Sicherheitsausschusses tagt.

Die Freilagung des Sicherheitskomitees fand wegen Erkrankung von Benesch unter dem Vorsitz des schwedischen Vizepräsidenten Lindner statt. Es wurde darüber diskutiert, ob es ratsam sei, einen Kollektivsicherheitsvertrag auszuarbeiten oder ob Modelle zweifeltiger Sicherheitsverträge wünschlicher seien. Belgien ließ aber, ebenso wie England und Italien, keinen Zweifel daran, daß er einem allgemeinen Sicherheitsvertrag nicht beitreten würde. Unden wird das Redaktionskomitee an, beides auszuarbeiten. Deutschland teilte zum nächsten Punkte, Zutritt zur Fakultät (S. 20) des räumigen internationalen Gerichtshofes mit, daß es seinen Zutritt baldmöglichst ratifizieren werde. Frankreich lehnte seinen Zutritt wiederum ab. Boncour erklärte, das Ergebnis der Arbeit für einen generellen Sicherheitsvertrag abwarten zu müssen. Das Redaktionskomitee wurde beauftragt, Vorbehalte und Ausnahmen zu entwerfen, die einer größeren Anzahl von Staaten die Zustimmung ermöglichen. Der Entwurf dieses allgemeinen Sicherheitsvertrages wurde von Italien abgelehnt, von England im einzelnen kritisiert. Italien und Holland fürchteten Konflikte mit der Rolle des Völkerbundes als Schlichter. Kanada, Chile und Deutschland dagegen traten lebhaft für einen Ausbau des Sicherheitswesens ein. Der deutsche Vertreter, von Simpson, verwies auf seine Denkschrift, in der Deutschland ein generelles Sicherheitswesen von zwei Seiten her befaßt hat. Auch hier wurde ein Entwurf vom Redaktionskomitee genehmigt. Im Redaktionskomitee, das unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagt, werden die Hauptkämpfe entworfen werden. Man weiß schon von der ersten Sitzung, die am Freitagvormittag stattfand, daß lebhafteste Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich einerseits und anderen europäischen Ländern andererseits stattfanden. Deutschland wehrte sich dagegen, daß der Rat mit der Empfehlung regionaler Sicherheitsverträge beauftragt werde. Nach den Nebenberichten und Voten in der Generaldebatte fürchte man, daß diese Sicherheitspatte im § 19 des Völkerbundespaties eine endgültige Festlegung und Garantierung des heutigen Weltbildes bezwecken sollen.

Das Sicherheitskomitee hat gestern Abend die kapitelweise Beratung des von dem finnischen Delegierten Hovilt ausgearbeiteten Berichtes über das Schieds- und Vergleichswesen abgeschlossen.

Die politische Zwangsgemeinschaft.

Die letzten Tage des gegenwärtigen Reichstages.

Am Montag tritt der Reichstag wieder zusammen, um das Notprogramm der Bürgerblockregierung ohne Berücksichtigung zu verabschieden. Und die Regierung soll dann nach der feierlichen Verlesung des Reichspräsidenten der Reichstag ausgesetzt werden. In ungefähr vier Wochen sollen also das Notprogramm und die Reichspräsidenten der Reichstag verabschiedet werden. Die Opposition steht der kommenden Tagung mit gesunder Skepsis entgegen. Die Parteien des ehemaligen Bürgerblocks sollen in diesen vier Wochen eine Disziplin halten, die sie während des ganzen Jahres ihrer Herrschaft niemals gezeigt haben. Sie sollen arbeiten, ohne sich auf neue untereinander zu vertragen und aufeinander loszuschlagen.

Die Regierung hat zunächst daran gedacht, die Gesetze, die das Notprogramm barstellen, durch ein Mantelgesetz zu verbinden, um so die ehemaligen Blockparteien zu zwingen, an den Vereinbarungen über das Notprogramm nicht zu ändern und den Handel bis zu Ende durchzuführen. Dieser Plan, der nachträglich unmöglich war, ist sehr rasch fallen gelassen worden. Er wurde ersetzt durch ein anderes ebenso absonderliches Projekt. Die Einzelgesetze des Notprogramms sollen als „einiges und unvollständiges Ganzes“ betrachtet werden, aus dem nichts herausgehoben, zu dem aber auch nichts hinzugefügt werden soll. Es sollen also die Sozialdemokraten nicht ein paar Pfennige Verbesserung erhalten, wenn nicht zugleich die Geistesfreiheitseinfuhr gebroselt wird.

Dieser Plan, der in Liquidation befindlichen Regierung läßt die wahre Wesen des Notprogramms nicht erkennen. Die ehemaligen Blockparteien haben untereinander vereinbart, welche gesetzlichen Maßnahmen zur Hebung ihres Renommens bei den Wählern noch durchgeführt werden sollen. Dieses Notprogramm, so wie es die Bürgerblockparteien wollen, und wie es die Verlegenheiten um das Mantelgesetzprojekt aufheben, ist also nicht anders als kontingentierte Wahlagitation im Großen — nur daß keine der daran beteiligten Parteien den anderen über den Weg haut. Aber wird der Rahmen der Kontingentierung vier Wochen lang, die letzten vier Wochen vor der Auflösung des Reichstages, behauptet werden können? Nach dem Ausschließen der Koalition sprach die „Germania“ von der unangenehmen Zwangsgemeinschaft, die nunmehr an die Stelle der Koalition trete. Die „Arbeiterzeitung“ sekundierte: „Das Spiel mit dem Feuer hat lange genug gedauert. Und wenn jetzt die freiwillige Gemeinschaft gebildet ist, so muß eine Zwangsgemeinschaft, mag sie auch noch so unangenehm sein, an ihre Stelle treten. Diese Zwangsgemeinschaft wird sich von Montag ab im Reichstag produzieren. Die Sozialdemokratie wird ihr das Spiel nicht erlauben. Sie wird das Notprogramm unter dem Gesichtspunkt ihrer Verletzung gegenüber der Arbeiterpartei und den Volksinteressen beraten, unter dem Gesichtspunkt der sozialen Gerechtigkeit.“

Das Reichskabinett, das sich bereits am Freitag mit der endgültigen Formulierung des Arbeitsnotprogramms befaßt hatte, wird sich mit dieser Frage erst heute beschäftigen. Gleichzeitig soll die für Montag vor dem Reichstag abzugebende Regierungserklärung in ihrem Wortlaut festgelegt werden.

Abstieg der Studienkommission für den Welthilfeverband.

Die Studienkommission für den Welthilfeverband beendete gestern in Genf, unter Vorsitz des früheren Reichsministers Dr. Kull, ihre Beratungen. Nachdem 17 Staaten, darunter auch Deutschland, das Abkommen für den Welthilfeverband bereits unterzeichnet haben, ersuchte die Kommission den Völkerbund, die Staaten erneut auf die große Bedeutung des Welthilfeverbandes aufmerksam zu machen. Um eine dauernde Verbindung mit dem Völkerbunde herzustellen, wurde eine permanente Kommission von drei Mitgliedern eingesetzt.

Die Regierungsbildung in Hamburg. Die sozialdemokratische Fraktion der Hamburger Bürgerpartei hat die bisherigen Hamburger Koalitionsparteien für den 28. Februar zu Verhandlungen über die Senatsbildung eingeladen. Im Mittelpunkt dieser Erörterungen dürfte die Herabsetzung der Zahl der Hamburger Senatsmitglieder und die Bürgermeisterei stehen.

Kameradschaft.

Von Jeanne Ballhahn.

Der Firtz ist im Verschwinden begriffen — eine Folge der Forderungen des modernen Lebens, als Ersatz dafür aber ist ebenfalls als Folge der modernen Lebensverhältnisse, etwas anderes entstanden: die Kameradschaft!

Ich weiß wohl, daß man über mich lächeln wird, ich weiß wohl, daß viele Leute meine Ansicht nicht teilen werden, aber ich weiß auch, daß ich im Namen einer ganzen Reihe von Frauen spreche, und daß ich den Beifall all jener Männer finden werde, die das Glück gehabt haben, die kameradschaftliche Freundschaft einer Frau zu erproben.

Ich spreche hier nicht von gewissen Paaren, die behaupten, sie seien „Kameraden“. Sie haben sich die Bezeichnung „Kameraden“ zu Unrecht zugelegt, denn in diesem Fall soll das Wort nichts anderes bedeuten, als daß „jeder sein eigenes Fortkommen“ ist. Und das ist ganz einfach nicht etwa das Resultat kameradschaftlicher Einstellung, sondern bedeutet nur eine Vorsichtsmaßregel des männlichen Egoismus, ein Mittel, jeder Verantwortung aus dem Wege zu gehen. Und um das zum Ausdruck zu bringen, haben sie das Wort „Kameraden“ angenommen.

„Kameradschaft“ ist aber kein Wort, um jenes Arrangement von Feindschaften und von Abkommen in Geldangelegenheiten auszudrücken. Ganz im Gegenteil: Geldfragen haben mit der Frage der Kameradschaft überhaupt nichts zu tun. Die Frage des Geldes existiert nur soweit, als man sich gegenseitig hilft: derjenige, der Geld hat, borgt dem, der nichts hat — je nach den Launen des Glücks.

Die Kameradschaft ist dem modernen Leben entsprungen: sie ist die Folge des täglichen Zusammenstehens von Frau und Mann.

Wir treffen uns zumeist unter Umständen, die nichts Romantisches an sich haben — d. h., die der Entwicklung eines Firtzes kaum günstig sind. Um so günstiger aber sind sie für die Kameradschaft: wir stehen auf gleichem Fuß miteinander, da wir gemeinsame Bestrebungen, gleiche Ziele und das Bedürfnis nach wechselseitigem Austausch haben.

Und in den meisten Fällen entsteht aus der Zusammenarbeit von Mann und Frau eine Befriedigung, so sein abgetötet und von so reicher Mannigfaltigkeit, daß kein Platz bleibt für irgendein zweideutiges Gefühl — sondern nur für eine absolute und von Herzen kommende Zufriedenheit.

Zufriedenheit ist eines der kostbarsten Elemente der Kameradschaft, ganz im Gegensatz zum Firtz: ein Mann, der einer Frau den Hof macht, läßt sie, weil jedes seiner Worte auf Wirkung berechnet ist, bestimmt, einen empfindlichen

Punkt (die Eitelkeit) zu treffen. Die Frau, die einem Mann gefallen will, läßt ebenfalls, und aus den gleichen Gründen.

Daher kommt es, daß die Männer und Frauen, die nur den Firtz betreiben, sich absolut irrige Vorstellungen von einander machen.

Im Gegensatz dazu haben die Adepten der Kameradschaft jede Möglichkeit ein in viel weiterem Sinne menschliches Gefühl und exaktere, nicht mit Vorurteilen belastete Ansichten zu gewinnen!

Der neugierigen Welt ist, wer sich für die Psychologie des Individuums interessiert, für den müßte allein diese Überlegung genügen, um ihn zur Kameradschaft zu bekehren: wolle ihr die Meinung der Männer und Frauen über einander kennenlernen, so sucht euch Kameraden: eure Neugierde wird wohl befriedigt werden.

Gerade auf Grund dieser Aufrichtigkeit ist bei einer kameradschaftlichen Freundschaft das Interesse ständig im Wachstum — während sich beim Firtz das Interesse ständig abschwächt: weil es hier immer das Gleiche ist, stets dieselben Gemeinplätze — die Atmosphäre wird immer stärker mit Banalität geladen!

Die Kameradschaft entspringt aus einem zwangsmäßigen Kontakt, aus einer geistigen Verwandtschaft, aus gegenseitiger Achtung. Aus der Kameradschaft entstehen tausend entzückende Dinge, darunter eines der am schwersten zu erlangenden: das Lachen! Und das Lachen ist ein Band, dessen Stärke man nicht ahnt, solange man sie nicht erprobt hat.

Die wahre Kameradschaft ist von einer Uninteressiertheit, die einen ständig von neuem in Erstaunen setzt.

Sie ist ein Gefühl, so tief, so stark gleichgültig und leicht, so reich an glücklichen Folgen, so reizend, so köstlich!

Allerdings muß man sagen, daß vorläufig nur wenige Menschen dies Genie der Kameradschaft haben. Es ist eine Art der Gattung, die sich im gleichen Maß wie jede andere moderne Gattung immer stärker entwickeln wird. Dies ist in solchem Maße wahr, daß eine kameradschaftliche Bindung unter ganz jungen Menschen — unter denen, die noch nicht dreißig Jahre alt sind — am häufigsten vorkommt, weil die Erziehung, die ihnen zuteil wurde, sie in diesem Sinn geformt hat.

Man muß übrigens auch zugeben, daß es immer Frauen geben wird, die sich gebührend fühlen, wenn nicht alle Männer ihnen den Hof machen!

Und es wird immer eine bestimmte Sorte von Männern geben, die wahllos jeder Frau den Hof machen: solchen Männern ist an dem Reiz, an der Plakaterie einer Situation nichts gelegen — im Gegenteil, bei ihnen entwickelt ein Gefühl sich nur, wenn die äußeren Umstände es ihnen ermöglicht bequem machen.

Aber nicht von diesen Menschen spreche ich hier — sondern von den anderen!

Paul Eger: Adam, Eva und die Schlange.

Stadtheater.

Das ist aber doch alles uralt und tot, Fremd und abseits von all den Dingen steht man, noch ehe zum erstenmal der Vorhang gefallen ist, von der Bühne in den Zuschauerraum, vom Zuschauerraum auf die Uhr, und endet mit Schrecken, daß erst eine halbe Stunde verfloßen ist. Der 2. Akt mit der großen Einschüfererei reißt die Besucher förmlich an.

Ich kann mir zur Not denken, daß man als sanftmütiger Ausgräber „Robert und Bertram“ wieder hervorholt, den „Wellenfresser“ oder „Charles's Tante“, denn das bringt doch wenigstens dankbares Erinnerungsbildern der Urabonnetten ein. Auch „Mitsch's Kinder“-Tragödie wäre, obwohl schier dreißig Jahre alt, einigermaßen aktuell gewesen, und wenn es schon was Plantes sein soll „Donna Hanna“, aber diesen Schmarren... diesen Schmarren!

Vor sechs Jahren, an einem schwülen Augustabend, ließ man sich die Sache in Doppel gefallen; dort wußten Sommergäste nach Bad, Firtz, Tennisplatz und mit einem guten Nachtessen im Wagen krammes Theater haben, das sie fürs Welt vorbereitete. Indes: jetzt in der Danziger Hochsaison nach zahlreichen Un-Erfüllungen diese bürgerlich-gebundene, aber-schwachhafte Gehele, diesen schlechtesten Eubermann, dieses Panoptikum... Man laßt sich an den Kopf!

Ich kann mir nicht denken, daß der Intendant, obwohl er sich die Ehre der „Einschüderung“ aufzubereit, nur eine Minute lang diese Operette ernst nahm. Aber sein Rezept, den Teufel durch Beelzebub austreiben zu wollen, verlagert hier: er übertrifft noch den Kollegen Eger. Alles Theater in Verdächtigungen und Schwülsten. Der zweite Akt wird Schauerkomödie in Regenbogenfarben von Rot bis Ultraviolett. Und was war denn da aus dem fassigen Alfred Kruchen geworden! Warum gab man ihm für seine Geistespredigt nicht gleich einen Bart à la Rabinowitz? Mit Robe waldt, sehr sehr angezogen und im ersten und letzten Akt mit schönen Momenten, münzte in der Traumscene mit Herrn Kruchen um die Wette ein wildpathetisches Hühnerduet, als gäbe es einen Ehrenabend für Ferdinand Bonn. Nur von Richard Eger's Norzing etwas wie die frische Fröhlichkeit eines lebenswürdigen Laugenichts aus, der indes mehr aus der besseren Herrtentonfektion als aus der Gedarifitratie kamme.

Das Publikum befandete seine Sympathie für die Schauspieler durch wohltemperierten Beifall.

Wilibald Dantschewski.

Danziger Nachrichten

Kritik am Parlamentarismus.

Die Ansichten eines liberalen Politikers.

Von der Krise des Parlamentarismus zu sprechen, bedeutet heute kaum noch original zu sein. Es ist darüber so viel geredet und geschrieben worden, daß sich schwerlich mehr etwas Neues sagen läßt, wenn man nicht von einer höheren Partei als vom Standpunkte des Tagespolitikers, das heißt soziologisch an das Problem herangeht. Dr. Richard Bahr-Berlin, kürzlich ein geistvoller Kritiker, der gestern abend im Danziger Heimabend über das Thema „Die Idee des Parlamentarismus“ sprach, versuchte zwar, vom Standpunkte des Historikers, auf den Kern der Dinge zu gelangen, rief aber doch nichts anderes als eine — allerdings erklärliche — Enttäuschung hervor.

Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Parlamentarismus, in dem er mit dem Grundirrtum ankam, daß dem deutschen Volk der ihm angeblich wesensfremde Parlamentarismus vom Westen her aufgedrängt worden sei, wandte er sich dem Problem der Demokratie zu, unterlief dabei deren Grundgedanken und Wandlungen im Laufe der Geschichte und kam schließlich auf die deutsche Demokratie der Nachkriegszeit zu sprechen, auf die Verfassung und das Parteiwesen. Die Enttäuschung, die das demokratische System, das früher als der Weisheit letzter Schluss vom Volke erachtet worden sei, gebracht habe, sei heute allgemein bei Freunden und Feinden. Die Parallele die durch das an sich freilebende und gerechteste Wahlrecht der Welt gewählt würden, genossen in vielen Kreisen des Volkes nur geringes Ansehen, diese nach dem Diktator würden laut, alle Schuld würde oft sogar diesen Parlamenten und dieser Demokratie zugeschrieben. Im großen Teil liege das daran, daß der deutsche Parlamentarismus und die deutsche Demokratie noch zu jung seien, und nicht genügend Erfahrungen gesammelt hätten, und zu stark in formalen Dingen hängen blieben. Eine Besserung könne nur erwartet werden, wenn durchgreifende Reformen Platz griffen. Im übrigen aber seien der Parlamentarismus und die Demokratie der einzig mögliche Weg, die Geschäfte des Staates zu leiten. Als ein Muster müsse England bezeichnet werden, von dessen jahrhundertlicher parlamentarischer Tradition man unendlich vieles lernen könne.

Das alles wurde mit großer Verehrsamkeit und unter Einführung eines reichen Statistisches vorgetragen, mit manchem Seitenhieb gegen rechts und links, interessant und schmeißig. Wenn man aber zum Schluss dennoch eine Enttäuschung haben mußte, so lag das daran, daß, wie Dr. Bahr selbst ironisch bemerkte, das ganze eben eine echt nationalliberale Rede war, mit viel „teils-teils“ und „weber-noch“. In der Tat kann man das Urteil nicht besser in Worte fassen. Dr. Bahr ist der liberale Mann, der als Relativist und Skeptiker sich nicht zu entscheiden vermag und im Grunde ideenarm ist. Jener inhaltlose Liberalismus, der uns nichts mehr zu sagen, er hat sich totgelaufen, war eine Erscheinung des Niederganges. Gerade der Parlamentarismus und die Demokratie sind formal sein Erbe, das mit sozialem Inhalt auszufüllen erst der Arbeiterschaft vorbehalten ist. Es trifft für die Arbeiterschaft auch nicht zu, daß sie die Demokratie und den Parlamentarismus als „der Weisheit letzten Schluss“ erachte, deshalb stellt sie den liberalen Ratschlag nicht. Demokratie und Parlamentarismus sind mit dem Sozialismus nicht auf Leben und Tod verbunden, sie sind nur der heute geeignete Weg, zum Ziel zu kommen, sind die formale Grundlage für die Neugestaltung der Gesellschaft, die wir bereits in ihren Anfängen miterleben. Unendlich wichtiger als demokratisches System und Parlamentarismus ist das Reichsideal, das von der Arbeiterschaft im Sozialismus verwirklicht werden und seine ihm gemäße Form des staatlichen Lebens von selbst schaffen wird.

Hier könnte gestrast werden.

Um die Befragung einer Schulratsstelle. — Die Erklärung des Senats.

In den letzten Tagen wurden in der Danziger Öffentlichkeit weitgehend verbreitet, daß an Stelle des zum Oberlehrer in Aussicht genommenen jetzigen Kreislehrers Herr von der Jentzsch, abgeordnete und Herr Weß zum Schulrat vom Senat gewählt werden soll. Zu dieser Frage wird uns von der Pressestelle des Senats geschrieben:

Weber im Senat noch in seinen zuständigen Kommissionen ist bisher darüber verhandelt worden, in welcher Weise die Kreislehrerstellen besetzt werden sollen, die jetzt der Schulrat Herr von der Jentzsch wahrnimmt. An den darüber herangezogenen Gerichten ist lediglich richtig, daß diesem vom 1. 4. ab das Amt von Oberlehrer- und Schulrat Titel verwaistete Professor kommissarisch übertragen worden ist.

Es ist nicht zutreffend, daß der Senat bisher die Genehmigung erteilt hätte oder verpflichtet sei, die Vertretung der Behörde bei der Befragung von Schulratsstellen zu hören.

In dieser amtlichen Mitteilung ist besonders der Schlußatz von Interesse. Es mag zutreffen, daß die bisherigen Rechtsverhältnisse bei Befragung wichtiger Schulstellen die Vertretung der Behörde nicht gebietet haben. Für den jetzigen Senat dürften allerdings diese Verhältnisse nicht vorläufig sein. Ob überhaupt ein neuer Kreislehrer angestellt werden muß, erscheint uns sehr fraglich. Bei der durchsichtigen Feuerlichen Bekämpfung der Danziger Bevölkerung infolge der gewaltigen Ausdehnung für die Beamtensoldaten sollte jede Möglichkeit benutzt werden, um den Verwaltungsaufwand zu vereinfachen und dadurch Ersparnisse herbeizuführen. Das könnte in diesem Falle geschehen, indem eine andere Vertretung der Kreislehrerstellen vorgenommen wird, so daß eine Schulratsstelle eingepart wird, ohne daß die Inspektion des Schulwesens darunter leidet.

Der Verband der Raubkolonisten hielt kürzlich seine Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Rudolf Korn, gab den Jahresbericht. Als wesentlich ist die gerichtliche Eintragung des Verbandes, sowie die Übernahme der bisher vom Wohlhabenden verwalteten Kolonie Schilb, in eigene Verwaltung des Verbandes, hervorzuheben. Das Verbandsvermögen betrug am 1. Januar 1928 1078 Gulden. Bei der vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurden wiedergewählt die Herren: Rudolf Korn, 1. Vorsitzender; Eichholz, 2. Vorsitzender; Erb, 1. Kassierer; Kornath, 2. Kassierer; Bergmann, Wirt; Hoffmann, Weber, Beisitzer. Neugewählt wurden die Herren: Prose, 1. Schriftführer und Rung, 2. Schriftführer. Der vom Reichsverband deutscher Kleingartenvereine herausgegebene erste Kleingartenfilm soll demnächst hier zur Vorführung kommen. Der Film, welcher bei der Uraufführung im Ufa-Palast Berlin, bei welcher auch die Spitzen der Behörden, Parlamente und Presse anwesend waren, hat allgemeine Anerkennung gefunden. Er zeigt, wie sehr die Förderung des Kleingartenbaues im Interesse der Volksgesundheit und Volkswirtschaft liegt. Näheres über die Vorführung wird noch bekanntgegeben.

Nur langsam kommt es an den Tag.

Der Fortgang des Zollprozesses. — Es lassen sich nicht alle Anklagen aufrecht erhalten.

Obwohl der Prozess erst zwei Tage dauert, stellt man schon Prognose für einen Ausgange. Die Verteidigung wird, dahin zielt ihre ganze Taktik, auf Preisbruch vordringen. Die Angeklagten haben, ähnlich wie im Heuserberapproch, mit dem sich überhaupt mannigfache Parallelen ziehen lassen, auch eine ganz bestimmte Marschroute. Keiner belastet den andern. Es gibt nur eine Einheitsfront, und alle operieren äußerst vorsichtig, wenigstens nicht ganz ungeschickt wie die Angeklagten im Heuserberapproch.

Am Anfang der gestrigen Sitzung unterteilt man sich darüber, wie es möglich war,

die Rollen Gummwaren

als „Rückwaren“ (nicht als „Stückwaren“, wie der Druckfehlerentziffer geteilt so rechtlich eine wichtige Rolle spielt) unverkauft in das polnische Zollgebiet zu bringen. Wir berichteten schon gekürzt darüber. Regierungsrat Gerlach, der bekanntlich als Nebenkläger fungiert, weiß nicht, ob überhaupt in Rathhof „Rückwaren“ richtig abgefertigt worden ist.

Das wird von den Verteidigern (und insbesondere Stöckert man sich ihrer Ansicht an) als sehr bedauerlich empfunden. Collin wird vernommen. Er erklärt, daß sehr oft Waren, die als „Rückwaren“ gelten, auf dem Zollboden ohne Buchung untergestellt werden. Es folgen Auseinandersetzungen. Man hört, daß da ein Buch vorhanden gewesen sei, in das man die Notizen über die „Rückwaren“ machte. Nach den dienlichen Vorzeichen sei es jedoch nicht zu führen gewesen. Immerhin sei es schon möglich, meint Collin, daß im Bränge der Geschäfte die Buchung der Gummiballen übersehen worden wäre.

Nervös rüde der Herr Regierungsrat Gerlach hin und her. Aber auch der Sachverständige Dr. Färzen, machen eine bedenkliche Miene. Er sagt dann auch, daß dieses Moment doch nun entschieden gegen E. spräche. Bei dieser Gelegenheit äußert er sich eine kleine Session über die Pflichten der Beamten.

Zolloberwachmeister Dittmer wird darauf in dieser Frage verhört. Der Sachverhalt über die zehn Rollen Gummwaren sei mit Steuern aus Polen und Simonsdorf verfahren gewesen. Er habe jedoch nicht selbständig darüber entscheiden wollen, ob es sich um „Rückwaren“ gehandelt habe oder nicht. Der Amtleiter (Collin) habe verfügt, daß sie in das Zollgebiet eingelagert werden. Das dann weiter mit der Wäre sich ereignete, wüßte er nicht. Eines Tages (im Juli) sei sie fortgewesen. Auch Collin weiß angeblich nichts genaueres mehr. Möglich, daß sein Urlaub möglich, daß andere Dinge da vorzuliegen haben. Jedenfalls, so genau kann er sich nicht mehr erinnern.

Ueber verschiedene Dinge, die sich bei einer Defraudation von zwei Räten

abgespielt haben, kann er keine Auskunft geben. Schließlich sei er ja als Amtleiter nicht bei allen Abfertigungen zugegen gewesen, das leuchtet ein. Auch Dr. Färzer behauptet, daß ein Amtleiter natürlich nicht jede Sendung nachprüfen braucht. Das gehöre zum Aufgabebereich des abfertigenden Beamten.

Etwas lebhafter wird es, als man sich mit dem

Umbau von 15 Fahrrädern

befäßligt, die der Prokurist der Firma Tornow, Herr Zell, vorgenommen hat. Im letzten Monat Mai 1925 wurde der Zoll für 15 Fahrräder erhöht. Zell brachte einen Tag vor der Erhöhung 200 Fahrräder aus Marienburg nach Rathhof und verzollte sie. Sie sollten dann weitergeführt werden. Am nächsten Tage verließen Zell dann nochmals auf dem Postamt mit 15 Fahrrädern, erklärte, daß er sich bei der Abfertigung in den Zollämtern geirrt habe. Er bitte also, die 15 Räder umzutauschen zu dürfen. Der Wunsch wurde ihm gewährt. Wie Collin hervorhebt, hat ein polnischer Zollinspektor ihn dazu bewegen. Regierungsrat Gerlach war damals gerade in Rathhof. Er berichtete darüber nach Danzig. Staatsrat Krest (damals Leiter des Zollamts) hatte sofort an Collin ein Schreiben geschickt, in dem er darauf hinwies, daß dieser Umbau nicht den Zollbestimmungen entspräche. Sollten irgendwelche Komplikationen eintreten, so würden die Beamten für den Schaden verantwortlich gemacht werden. Regierungsrat Gerlach erklärt, daß die Zollbehörde in diesem Fall nur deshalb Klage erhoben habe, weil Collin verkündete, daß an dem fraglichen Tage der erhöhte Zoll in Kraft getreten

sei und weil er die Firma Tornow als zuverlässig angesehen habe.

Dann war der Tag der Zollerbhöhung — das war nun die Frage. Kein Mensch weiß es. Alle haben ein Interesse daran. Die Sache nach dem Datum beginnt. Niemand kann es erraten. Die Verordnungsblätter sollen erst zur Stelle gebracht werden, dann erst werde man sich weiter darüber unterhalten.

Ob er kommt!

Herr Zell, von dem oben die Rede war, scheint in der ganzen Angelegenheit kein sehr reines Gewissen zu haben. Er ist als Zeuge geladen und er wird nicht erscheinen. Da er aber eine Frau hat, sieht sie hierlich und neigt im Substrraum. Dem Vorsitzenden wird das mitgeteilt. Sie wird vor den Richterlich akkreditiert und gefragt, ob sie im Auftrag ihres Mannes hier sei. Sie verneint natürlich. Trotzdem Gerichtsbeschluss: sie soll den Saal verlassen. Staatsanwalt und Justizrat Eierfeld fragen, ob es nicht möglich wäre, den Mann, der augenblicklich in Polen wohnt, denn zu bewegen, nach Danzig zu kommen. Ihm sollte Krest's Geleit zugesichert werden. Das Gericht beschließt entsprechend. Nur Frau Zell kennt ihren Mann. Sie lächelt skeptisch. Er werde, künftige sie, trotz freien Geleits, nicht kommen.

Das war eine kleine Enttäuschung. Es geht aber bald wieder, trocken und langweilig wie immer. Der kleine Vrenaverkehr ist nun an der Reihe. Passierische, alte Musikanten lernt man kennen. Dittmer wird darauf vernommen. Er ist wegen Weisheit zur Zollinteraktion und passiver Bestechung angeklagt. Unrichtige Bestechungsangaben soll er gemacht haben, um einen niedrigeren Zoll zu erzielen. Er leugnet — mit Geleit und seine Argumente haben viel Wahrheitsgehalt — jede Schuld. Es werden nun noch einige Kleinigkeiten behandelt und der Angeklagte soll vernommen. Gegen 1 Uhr wird die Sitzung beendet, die heute um 1/2 Uhr fortgesetzt werden soll.

In der heutigen Verhandlung

war der Zuschauerraum fast leer. Und doch geht es viel zoger und lebhafter zu als gewöhnlich. Heute soll die Vernehmung der Angeklagten beendet werden. Zu Beginn der Verhandlung wird in der Vernehmung des Angeklagten Gohl fortgeführt. Er soll sich an einer falschen Deklaration von 20 Rollen Gummwaren beteiligt haben. Die Vernehmung dieses Falles wird aufgeschoben, bis die erforderlichen Zeugen anwesend sind.

Dann kommt man zur

Defraudation von 50 Fahrrädern.

Die drei Verteidiger stehen vor dem Richterlich, die Sachverhältnisse werden geklärt. Gohl spricht weiter. Seine Beweiskführung ist recht unglücklich. „Gewiß“, sagt er, „es stimmt schon, daß der Sachverhalt über 150 Fahrräder ausgeführt gewesen und nur 100 Räder verzollt worden seien. Aber Defraudation? Nein — die Räder haben ja im Freilager gelagert, sie müssen also verzollt gewesen sein.“ Der Nebenkläger ist anderer Ansicht. Er erzählt von einer Statistik, die über die über die Grenze rechtmäßig gekommenen Gegenstände Auskunft gebe. Und in dieser Statistik seien die 50 Fahrräder nicht verzeichnet. Sie müssen mithin geschmuggelt sein. „Nun schon sein“, meint der Verteidiger, „aber da die Räder im Freilager lagen, so mußte ja Gohl annehmen, daß sie ordnungsgemäß verzollt seien. Ob Zell oder Tornow die Räder geschmuggelt haben, entziehe sich natürlich seiner Kenntnis, sei auch ohne Belang. Auch der Vorsitzende gibt die Möglichkeit eines Schmuggels zu. Die Verteidiger, wie die Sachverständigen, wie die Angeklagten haben ja erklärt, daß zu einer bestimmten Zeit

ganze Warenladungen über die Grenze geschmuggelt werden konnten, da die Zollbestimmungen damals sehr unvollkommen gewesen seien. Gohl sagt hinzu, daß Rathhof die größten Zollstrafen beibrachte habe. „Ach so“, sagt Regierungsrat Gerlach, „es waren immer nur Kleinigkeiten.“

Dann kommt der Schmuggel von Zentrifugenteilen zur Sprache. Die Anklage wird aber sehr bald fallen gelassen, da es Gohl gelingt, nachzuweisen, daß die Teile in Rathhof aus dem Freilager hinausgelassen worden sind.

(Schluß der Redaktion.)

Der Kampf der Kinobesitzer.

Für eine Herabsetzung der Aufsichtsteuer.

Der Verband der Lichtspiel-Theaterbesitzer für den Freistaat hielt kürzlich seine Monatsversammlung ab. Einleitend berichtete der Vorsitzende, Herr Kuschel, über die Verammlung des Verbandes der Lichtspiel-Theaterbesitzer für Ostpreußen, Danzig und Memelland in Königsberg, an der er als Vertreter des Danziger Verbandes teilgenommen hatte. Zur Wahrnehmung der besonderen Danziger Interessen wurde Herr Kuschel zum zweiten Vorsitzenden des Verbandes „D.“ und zum Delegierten für die Verhandlungen des Reichsverbandes der Lichtspiel-Theaterbesitzer Deutschlands gewählt. Es wurde der Beschluss gefasst, dem Bezirksverband geschlossen beizutreten, um durch ihn in Verbindung mit dem Reichsverband und in engere Fühlung mit der Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie zu kommen.

Der Verammlung wurde ferner Kenntnis gegeben von den bei der Steuerermäßigung gestellten Anträgen auf erhebliche Minderung der Aufsichtsteuer, wie andererseits dieser in Verbindung stehender Erleichterungen. Da der Vorstand nicht von irgend welchen Resultaten berichten konnte, fiel wieder manch bitteres Wort über die Untragbarkeit dieser ungerechten aller Steuern. Man legte den Organen des Verbandes eindringlich nahe, nichts unversucht zu lassen, um einen erheblichen Abbau dieser besonders bei unseren wirtschaftlich anormalen Zeiten zwinzigen Belastung herbeizuführen.

Beim Steueramt III soll auf eine den Erfordernissen der Zeit und dem Kinogewerbe mehr gerecht werdenden Einstellung hingewirkt werden.

Pollzeibericht vom 25. Februar. Festgenommen: 29 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 1 aus besonderer Veranlassung, 1 wegen Körperverletzung, 3 wegen Brandbruchs, 1 laut Passierschein, 1 wegen Unordentlichkeit, 1 wegen Entweichens aus der Anstalt, 8 wegen Trunkenheit, 1 wegen Wettens, 4 Personen obdachlos, 3 in Polizeihaft.

Die Auflösung der Einwohnerwehr.

Die Abteilung Altstadt der Danziger Einwohnerwehr hatte gestern abend im Bürgerstuhlhause eine Zusammenkunft, um von ihrem Führer, Herrn Dreeden, den Bescheid über die durch Senatsbeschluss vom 2. Februar d. J. durchzuführende Auflösung der Einwohnerwehr entgegenzunehmen. Als erste Maßnahme ist die Ablieferung der Waffen angeordnet worden, die im Laufe dieses Monats, beginnend in den drei Landkreisen, durchgeführt wird. Die Leitung der Einwohnerwehr wünscht, daß von Seiten ihrer Mitglieder dabei keine Schwierigkeiten verursacht werden möchten. In einer Begrüßungsrede zu der Verlesung des Beschlusses bewährte der Führer die Auflösung der Wehr. Man werde sich aber dem Beschlusse des Senats fügen. Sollte aber zu gegebener Zeit wieder der Ruf an die Mitglieder ergehen, so würden sie sich von neuem zur Verfügung stellen. Er schloß mit dem unzeitgemäßen Soldatenvers: „Und ruft das Vaterland uns wieder, wir kommen alle, Mann für Mann! Dann legen wir die Arbeit nieder und folgen treu der Fahne dann!“ Damit schloß die offizielle Zusammenkunft.

Im Anschluß daran lagte unter dem Vorsitz des Mitgliedes Fahnke eine inoffizielle Versammlung, die ein Zusammenbleiben der bisherigen Mitglieder in Form eines Vereins beschloß.

Selbsthülfe zum Schutz der Maschinen. Die Gestellverfassung des deutschen Unternehmens hat in Gera eine drastische Illustration erfahren. Die Firma Westfalmann-Dobler hat amerikanische Arbeitsmaschinen aufgestellt, um den Betrieb zu rationalisieren. In einer der Maschinen gab es eine schwere Störung. Der Direktor der Fabrik glaubte sofort an Sabotage. Weil er ein schlechtes Gewissen gegenüber den Arbeitern hat, die er nach amerikanischen Methoden arbeiten läßt, aber nach den Grundsätzen deutscher Unternehmervornormtheit bezahlt! Er ließ um die Maschine selbst hängen legen. Der Effekt: Als während der Nacht ein Elektrikmonteur auf seinem Dienstgang durch den Maschinenraum kam, brachte einer der Schiffe los. Mithin wurde der Arbeiter nicht verletzt, obgleich der durch den Schrecken einen heftigen Schock erhielt.

Der Mann, der 30000 Büffel erlegte.

Der Champion der Büffeljäger. — Zum Tode des Carver. Der „Weltmeister der Büffeljäger der Prärie“. — Der Mann, der an einem Tage 160, in seinem ganzen Leben 30 000 Büffel erlegt hat.

Vor kurzem starb in Sacramento der siebenundachtzigjährige Dol Carver. Die Büffeljäger haben in ihm ihren Weltmeister verloren. Das war damals, in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als man das Büffelschleichen, das Büffelen- oder Büffelmorden noch für einen Sport hielt. Es kristallisierte in den Prärien der Vereinigten Staaten noch 20 Millionen Büffel. Um die Jahrhundertwende waren sie im Yellowstone-Park auf 25, an einigen schwer zugänglichen Stellen des Felengebietes auf 85, und in dem Buffalo-Nationalpark in Kanada auf ein paar Hundert zusammengeschumpft. Heute ist man wieder auf ungefähr 10 000 Büffel gekommen, und man kann schon jährlich einige Hundert abschleichen oder an die Zoologischen Gärten in Europa abtreten. Damals also war Dol Carver, der „Hölle Geist der Prärie“, wie ihn die Indianer nannten, der Weltbewunderter, der den Titel „Champion Buffalo Hunter of the Plains“, „Weltmeister der Büffeljäger der Prärie“, errang. Das war, als er im Jahre 1872 allein 5780 Büffel ihrer Häute wegen geschossen hatte. In seinem ganzen Leben hat er nicht weniger als 30 000 dieser Tiere erlegt, also mehr als Buffalo Bill, der um einige Tausend dahinter zurückgeblieben ist. Danach ist er 45 Jahre lang als Kunstschütze mit einem Birus durch die ganze Welt, auch durch Deutschland, gezogen.

Einmal wurde Dol Carver herausgefordert, um diesen Titel „Weltmeister der Büffeljäger der Prärie“ zu kämpfen. Es war im Herbst 1874, als er sich mit seinem Trupp bei Mr. Byfield am Republicanfluß nahe der Mündung des Colorado Creek einfindet, wie in jedem Jahr. Dieser Mr. Byfield hatte einen Vertrag mit Dol Carver auf alle Häute, deren dieser habhaft wurde. Ebenso kam noch ein anderer Trupp unter Buffalo Curlew, genannt Jack McCull, einem Mann, der

ob seines jugendlichen Lebens im Süden des Landes,

wohin er in den letzten Jahren das Feld seiner Tätigkeiten verlegt hatte, verächtlich war. Zwischen beiden gab es bald Reibereien; Carvers Trupp hatte die bessere Saison gehabt. Als sie nun mit Mr. Byfield abgerechnet hatten, wurde von dem anderen Trupp der Vorschlag gemacht, man werde einen Preis von 500 Dollar aussetzen, wer von beiden, Dol Carver oder Jack McCull, die größte Zahl Büffel an einem Tage schleichen könnte. Mit dem Preis sollte auch der Titel „Champion“ an den Sieger übergehen. Carver nahm das Anerbieten an. Jeder hatte zwei Wochen Zeit, um sein Pferd instand zu setzen, denn die Jagd sollte solange dauern, wie die Pferde unter ihren Schuhen laufen konnten. Es wurden nun Wagen des Republicanfluß hinab nach Plum Creek entsandt, um Munition und Pferdefutter zu holen. Dadurch lenkten sie die Aufmerksamkeit auf sich und Anbligten den Wettkampf an. Watonee- und Stourindianer kamen in großer Zahl, und Trapper und Büffeljäger aus allen Richtungen schlugen ihr Lager in der Nähe von Mud Springs auf. Von Fort Macpherson kam Leutnant Schwaska mit einer Kompanie Soldaten und mehreren Damen, um das große Schauspiel zu sehen. Also auch das Publikum hatten sie.

Man konnte die Büffel auf zwei Arten schießen. Entweder man benutzte eine Ranzel hinter einer Art Grasschranke, suchte sich die Beutetiere sorgfältig aus und hielt die Herde fest. Auf diese Weise schoß man eine große Anzahl Büffel auf einmal. Oder

man ritt mitten in die Herde hinein

und schoß solange, wie das Pferd den Schuhen auf Schußweite tragen konnte. Carver und McCull zogen die Jagd vom Pferde aus vor. Ein Unparteiischer, der von den beiden Schützen gewählt worden war, und zwei Schiedsrichter, die dem Unparteiischen beim Zählen der Beute halfen, ritten mit Dol Carver und Jack McCull und mit ihren Stourindianern auf die Prärie hinaus, als die Herde den Fluß hinabkam und gemeldet wurde. Diese Indianer, die auf Stinken Bonnies ritten, waren mit Hagen und Pfeilen bewaffnet. Die Pfeile hatten Federn von verschiedener Farbe, rot für Carver und blau für McCull. Sie kennzeichneten damit die von jedem Jäger geschossenen Büffel, so daß sie die Schiedsrichter besser zählen konnten. Der Jagdtag war ein kalter Wintermorgen, und das Fell der Büffel war mit Reif bedeckt, als sie zum Fluß hinabkamen. Jemand feuerte einen Schuß ab, um die Herde zu alarmieren. Als sie ungefähr zur Hälfte an den Jägern vorbei waren, ließ ein zweiter Pfeil den Wettkampf beginnen. Carver schoß zuerst. Kaum fiel der Büffel, in den Kopf getroffen, als auch schon ein Indianer ihn mit roten Federn kennzeichnete.

Es war ein blutiges, aufregendes Schauspiel, als die beiden Männer wie wild hinter der Herde herliefen. Carver

in einem hellroten Hemd, mit fliegendem Haar,

ritt auf seinem weißen Pferd „Surprise“, an der Spitze der halbnackten Stourkrieger mit roibeherten Pfeilen. So ging das Rennen vor sich, bis McCull's Pferd an einer gepflasterten Blutader stürzte. Aber Carver schoß noch weiter. Als er zurückkam, zählten die Schiedsrichter 110 rote Pfeile, und die Stourkrieger brachten die Schwänze von 50 Büffeln an ihren Bonnies also im ganzen 160 Stück.

Carver hatte den vollen Sieg davongetragen und wurde von allen Seiten beglückwünscht, außer von McCull. Der nahm seine Niederlage sehr übel auf. Er schwur, er werde Carver und alle langhaarigen Männer in der Prärie erschleichen. Und wäre nicht Leutnant Schwaska anwesend gewesen, so würde es wahrscheinlich damals noch einen zweiten Kampf gegeben haben. So blieb Dol Carver im Besitz des Titels „Champion der Büffeljäger“. Das Jagen und Töten der Büffel oder Büffel war damals ein Sport, der hinterher als unfair angesehen wurde. Doch, abgesehen von dem augenblicklichen Vorteil, war er die praktischste Art der Indianerbefähigung. Mit den Büffeln in der Prärie brachte man auch die Indianer zurück, denn sie lebten allein von den Büffeln. Sie erschleichen immer mit den Büffelherden und trieben sie in die Reservationen ab. Wenn keine Büffelherden gemeldet wurden, dann waren die Anführer auch vor den Indianern sicher.

Max F. Schröder.

Sprechen ist schwerer als Trompetblasen.

Sanctes Sprechen — eine anstrengende Sache. — Der anstrengende Versuch des Lehrers.

Wie sehr Sprechen und Singen die Körperkraft des Menschen beanspruchen, beweisen die neuerdings von Loewy und Schöbeler ausgeführten Untersuchungen, die ergaben, daß a. B. andauerndes lautes Sprechen mehr Kraftaufwand bedingt als Maschinenreiben und Maschinennähen. Ein Parallelversuch, der den Kräfteverbrauch bei hartem Singen feststellte, zeigte, daß der Sänger mehr Kräfte aufwendet als eine während der gleichen Zeit emsig arbeitende Maschinennäherin oder Waschfrau. Vergleichende Messungen des Kraftaufwandes, den das Spielen von Musikinstrumenten erfordert, mit der Anstrengung lauten Sprechens oder Singens bewiesen ebenfalls, daß der Sprecher und Sänger

mehr Kraft verbraucht als die Spieler der meisten Instrumente, ja, daß sogar der Vokaltrakt beim Blasen weniger Körperkraft braucht, als der laut sprechende oder singende Mensch.

Allen die Atemkraft, die zum lauten Sprechen und Singen notwendig ist, kommt der Kraft gleich, die mittelschwere Hand- oder Maschinenarbeit verlangt. Zur Überprüfung Anstrengung beim Sprechen oder Singen kommt aber auch immer eine mehr oder minder straffe Anspannung der Nerven, woraus folgt, daß der Versuch eines Gesangslehrers oder Lehrers Körper- und Nervenkräfte eines Menschen ganz besonders stark in Anspruch nimmt, denn wer in diesem Versuch tätig ist, ist nicht nur gezwungen, täglich vier bis fünf Stunden lang „mittelschwere“ Körperarbeit zu leisten, sondern diese auch durch Nervenarbeit zu ergänzen.

Ru-Rux-Klan legt die Maske ab.

Die „Ritter vom großen Walde“.

Die amerikanische Geheimorganisation Ru-Rux-Klan gab in ihrer letzten Versammlung die weiße Maske auf, so daß bei den künftigen Umzügen die Gesichter sichtbar sein



Eine sonderbare Geistesgeschichte

spielte sich in einem Dorf bei Puch in Kongresspolen ab. In der Wohnung eines Handwerkers ereignete sich eines Nachts eine Geisteskur, welche gesehelt. Sie verhielt sich bald wieder, doch kehrte sie zum Schreck der Familie abends wieder. Als eines Morgens ein Kind am Gasse keine Mühlrücken aufwies, erlachte der Vater die Angst und er verließ mit seiner Familie die Wohnung. Das Ortsoberrhaupt und die Polizei gerieten sich umsonst den Kopf ohne irgend etwas auszurichten. Da beschloß auch ein Spiritistenklub in der fraglichen Wohnung eine Sitzung abzuhalten. Die Sitzung verlief recht zufriedenstellend. Der Geist erschien und brummte dabei: „Nicht dürstet nach Blut.“ Kein Zweifel, es war der Geist eines Verstorbenen, der ehemals vor Fahrgefahren in der Wohnung gelebt und mit Dorfbewohnern im Streit gelegen hatte.

Der Warschauer Kriminalpolizei kam die Sache aber nicht so tragisch vor und sie wollte selbst an Ort und Stelle eine Untersuchung nach der Echtheit des Geistes anstellen. Sie stellte bald fest, daß die Wohnung Wannen hatte und daß Wannenbisse die Mücken am Gasse des Kindes erzeugen hatten. Bald stellte sich auch heraus, daß der Wohnungsnachbar den Handwerker aus der Wohnung arauen wollte, um selber die Wohnung beziehen zu können. Er hatte die Schlüssel zur Wohnung und verkleidet machte er zunächst keine Spurbefuche. Von der Sitzung des Spiritistenklubs hatte er erfahren und durch eine Öffnung lier er einen Teil seines Oberkörpers sehen, wobei er die „hinrühnigen“ Worte äußerte. So hat die Geistesgeschichte ihren befriedigenden Abschluß gefunden.

Ein Stimmriese im Tierreich.

Welches Tier brüllt am lautesten?

Bei der Frage nach dem stimmkräftigsten Tier denkt man zunächst an den Löwen, dessen Gebrüll so laut und unheimlich klingt, daß man unwillkürlich den Rhythmus der Wölfe für den Besitzer der kräftigsten Stimme hält. Doch gibt es ein Tier, dessen Brüllen die Kontrast der Löwenstimme noch weit übertrifft. Es ist dies ein riesiges Rind, der in den ausgedehnten Wäldern der Bergländer Indiens einheimische Gaur (Bos gaurus), der im ausgewachsenen Zustand drei Meter lang und fast zwei Meter hoch wird, so daß ihn an Größe unter den Landsäugetieren nur noch der Elefant übertrifft. Dieser Riesentier besitzt eine Lunge, die sechs mal so groß ist wie die des Löwen. Wenn der Gaur losbrüllt, so klingt seine Stimme so gewaltig, daß man sie mit keiner anderen Tierstimme auch nur annähernd vergleichen kann. Das Gebrüll des Gaur klingt um so unheimlicher, als er oft mitten in der Nacht brüllt, weil es keine Gewohnheit ist, nur nachts zu weiden. Dem Menschen ist der Gaur verhältnismäßig selten gefährlich und auch nur dann, wenn er sich angegriffen glaubt. Sein Fleisch schmeckt wie gutes Rindfleisch und ist in Indien sehr geschätzt.

Bekleidung macht unsittlich.

Ein Bild aus Afrika. — Was die Kleidermanufaktur verhandelt.

Wiederholt schon ist von Forschungsreisenden auf die gesundheitlichen Wirkungen hingewiesen worden, die bei den Eingeborenen Innerafrikas und der Südpazifik-Inseln durch die ihnen im Verkehr mit den Europäern aufgezogene europäische Kleidung hervorgerufen wurden. Aus einem Bericht, den der britische Resident auf den Gilbert- und Ellice-Inseln (Wichtig von Australien), Grimble, kürzlich dem Kolonialministerium in London einreichte, geht nun hervor, daß diese Wirkungen noch weit schlimmer und unsittlicher sind als man bisher angenommen hatte. Seit einem Vierteljahrhundert haben sich die Eingeborenen der genannten Inseln an die europäische Kleidung gewöhnt oder gewöhnen müssen. Diese ihrem Wesen und ihrer natürlichen Anlage völlig fremde Kleidung ist nun, wie Grimble schreibt, der Träger unzähliger Krankheiten geworden. Denn man mache sich keinen Begriff von dem Schmutz und der Unreinlichkeit, die besonders an den Gewändern der Frauen und Kinder haften, und während früher Sonne,

werden. Ru-Rux-Klan verliert damit sein geheimnisvollstes Merkmal. In den verschiedenen Teilen Amerikas wurden große Feten veranstaltet, bei denen Ru-Rux-Klan-Mitglieder die Maske ablegten.

In Birmingham (Alabama) hat der Ru-Rux-Klan zu erklären aufgehört. Er wurde in einen Orden der Ritter vom großen Walde umgewandelt. Seine Mitglieder werden nicht mehr die berühmten weißen Kapuzen tragen, und die bisherige Opposition gegen die Einwanderung wird einer Politik der Assimilation der Einwanderer Platz machen.

Skandal um die türkische Prinzessin.

Ausweisung aus Ungarn.

Der ungarische Minister des Innern hat die türkische Prinzessin Medibde, die geschiedene Frau des Prinzen Abd-ul-Kadir, als lästige Ausländerin aus Ungarn ausweisen lassen, da ihr Lebensunterhalt nicht sichergestellt sei. Der Prinz sowohl wie die Prinzessin haben mit ihren Skandalgeschichten des öfteren die ungarische Deffenlichkeit brüskiert.

Der Absturz einer Lokomotive

Auf der österreichischen Station Sellgenstadt bei Wien fuhr ein Güterzug infolge falscher Weichenstellung auf ein totes Gleis und gegen einen Pressbock. Da die Fahrgeschwindigkeit kaum gemäßigt war, gab der Pressbock nach und die Lokomotive stürzte die hohe Abfahung hinunter, wie unser Bild zeigt.

Auf der Alm, da gibts ton Gind'.

Ueber 120 Stitteneinbrüche.

„Auf der Alm, da gibts ton Gind'“ — so steht es im Lied, aber nicht in den Akten der Tiroler Polizei, die sich in der letzten Zeit mit den sich immer mehr häufenden Einbrüchen in den Almstüben beschäftigten mußte. Bereits im Sommer und Herbst 1928 nahmen in den Tiroler und Salzburger Bergen die Almstübenbrüche in ungewöhnlicher Weise zu. Woche für Woche ereigneten die Gendarmereinstationen immer neue Meldungen über die Plünderung von Touristenheimen und Almstüben durch Einbrecher, ohne daß es gelang, den Dieben auf die Spur zu kommen. Die Wandten raubten nicht nur die Stützen, die vielfach bereits für den Wintergebrauch hergerichtet waren, sondern auch die richteten auch grauenhafte Verwüstungen an den Räumen und dem Mobiliar an.

Bei den Nachforschungen der Polizei wurde eine Brief-tafel mit einem auf den Namen Wieland lautenden Ausweis gefunden. Dieser Wieland wurde schon seit langem verdächtig gesucht. Nach vieler Mühe gelang es einer Gendarmereipatrouille, den Verbrecher habhaft zu werden, als er und seine Kumpane nach einem Stübenbruch mit vollgepackten Mucksäcken zu Tal wanderten. Fast der ganze nördliche Teil der österreichischen Alpen wurde von der Mauerbaube — es handelt sich um 6 Köpfe — heimgeführt. Ueber 120 Stitteneinbrüche hat die Anklage festgestellt. Wieland wurde von dem Innsbrucker Gericht zu 5 Jahren schweren Kerfers verurteilt, seine Kumpane zu ähnlichen Freiheitsstrafen, während zwei an den Deutungen beteiligte Gefangenen, weil sie nur in sexueller Eitelkeit gehandelt haben, mit 9 bzw. 6 Monaten Gefängnis davonkamen.

Eine Nachtwandlerin abgetut!

Beim Namensanruf.

In der Woodhead Road in Sheffeld beobachteten nachts Passanten das aufregende Schauspiel einer geschlossenen Kugel auf dem Fenstergelände wandelnden Frau. Eine Bekannte der Nachtwandlerin rief diese in ihrem Schrei mit ihrem Namen Louise Smith an. Die Somnambule erwachte sich und stürzte auf die Straße, wo sie mit gebrochenen Beinen liegen blieb.

Zeitungsleser werden prämiert.

Die beste „Chance“.

Das Zeitungslesen hat bisher immer nur Geld gekostet. In Cumberland aber hat Mister Chance jetzt endlich eine neue Chance geboten. Er hat einer höheren Schule ein Kapital von 6800 Pfund Sterling gestiftet, dessen Ertrag nur für die besten Zeitungsleser verwendet werden soll. Alljährlich einmal sollen die Zinsen der Stiftung zur Verteilung kommen. Die Gewinner müssen den Nachweis führen, daß sie nicht nur regelmäßig verschiedene Zeitungen lesen, sondern auch verständig genug sind, sich aus ihrer Zeitungslektüre ein sicheres Urteil und ein klares Weltbild zu verschaffen. Bereits in diesem Jahre soll das Stipendium zum ersten Male vergeben werden.

Der Kampf um den Getreidemarkt in Rußland.

In der ersten Februarhälfte wurden in der Sowjetunion im...

Ständige Lage der deutschen Elektroindustrie.

Siemens beklagt die Publizität.

Auf der Generalversammlung des Siemens-Konzerns gab der...

Im recht interessanter Weise äußerte sich der Redner dann über...

Wir konstatieren dieses Urteil des Leiters eines der größten...

Errichtung eines Konjunkturinstituts in Polen.

Im „Dziennik Ustaw“ Nr. 17 vom 21. d. Mts. ist eine...

Europäischer Einoleum-Konzern.

Deutschland an der Spitze.

In der Ausschreibung der Deutschen Einoleumwerke...

Der Konzern wird danach sieben Fabriken in Deutschland...

Die deutsch-polnischen Verhandlungen und die Breslauer Messe.

Deutsch-polnische Handelskammer. Das polnische Mini-

Ermäßigung der Hafengebühren in Rotterdam. Die Ge-

Im Eise eingebracht.

Zwei Fischer ertranken, fünf dem Tode entrannen.

Auf dem russischen Eise vor Wilkopp hat sich am Don-

Die fünf Überlebenden der ins Wasser gefallenen Fischer...

Die beiden Ertrunkenen, Johann Fröse und Christoph...

56 Schmuggler vor Gericht.

Verurteilung des großen Bodner Versteckungswegs.

Donnerstag begann in Bod unter großem Andrang des...

Der verschwundene Besizer.

Die Meinung der Heiligerin.

Vor zwei Monaten verstand der Besitzer Anton Ur-

Ausbau des Arbeiter-Bank.

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.

Das letzte Geschäftsjahr ist äußerst günstig verlaufen, so daß...

Die Interessen der Hannoverischen Bodenkreditbank liegen...

Verkehr im Hafen.

Singara: Am 24. Februar: Deutscher D. „Edda“ XIII...

Am 24. Februar: Deutscher D. „Belien“ (1174) nach...

Man will die Baumwollanbaufläche verringern. Aus Nord-

Die Mandchurerei braucht 1000 Waggons. Am 2. Mai...

Nach den Anton Urmonett, der nach einer schweren Krank-

Im Rausch Arme und Sähe erfroren.

Auf der Chaussee Böbeggallen-Budweihen wurde der...

Aufdeckung eines Niesenschmuggels.

135 Kilogramm Edelsteine beschlagnahmt.

Die Finanzbehörden haben in Warschau eine Schmuggler-

Hausbriefkasten in Stettin.

Die von der Deutschen Reichspost beabsichtigte Einföhrung...

Soba. Gefängnis für kommunistische Schul-

Rußland sucht amerikanische Maschinen.

Die Amtorg Trading Co. gab bekannt, daß der Direktor...

Die „Bank der Genossenschaften und Gewerkschaften“ in...

Erhöhung der französischen Gütertarife. Aus Paris...

Gründung des Deutschen Richtpreiskomitees. Unter Führung...

Umtliche Danziger Devisenkurje.

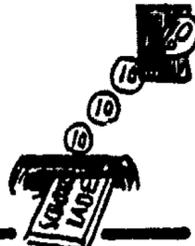
Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 24. Februar, 23. Februar. Rows: Banknoten, 100 Reichsmark, 100 Pfund, 1 amerikan. Dollar, 50 Schilling London.

Danziger Produktenbörse vom 25. Feb. 1928.

Table with columns: Großhandelspreise waggonweise Danzig, per Sack, per Tonne. Rows: Weizen, Roggen, Gerste, Futtergerste, Hafer, Erbsen, Weizenkleie, Weizenstroh, Weizenhalm, Weizenstroh.



MENSCH LEB' AUTOMATISCH..!



Das menschliche Streben, toten Dingen Leben einzupuffen, ist fast so alt wie die Menschheit selbst. Die Phantasie der Dichter, tote Gegenstände handelnd und sprechend in ihren Werken auftreten zu lassen, anspricht nicht zuletzt einer Sehnsucht, gleich einem Gott Lebendiges zu schaffen. Die Freude am beweglichen, am belebten Ding äußert sich schon bei dem Kind und seinem Spieltrieb.

Zu allen Zeiten haben Menschen geliebt, die ihren scharfen Geist darauf verwandten, automatisch-bewegliche Dinge herzustellen, sei es, um den Spieltrieb im Menschen zu befriedigen, sei es, um ihre Mitmenschen zu verblüffen und gar, um sie zu — betrügen und das Geld aus ihren Taschen zu loden.

In der heutigen Zeit, da man wieder an allen Ecken und Enden jeder Stadt Automaten zu allen möglichen und unmöglichen Verwendungen aufstellt und über die komplizierte Einrichtung solcher eines geheimnisvollen Mechanismus kaum, ist es vielleicht angebracht, daran zu erinnern, daß schon in sehr früher Zeit die Menschheit Automaten sah, gegen die unsere heutigen Automaten, die nicht gerade eine praktische Vereinfachung des geübten Lebens bedeuten, plumpe, sehr plumpe Dinge bedeuten, und besonders deshalb, weil wir doch im Zeitalter der Technik leben und moderne Maschinen besitzen, die in ihrer Komplexität und Leistungsfähigkeit Unvergleichliches darstellen.

In Brewsters Buch „Letters on natural magic“ findet man einen Bericht, bei dem ein automatisches Spielzeug aus der Zeit Ludwig XIV. beschrieben wird. Erwähnt ist dort die Kutsche, die M. Camus zur Erhellung dieses Königs, der damals noch ein Kind war, erfunden hat. Ein Tisch von ungefähr vier Quadratzoll wurde in das Zimmer gebracht, in dem das Spiel vor sich gehen sollte. Auf diesen Tisch wurde eine Kutsche gestellt, die sechs Zoll lang, aus Holz gemacht und von zwei Pferden aus gleichem Material gezogen wurde. Ein Fenster war herabgezogen und ließ eine auf dem Rücken sitzende Dame sehen. Ein Kutscher auf dem Kopf trug die Kugel, ein Diener und ein Page befanden sich auf der Rückseite des Wagens auf ihren Plätzen. M. Camus brückte nun auf eine Feder, worauf der Kutscher mit der Peitsche knallte, die Pferde mit verblüffender Natürlichkeit in Bewegung setzten und den Wagen am Rand des Tisches vorbei hinter sich herzogen. Nachdem sie, soweit es möglich war, geradeaus gefahren, machten sie eine plötzliche Wendung nach links, das Führerpaar eilte im halben Laufe im rechten Winkel, bis es an dem Platz, dem Prinzen gegenüber, angekommen war. Dort hielt der Wagen, der Page stieg ab, öffnete die Wagentür, die Dame stieg aus und überreichte dem Prinzen eine Bittschrift. Dann stieg sie zum Wagen zurück, stieg ein, der Page schloß die Tür zu und bezog sich wieder auf seinen Platz, der Kutscher knallte mit der Peitsche und der Wagen fuhr zu seinem Ausgangspunkt zurück.

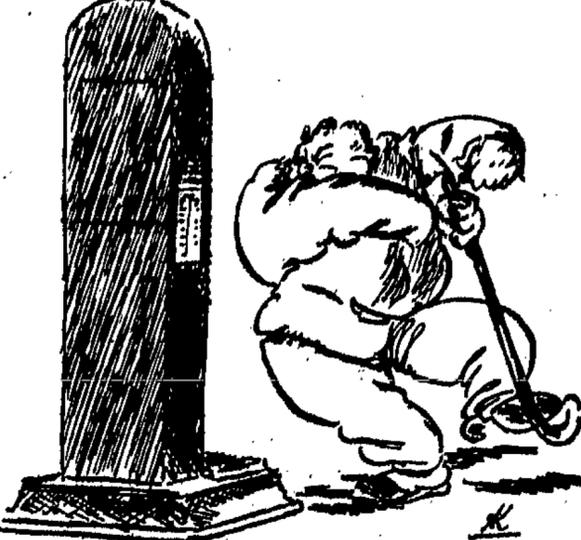
Dasselbe Buch beschreibt eine große Anzahl ähnlicher komplizierter Spielzeuge, ein Beweis, daß man damals sehr wohl „Automaten“ herzustellen vermochte — aber einen 10-Pfennig-Automaten, wie heute bei uns, kannte man damals (Gott sei Dank!) nicht.



Gräßlicher Tod eines Familienvaters beim Genuß einer Automatenzigarre.

dem Gewand, wie bei den heutigen Automaten, die langsam wieder ansangen, sich ausbringlich brei zu machen.

Da steht er da in menschlichen Leben so notwendigen Bedürfnisanstalten; ständiger Geschäftsgelb hat in dem Vor-



„Gold'ns Gemeinheil! Kosten 100 Rilo — 24 Stund'n nicht gegessen — und nur: 110 Rilo.“

raum einen — Parfümautomaten angebracht. Für 10 Pfennige bekommt man dort herrliche Däfte. Der Automat mahnt: „Mensch du stinkst, gib mir 10 Pfennige und ich ver-bessere deinen Duff!“ Ein Zeichen unserer Zeit!

Die seltsame Inflationszeit hatte Ihnen den Garaus gemacht: den Automaten! Die Zeit, in der eine einzige Zigarette von sehr zweifelhaftem Aroma Tausende, ja Millionen deutscher Reichsmark kostete, ließ keine Möglichkeit zu, die bei jung und alt so beliebten 10-Pfennig-Automaten rentabel zu gestalten. Früher so verlockend blühend und geheimnisvoll anmutend, standen sie, aufdringlich zur Benutzung mahnend, an allen Bahnhöfen, gleichgültig, ob Großstadt oder kleine Bahnhöfe in dem gottverlassenen Reich. Dann kam die Inflation mit ihrer Flut Papiergeld. Der blanke Glanz der Automaten erblüdete. Der komplizierte Mechanismus wurde schadhast. Die Ware in ihnen ging aus, leer standen sie überall im Wege, vergehen, unbrauchbar, bis der Besitzer sie schließlich zum alten Eisen wart.

Der Erfinder dieser kleinen automatischen Verkaufsläden hatte die Mentalität des Volkes richtig eingeschätzt und kaum jemand empörte sich gegen diesen lebenswichtigen Beitrag. In jedem Laden erhielt man damals für 10 Pfennige weit mehr derselben Ware, als von einem dieser Automaten. Aber es war ja so bequem, ein Zehn-pfennigstück hineinzustecken und ohne Aufsicht die Ware in Empfang zu nehmen. Dieser „geheimnisvolle“ Vorgang lockte, reizte; wird es auch funktionieren? Das Kind hatte doppelte Freude, es konnte den Mechanismus in Gang setzen und die

immer ersehnte Süßigkeit empfangen. Es mußte schon ein angehabender kleiner Kaufmann sein, der bei der Wahl, ob er die Schokolade aus dem Geschäft holen möchte oder aus dem Automaten, nicht letzteren vorzog. Wichtig war den Aufstellern, den Unternehmern natürlich der Umstand, daß man die Waren des Automaten zu jeder Tages- und Nachtzeit erhalten konnte, und hierauf spekulierte man auch, wenn man nicht nur Süßigkeiten, sondern allmählich auch viele anderen Dinge, die das Leben angenehm machen, feilbot. Zigarren, Zigaretten räumte man ein Fach im Automaten ein und manch einer holte sich am Sonntag oder in den Abendstunden dort seinen Rauchbedarf. Das war schön und nett.

Es ist ein alter kaufmännischer Erfahrungssatz: die Spekulation auf die menschliche Dummheit ist seit alterherber eine sichere gewesen. Die menschliche Dummheit vorausgesetzt, macht sich jedes Anlagekapital bezahlt und sichert einen guten Gewinn. Alles, was der Durchschnittsmensch nicht auf den ersten Blick versteht, das erregt seine Neugierde und ihr opfert er stets gutwillig Zeit und Geld. Was lag näher, als auf diesem Erfahrungssatz im Zeitalter der Technik auch maschinell zu spekulieren. Man begnügte sich nicht mehr mit den immerhin einen Gegenwert bietenden Automaten. Man ging dazu über, auch für 10 Pfennige abstrakte Dinge zu bieten. Wer kennt sie nicht, die automatischen Schicksal-deckler! Da steht in einer Ecke ein geheimnisvolles Ding. Eine Art Tisch und Kasten. Eine Metallplatte dient zum Auflegen einer Hand, ein Zehn-pfennigstück wird in den bekannten Schlitze gesteckt, ein Hebelbrud, und du empfangst eine kleine Karte, die dir dein kommendes Schicksal kundtut. Man sollte meinen, daß auf unserer weiten Welt kein Mensch existiert, der diesem unerkämbten Schwindel ein Zehn-pfennigstück opfert, wie? Welt gefehlt — solch ein Apparat kostet eine riesige Summe Geld, und die Leute, die diese Apparate herstellen, geben vorsichtig mit ihrem Anlagekapital um. Da rechnen sie zuerst auf alle diejenigen, die sich lassen: „Gewinn ist es Schwindel, aber wir wollen doch einmal leben, weiß ein Böbblinn auf dem Märchen steht.“ Schon durch diese Menschen erhält der Unternehmer sein Anlagekapital zurück, denn solche Menschen gibt es viele. Den guten Verdienst aber schaffen diejenigen, die niemals alle werden. . .

Worauf spekulierte der Apparat, der Ihnen ein Namensschild aus Blech mit eigenem Namen liefert? Die Antwort ist so formuliert: Begonnen solcher Schilder wurden vor dem Kriege um zehn Pfennige hergestellt, aber wo hat man auch nur eins je im praktischen Gebrauch gesehen? In erster Linie wollten Kinder ihren Namen in Blech geschlagen sehen, und manch ein Groschen aus Mutters Tasche ging durch den Automat in die Tasche des Unternehmers, der besser in Brot angelegt worden wäre. Auch hier die Spekulation auf den Reiz des Unbekannten, Neuen und Geheimnisvollen.

Wiegenautomaten! Es ist schön zu wissen, wieviel man wiegt, obwohl . . . Diese Einrichtung schaffte den Übergang zu Automaten, die den Menschen wirklich Erleichterung im geübten täglichen Leben boten: Briefmarkenautomaten, Fahrkarten- oder Bahnhofsstellenautomaten usw. Alle alle läßt man sich gefallen. Automaten, die um wenige Groschen ein Büchlein gute Zeltüre spenden, steht man mit Wohlgefallen. Aber auch noch den Parfümautomaten in der Bedürfnisanstalt will man gerne in Kauf nehmen, obwohl es peinlich ist, stets daran erinnern zu werden, daß man wohl doch stinken muß. . . Diese Automaten bedeuten den Anfang der alten Automatenflut vor dem Kriege.

Doch der Zweck dieser Stellen ist der, die ständigen Köpfe, die berufen sind, die Menschheit mit solchen komplizierten Automaten zu beglücken, zu bitten, ihren für mechanische Probleme prädestinierten Geist lieber auf Schaffung so komplizierter Spielzeuge, wie die eingangs beschriebene Kutsche, zu konzentrieren, denn auf die Erfindung offenkundiger Wahrsageautomaten usw. Brechen Sie, meine Herren, einmal mit der herkömmlichen Art der Automaten: Schlitze, Zehn-pfennigstück, Griff und — Nepp. Daß dieser Wunsch nicht unbedeutend ist, beweisen die täglichen Neuaufstellungen von Automaten an allen Ecken und Enden. Auch zehn Pfennige sind für manch eine Mutter, die ihrem Kinde ungern einen Wunsch



Am Parfümautomaten: „Der kann doch auch bloß stinken und es verbeden wollen.“

Diese Spekulation auf die Taschen der Mitmenschen ist unserem Zeitalter vorbehalten geblieben. Zwar lockte man damals die Groschen seinem Mitmenschen genau so aus der Tasche wie heute, aber es geschah doch wohl nicht in so blüh-



Ein Vorschlag: Automatische Verfertigung für Douceurbeuer (halbhündlich!).

abschlägt, viel Geld. Zehn Pfennige aber erst einmal in dem Schlitze, dann sind sie restlos verloren, und es ist nicht einmal jemand da, der dem man sich beschweren kann, denn so ein Automat ist — gefühllos.

Sport * Turnen * Spiel

Morgen Beginn der Frühjahrsrunde.

Die morgen beginnende Fußball-Frühjahrsrunde des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig scheint in diesem Jahre besonders interessante Kämpfe zu bringen. Dennwieweil die I. Klasse hat durch die neue Klasseneinteilung wesentlich gewonnen, und ist, urteilt man nach den in letzter Zeit stattgefundenen Wettkampfspielen eine Gleichmächtigkeit der Mannschaften festzustellen. Einen besonderen Vorteil gewinnen diese Spiele dadurch, daß in diesem Jahre der Kreismeister nicht nach Danzig, sondern in diesem Jahre der Kreis gegen H. T. Schlichte I die schönsten werden. Die H. T. Danzig I, „Freiheit“ I, „Reinhold“, und „Viktoria“, Ohra, sind die stärksten Gegner des Kreismeisters. Denn Danzig I etwas mehr Stetigkeit an den Tag, sollte sie mit in dieser Gruppe zu finden sein. „Vorwärts“ I und „Stern“ I werden sich aufrechten müssen, um hier bestehen zu können.

Der morgige Sonntag bringt in der I. Klasse zwei Treffen. Es spielen auf dem Wilschhofberg, nachmittags 2 1/2 Uhr: Danzig I gegen „Stern“ I. Danzig hat hier die meisten Gegenschüsse. „Vorwärts“ I, Neufahrwasser, hat auf dem Wilschhof um 1 Uhr Langfuhr I als Gegner. Hier ist, zumal „Vorwärts“ den Vorteil des eigenen Platzes hat, der Ausgang ungewiß.

In der I. B. Klasse finden folgende Kämpfe statt. Um 2 1/2 Uhr auf dem Troni: Troni I gegen Bürgerwiesen I; um 10 1/2 Uhr auf dem Wilschhofberg: Junakob I gegen Kanakob I.

II. Klasse: Danzig II gegen „Viktoria“ II um 2 1/2 Uhr auf dem Wilschhofberg; Zoppot I gegen Reinhold II um 2 1/2 Uhr in Reinhold; „Vorwärts“ II gegen Langfuhr II um 1 Uhr auf dem Wilschhofberg.

III. Klasse: „Viktoria“ III gegen Junakob II in Ohra um 2 Uhr. Troni II gegen Stern II, Troni um 10 1/2 Uhr. Trutenau I gegen Langfuhr III in Trutenau um 8 Uhr.

In der II. Klasse: Schlichte I gegen Oliva I um 1 Uhr, Wilschhofberg. „Viktoria“ II gegen Wilschhofberg I um 10 1/2 Uhr in Ohra. „Viktoria“ I gegen Langfuhr I um 1 Uhr in Ohra. Schlichte Schiedsrichter stellt die Schiedsrichter-Ver-einigung.

Außerdem findet ein Wettkampfspiel „Viktoria“ I gegen Zoppot I um 8 1/2 Uhr in Ohra statt.

Neuer Arbeiter-Schachverein in Bürgerwiesen.

Der Aktivist in Bürgerwiesen ausgetragene Wettkampf zwischen dem Freien Schachklub Danzig und der Schachgruppe „Abler“, Hr. Waldorf, hat erfreulichen Erfolg gezeitigt. Im Anschluß an diesen Wettkampf haben die dortigen Arbeiter-Schachinteressenten am 21. 2. eine Zusammenkunft arrangiert, die sich mit der Gründung einer Arbeiter-Schachvereinigung beschäftigte. Der Kreisleiter im D.A.S.B. in Danzig, Gen. W. I. a. g., referierte über den Wert des Wettkampfs für die Arbeiterbewegung sowie über die Arbeiten des Deutschen Arbeiter-Schachbundes. Die Versammlung beschloß darauf die Gründung des Vereins mit dem Namen: „Freier Schachklub Bürgerwiesen“, Mitglied im D.A.S.B. Es wurden gewählt zum Vorsitzenden der Gen. Wilhelm Subrecht, zum Kassierer Gen. Albert Subrecht

und zum Schachwart Gen. Täubert, sämtlich aus Bürgerwiesen. Die Spielabende finden jeden Donnerstag, abends 7 Uhr, im Restaurant Müller statt. Ab 1. März beginnt dort ein von der Kreisleitung eingerichteter Lehrkurs für Anfänger. Die Teilnahme an diesem Kursus ist kostenlos und unverbindlich. Anmeldungen beim Vorsitzenden oder an den Spielabenden im Klublokal.

Berliner Arbeiter-Fußballspieler kommen nach Danzig.

Ostdeutsches Verbandsspiel am 11. März.

Danziger Arbeiter-Sportbewegung steht in den nächsten Tagen vor einem bedeutsamen sportlichen Ereignis. Der ostdeutsche Verbandsspielschuss hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, das Endspiel um die ostdeutsche Verbandsmesserschale nach Danzig zu legen. Das Spiel findet am 11. März statt. Es stehen sich gegenüber der Meister des ersten Kreises „Abler“ 08 Berlin und der Kreismeister des 12. Kreises, die H. T. Schlichte I. Wir kommen in der Montagausgabe noch ausführlich auf dieses Spiel zurück.

Deutsche Arbeiter-Fußball-Länderspiele. Das Länderspiel Deutschland-Belgien ist für den 10. Juni vorgezogen. Das Rückspiel Deutschland-Österreich soll am 1. Juli stattfinden. Die Wahl des Ortes soll durch Ausschreibung festgestellt werden. Länderspiele gegen Finnland und Lettland kommen in der Zeit vom 8. bis 22. Juni in diesen Ländern zum Austrag. Das Schlusspiel um die deutsche Arbeiter-Fußball-Wundschmiedschale ist zum 12. Mai angelegt worden.

<p>Ewald Vetter Kurt Moritz</p>	
<p>Danzig, Breitegasse 6</p>	
<p>Achten Sie genau auf Firma und Hausnummer: Vetter Nachf., Breitegasse 6</p>	

Gymnastikschau „Kraft und Rhythmus“.

Am 4. März in der Sporthalle.

Die Gymnastikschau „Kraft und Rhythmus“ der Leichtathleten-Vereinigung Danzig wird am Sonntag, dem 4. März 1928, in dritter Folge in der Sporthalle Große Allee vor sich gehen. Diese für Danzig einzigartige Veranstaltung, die in jedem Jahre weiter ausgebaut wurde, ist nur möglich, durch das Zusammenwirken der in Danzig führenden gymnastischen Kräfte.

Das kommende Fest ist mit Sorgfalt vorbereitet und das Ergebnis fleißiger Kleinarbeit. Neben mit seinem ausübend Mitwirkenden hebt es sich aus dem Rahmen sonstiger Veranstaltungen heraus. Frauen-, Männer- und Kinder-Gymnastik werden in schneller Folge wechseln.

Die Frauen-Gymnastik bringt Übungen nach Bogeland, Dr. Vode, Dannah Müsch, Kellerau-Laxenburg, die Körperschule der Turngemeinde ein frohes Kräftespiel der Damen des neuen Postportvereins.

Die Männer-Gymnastik ist vertreten durch Bodenübungen des Postportvereins, der damit zum erstenmal an die Öffentlichkeit tritt, durch Box-Gymnastik des Sportvereins Schnappstein, durch Hochrollen und ein Rückballspiel der Leichtathleten. Die Jugend (Leichtathleten) feiert Übungen an der in Danzig noch wenig bekannten dänischen Bitterleiter bei.

Einer der Höhepunkte des Abends dürfte das Mediturnen einer Auswahlgemeinde des Danziger Turnganges sein, die von Ritzgatter, einem der besten deutschen Mediturner und Mitglied der Amerika-Reise der Deutschen Turnerschaft, geleitet wird.

Neben den rhythmischen Übungen werden auch reine Tanzformen gezeigt. Die Schule Edith Tahn und die Körperschule der Turngemeinde sind die Ausführenden.

Eisporttage in Berlin.

Weltmeisterschaft im Rinkhockey.

Die internationalen Eishockeykämpfe im Berliner Sportpalast weisen diesmal eine Besetzung auf, wie sie noch nie zuvor in dieser Reichhaltigkeit zu verzeichnen gewesen ist. Es wird dadurch besonders die Weltmeisterschaft für Herren zu einer wirklichen Weltmeisterschaft gesteigert. Denn bisher haben sich — besonders in der Herrenmeisterschaft — Vertreter anderer Erdteile nur selten sehen lassen.

Gestern vormittag wurde die ersten Wettkämpfe für Herren begonnen. Der für diese Konkurrenz gemeldete Dörfelreicher Brede trat nicht an, da er sich für die Weltmeisterschaft umschreiben ließ. Auch der Berliner Paetzl mußte dem Start wegen einer Fußverletzung fernbleiben. Es liegt deshalb die Entscheidung zwischen dem Finnen R. K. K. K., dem Berliner Dayer und den Münchener Dr. Danzig. Nach den heute vormittag gegebenen Leistungen dürfte diese Reihenfolge auch für das Endergebnis ausschlaggebend sein.

Anschließend an die Wettkämpfe der Herren-Senioren fanden die der Damen-Junioren statt. Hier konkurrierten die Berlinerinnen Fr. Dieke, Fr. S. Wulff und Fr. E. Schilly mit den beiden Wienerinnen Fr. Weiler und Fr. Rainer. Die Entscheidung sollte hier zwischen den beiden Wienerinnen und Fr. Dieke liegen, nach dem bisherigen Ergebnis liegt Fr. Weiler mit geringem Vorsprung in Front.

Milchverwertungs-Genossenschaft Kleschkau
m. b. H.
empfiehlt ihre anerkannt besten Produkte
*
Verkaufsstellen in sämtlichen Stadtteilen

Unterstützen Sie **Danziger Industrie** **Danziger Arbeit**
Chem. Reinigung und Färberei von Herren- und Damen-Garderoben
Überhaupt für alles
Bügelinstitut nach amerikanischem System
Lederfärberei — Plüschbrennerei
Filialen in allen Stadtteilen, Langfuhr, Oliva, Zoppot
Fabrik Ohra/Danzig
Telephon 28573

Franz Boss
Lederhandlung
Holzmarkt 5
und
Langfuhr, Hauptstr. 124

Die verschmähte Heldin.

Betrachtungen zum Fall Mrs. Cavell.

Mrs. Edith Cavell, eine englische Patriotin, betrieb während des Weltkrieges in dem damals von den Deutschen besetzten Brüssel, wo sie ein Sanatorium besaß, die Anwerbung wehrfähiger Belgier und schlug sie in die Ententelasten hinüber. Man kam ihr auf die Schliche, und sie wurde im Jahre 1915 nach Brüssel als Spionin erschossen.

Es gibt zwei Einstellungen zu der Cavell. Eine militaristische und eine unimilitaristische. Nach der militaristischen ist sie eine Heldin, die Großes geleistet, mit ihrem Blute für das Heil der Welt, für das Vaterland geopfert hat und ewigen Ruhmes würdig ist. Nach der unimilitaristischen ist sie zwar auch eine Heldin, aber doch keine von der Art jener, die die Menschheit weiterbringen. Ihr ist

die Leidenschaft eines überausen Herzens zugute zu haben, aber es ist mit einer feilschen Energie nichts anzufangen, die den Aktionsradius des Krieges erweitern und nicht verengern wollte. Die unimilitaristische Auffassung wird also der Erbschöpfung die persönliche Leistung nicht verfahren, die jedem zukommt, der um seiner Ideale willen das Leben aufs Spiel setzt. Sie kann sich aber nicht dazu verstehen, die mutige Engländerin als Propagandistin des Militarismus zu glorifizieren, statt sie als dessen Opfer, im körperlichen und seelischen Sinne, zu bemitleiden. Die militaristische Auffassung kann demgegenüber ihrem ganzen Wesen nach gar nicht anders, als sich zu einer Fanatik der Patriottismus zu bekennen.

Aber da erleben wir nun ein eigenartiges Schauspiel. Es ist ein Cavell-Film in England herbeigeführt worden. Selbstverständlich gefehlt zunächst einmal die deutschen Militaristen dagegen, wiewohl doch die die Helben sein müßten, die dem Bedürfnis anderer Völker nach Heldenverehrung die Berechtigung abstritten dürften. Nun, das wäre noch nicht schlimm. Das läge nur auf der und längst bekannten Linie militaristischen Kreinismus, der eben das bei anderen verfehlt, was er bei sich selbst verehrungswürdig findet. Es kommt hier indessen etwas anderes hinzu. Der Cavell-Film wird nicht nur in Deutschland abgelehnt. Er stößt auch in England auf Widerspruch — und zwar nicht nur in demokratischen Kreisen.

aushaltende Reinwand. Sonar Mr. Chamberlain hat sich gegen den Film ausgesprochen. Nicht, daß er ein Helbenverfechter wäre. Helbe ist nicht. Wehe, wer ihm das nachsagen wollte! Aber die Bedenken regen sich. Aller Dank den Helben des Krieges! Aber schließlich: der Krieg ist vorbei. Es regiert der Friede. Man hat Verträge mit den Feinden von früher abgeschlossen. Man treibt wieder Handel mit ihnen. Man drückt ihren Vertretern die Hand, lächelt, zecht mit ihnen. Das ist die Realität. Es ist nicht opportun, auf die Vergangenheit zurückzublicken, in alten Wunden zu wühlen.

Das ist auch ganz unsere Meinung, ihr Herren Militaristen. Wahrhaftig: der Krieg ist vorbei. Es ist gut, ihn zu vergessen: seine Härten, seine Verheerungen, seine Unmenslichkeiten. Es ist gut, ihr aus dem Gedächtnis zu bannen. Er war ein häßlicher Fiebertraum. Tausendfache Schande über ihn!

Was wird aber die arme Mrs. Cavell, die den Patriottismus damals so heilig erntet, unter ihrem Erdhael dazu sagen, daß man sie und ihr Schicksal einermahnend läßt empfindet, daß man den Blick von ihr abwendet, daß man nicht mehr recht etwas von ihr wissen will? Bis nach Amerika hinüber ist der Schred gedrunken. Die New Yorker Kinobesitzer haben sich einmütig entschlossen, um der guten deutsch-amerikanischen Beziehungen willen die natürlich weitand wichtiger sind als die Erinnerung an eine Märtyrerin, in ihren Theatern den Film nicht vorzuführen.

Schlechte Zeiten für Helben.
In der Theorie des Militarismus sind sie der Nation edelste Blüten. Aber die Theorie hat einen Knack. Erstens mal dürfen es nicht Helben der Gegenseite sein, und zweitens mal nicht diese Verdorbenheit nur für Kriegzeiten. Im Frieden haben sie zu schweigen, haben sie hübsch still in ihren Friedhöfen zu liegen — und wenn sie sich schon bemühen fühlen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, dann mögen sie sich, bitte, auf die Armes minderen Ranges beschränken und sich nicht auf die Empfehlungen seriöser Herren berufen.
Eine aufdringliche Person, diese Mrs. Cavell! Da hat sie nun schon für ihr englisches Vaterland sterben dürfen — und nun wird sie nicht müde, mit immer neuen Ansprüchen hervorzutreten.
Gans Bauer.

Wiener Stillschkeit. Bei der Schauspielerin Frau Marie Orska, die augenblicklich in Wien gastiert, erschien ein Mann, der sich als Abgesandter eines sogenannten Stillschkeitsvereins vorstellte, und die Künstlerin im Namen dieses Vereins auf-forderte, die Vorstellung von Webedin, „Schloß Wetterstein“ abzufagen, weil die allzu naturalistische Darstellung der letzten

Gene in diesem Stück das Stillschkeitsempfinden des Publikums verletze. Gleichzeitig erhielt Frau Orska einen Brief, in dem ihr mitgeteilt wurde, sie würde im Theater mit Bomben bedroht werden, wenn sie in dem Stück von Webedin auf-treten würde. Die Postzeit hatte daraufhin Sicherheitsvor-kehrungen getroffen, um eine Störung der Vorstellung zu ver-hüten.

Alt-England ist nicht peide.

Primauererottel auf der englischen Bühne.

Das Problem, das seit dem Kriege und der durch den Krieg herbeigeführten Wandlung der stiltlichen Begriffe — wie der Prozeß Krang vor dem Raobiter Kriminalgericht in Berlin gezeigt hat — gebieterisch nach einer Lösung verlangt, wird demnächst in London auf einer Bühne öffentlich zur Diskussion gestellt werden. Es handelt sich jedoch nicht um eine englische Originalarbeit, vielmehr um ein Stück, das bereits in den Vereinigten Staaten aufgeführt wurde, „Young Woodley“ — „Der junge Woodley“ — heißt und John van Druten zum Verfasser hat. Den Inhalt des Stückes bildet die nicht unerwiderte Liebe eines Schülers zu der Frau seines Lehrers. Zuerst hatte der königliche Ober-kammerherr Lord Cromer, der in England als oberster Sen-sor fungiert, die Aufführung des Stückes verboten. Inzwi-schen hat er es sich in einer Separatvorstellung angesehen und nunmehr sein Verbot aufgehoben. Das präde Alt-Eng-land, wo in modernen Stücken jedes Wort, das an sexuelle Dinge rührte, strengstens verpönt war, beginnt, der Ver-gangenheit anzugehören.

Das Verjüngungsproblem auf der Bühne. Es mag nahe-liegend sein, das heute so aktuelle Thema der künstlichen Ver-jüngung als Lustspielstoff zu gestalten. Rudolf Eger, dessen Komiktragedie „Borodoff“ in Frankfurt an der Oder urauf-geführt wurde, hat tiefer in die Problematik dieser Frage ge-schaut und auch ihre Tragik gesehen. Nicht auf die äußere Frage der Jugend kommt es an, sondern auf das Jungbleiben des Herzens. Der Dichter hat ein gewichtiges psychologisches Problem auf einem Mittelwege zwischen Komik und Tragik behufsam und anmutig gelöst; brutaler Ernst wechselft un-gewöhnlich mit Lustspielton, mannigfache Spannungselemente sind eingestrichelt und der scharfschneidende Dialog ist tief-sinnig und grandios zugleich. Ein vorzügliches Spiel, namentlich von Gretelotte Bradied und Heinz Goebede als Frau und Mann, führte das Stück zu einem vollen Erfolg, und der anwesende Dichter konnte sich vielmals für den herzhaften Beifall be-danken.

Aus aller Welt.

Surchbare Schiffskatastrophe an der englischen Küste

Ein italienischer Dampfer gesunken. — Schwere Verluste an Menschenleben.

Der italienische Dampfer „Alcantara“ ist nach einem in höchstem Maße an der Höhe von Dunanech erfolgten Zusammenstoß mit dem russischen Schiffschiff „Zovaris“ gesunken. Blättermeldungen zufolge berichtet der britische Dampfer „Moldavia“, der die Stelle, an der Freitagabend in höchstem Maße der italienische Dampfer „Alcantara“ (1082 Tonn) zwei Meilen von Dunanech mit dem russischen Schiffschiff „Zovaris“ zusammenstieß, 1 1/2 Stunden abgelaufen ist: Wir haben einen Mann tot angetroffen und sind überzeugt, daß niemand am Leben geblieben ist.

„Daily Mail“ berichtet über den Zusammenstoß: Als der D.O.-Dampfer „Moldavia“ auf dem Wege nach Australien Freitagabend in Höhe von Dunanech an der Südküste von Kent in der Nähe von Ludd vorbeiführte, erwiderte aus der in Nebel verhüllten See große Hülferufe. Die „Moldavia“ hielt ihre Maschinen sofort an und ließ in fliehender Eile Rettungsboote herab. Auf dem mit Brackwasser beladenen Meer wurde ein sterbender italienischer Matrose aufgefunden. In der Nähe stand der beschädigte russische Dampfer „Zovaris“. Seine Mannschaft versuchte, die Mannschaft der „Alcantara“ zu retten.

Die „Moldavia“ sandte eine drastische Meldung, die von der Station Dunanech aufgenommen wurde:

„Habe einen Mann angetroffen, höre andere Schreien.“

Sofort wurden Kanonenschüsse abgefeuert und die Nachricht über den Zusammenstoß an der neuen Küste entlassen. Der Dampfer „Moldavia“ und ein Rettungsboot von Dunanech stieß etwa 10 Uhr abends in See und suchte um Mitternacht immer noch den Ort des Zusammenstoßes ab. Kurz nach 11 Uhr nahm die „Moldavia“ ihre Rettungsboote wieder an Bord und setzte ihren Weg fort.

Der verletzte italienische Matrose starb bald, nachdem er an Bord genommen wurde. Er wird auf See befristet werden. Schiffsdampfer sind aus Dover nach dem Schiffschiff der Katastrophe abgefahren. Rettungsbootsstationen und Rettungsbootsstationen an der neuen Küste sind in drastischer Verbindung mit den Rettungsbootstationen. Eine um Mitternacht angelandete Meldung teilte mit, daß der Dampfer „Zovaris“ sich in unmittelbarer Gefahr befindet und versucht, Southampton zu erreichen.

Überfall auf eine amerikanische Bank

Mit einem Maschinengewehr. — Die Angestellten liegen lahm.

Sechs Banditen beschossen eine Bank in Kansas mit einem Maschinengewehr und raubten 60 000 Dollar. Sie entkamen im Automobil. In der Bank wurde niemand verletzt. An dem Überfall waren 10 Räuber beteiligt, die mit zwei kleinen Maschinengewehren, mehreren Gewehren und Pistolen bewaffnet waren. Trotzdem sie beständig feuerten, ist niemand verwundet worden. Beim Eindringen in die Bank feuerte einer der Banditen auf den Bankpräsidenten. Die Räuber zwangen die 60 Angestellten und die anwesenden Kunden, sich auf die Erde zu legen; sie schloffen jedesmal, wenn sich jemand von den Überfallenen rührte. Der Überfall verlief so rasch, daß die Bankbeamten von ihren Waffen und den Alarmvorrichtungen keinen Gebrauch machen konnten. Die Räuber ließen sich durch Kassenschließer-Gebühren aus dem Verschlag des Kassierers herauswerfen und drangen dann selbst in den Verschlag ein, wo sie noch weitere Beute sammelten.

Die sechs Banditen, die sich während der Nacht in den Räumen der Western Trust Company in St. Louis verborgen gehalten hatten, zwangen heute früh die Angestellten, die Geldkassette zu öffnen und entnahmen mit 80 000 Dollar Beute.

Der größte Wohlthäter von Paris gestorben. Der Gründer des großen Pariser Warenhauses „La Samaritaine“, Cognac, ist gestorben. Cognac war der größte Wohlthäter der Stadt Paris, ein Mann, der mit seiner Frau vier Jahre vor ihm aus dem Leben geschiedenen Väter viele hunderte von

Millionen für soziale Werke armer Leute in Frankreich hat. Das Ehepaar Cognac hatte selbst in verschiedenen Stellungen im gleichen Warenhaus gearbeitet, das sie später auf einem großen Geschäftsbetrieb ausgebaut haben. Die Besitzer von „La Samaritaine“ haben täglich den Verkauf in ihrem Geschäftsbetrieb selbst kontrolliert. Sie haben nie vergessen, daß sie selbst arme Leute gewesen sind und haben für ihre Angestellten in großzügiger und liberaler Weise gesorgt. Zeit vielen Jahren stellten der alte Cognac und seine Frau es für ihre Lebensaufgabe, immer neue Möglichkeiten zu Wohltäten aufzuweisen.

Der Mädchenmord in Weissenand.

8 Jahre Gefängnis für einen Jugendlichen.

Das große Jugendgericht in Pflaum verurteilte Freitag unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen den 14-jährigen Weissenander Paul Wolf aus Weissenand, der, wie seinerzeit gemeldet, die 17-jährige Tochter des Gutsinspektors Mohr, als er sie auf dem Heimwege von der Schule begleitete, auf Hartmanns grüner Flur ermordet hatte. Wolf hatte einen Überfall auf sich selbst erdichtet, um den Verdacht von sich abzuwenden. Die Untersuchung ergab, daß er der Täter war und daß ein Stillschleichenverbrechen vorlag. Der Angeklagte wurde wegen Raubmordes in Tateinheit mit unwillkürlichen Handlungen an Minderjährigen und wegen Totschlages zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Die Strafe ist zu vollstrecken. Der Angeklagte ist der Fürsorgebehörde zu überweisen. Drei Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden angerechnet. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von 10 Jahren beantragt.

Bergwerksexplosion in Aetanas.

18 Bergleute getötet.

In einem Kohlenbergwerk in Nordmähren (Aetanas) ereignete sich eine Explosion, durch die, wie man berichtet, 18 Bergleute getötet wurden.

Bei der Explosion in dem Bergwerk in Jenuy Urdorf sind, wie später festgestellt wurde, 18 Bergarbeiter getötet worden. Über 100 Arbeiter konnten sich retten. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt. Der durch die Explosion entstandene Brand erschwerete die Rettungsarbeiten.

Der Alamanama beruhigt sich.

Nur geringer Schaden.

Die vulkanische Tätigkeit des Alamanama hat nachgelassen. Wie aus Tokio gemeldet wird, haben sich keine Unglücksfälle ereignet und es nur geringer Schaden angerichtet worden. Das Landesobservatorium teilt mit, daß keinerlei Befürchtung für ein ernstes Unglück vorliegt.

Unterschlagungen an der Kontrollmaschine.

2 1/2 Jahre Gefängnisstrafe wegen Unterschlagungen im Amt.

Wegen schwerer Unterschlagung wurde der Stadtinspektor Heinrich Haberland in Düsseldorf zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust unter Anerkennung der Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter verurteilt. Trotz harter Beweise wurde er überführt, vor 1924 bis 1927 durch Manipulationen an der automatischen Buchhaltungskontrollmaschine Beiträge von insgesamt 98 000 Mk. unterschlagen zu haben. Ein mitangelegter Stadtinspektor wurde wegen Mangel an Beweisen freigesprochen; sein Sohn Ingenieur Hans Andres wegen Anstiftung zur Amtsentuschung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Während der Verhandlung wurde eine junge Kontoristin wegen dringenden Verdachtes des Meineides verhaftet, ebenso Hans Andres wegen Verdachtes der Anstiftung dazu. Der Staatsanwalt hatte gegen Haberland zwei Jahre und vier Monate Zuchthaus beantragt. Wo das unterschlagene Geld geblieben ist, konnte nicht festgestellt werden.

Satirischer Zeitspiegel.

Wähten Sie in einem Danziger Zoo leben?

Interviews mit hohen Königsberger Tieren.

Zwischen Karneval, Kranzprozess und König Aman Ullah interessierte sich die Defensivität in den letzten Wochen mehrfach und lebhaft für die Gründung eines Danziger Zoos. Jetzt, wo all diese Dinge ihre Jugkraft einzulösen beginnen, hatten wir die Zeit für ein solches Interview. Angehörige der Bedeutung der Angelegenheit sind wir nicht davor zurückgeschreckt, unsern zoologischen Spezialberichterstatter Rater Murr nach Königsberg zu entsenden und dort eine Reihe prominenter Vertreter des Tiergärtners persönlich um ihre Meinung befragen zu lassen, wie sie sich zu einer Ueberführung ihres Nachwuchses nach Danzig, gegen die ihr vorgelegter Direktor freundschaftlich nichts einzuwenden hätte, stellen würden. Rater Murr, dem bei den meisten Tieren ein überaus herzlichster Empfang zuteil wurde, was ihn in seiner rechtlichen Begeisterung für einen Danziger Zoo nur bestärkte, übermittelte uns heute telegraphisch die Ergebnisse seiner Interviews.

Ich machte natürlich zunächst, melde ich R. M., meinen Besuch bei dem Löwen, dem Reichs- bzw. Senatspräsidenten unter den Tieren. Nach der Vorstellung und den üblichen Lebensarten vom beiderseitigen Scherzreden, feuerte ich sofort auf mein Ziel los. „Hätten Sie denn Lust und Liebe, bei uns in Danzig zu wohnen?“ Der Löwe strich sich die Mähne aus der Stirn, damit er sie besser rungen konnte. „Offen gebrüllt, lieber Rater, momentan nein! Es wird Ihnen nicht ganz unbekannt sein, daß ich meinem äußeren Wesen nach zwangsläufig Monarchist und deutschnationaler Parteilicher sein muß, und da jetzt in Ihrem Staat gewisse Leute am Ruder sind, denen ich, Sie verstehen, keine besseren Sympathien entgegenbringen, zu denen ich kein wärmeres Vertrauen fassen kann, so werden Sie sicher begreifen.“ „Aber Excellenz könnten ja Ihre nicht unbeträchtliche Stimme in dem Ohr der Opposition erheben.“ „Er winkte mit der Hinterhand unzufrieden ab. „Nein, nein. Ich mag das nicht. Für einen rechten Löwen paßt sich sowas nicht, der herrscht oder herrscht nicht, alles andere ist vom Uebel! Opposition finde ich vulgar und meiner unwürdig.“ „Weil ich mich mit der Abschaffung Ihrer Einwohnervöhr auch nicht einverstanden, ich habe Mitbürger sehr gern, und somit gibt's einen Grund mehr für mich, vorberhand Danzig zu meiden.“



pohl's Haematogen
das bewährte Kräftigungsmittel
Man achte ausdrücklich auf obige Schutzmarke und wolle Nachahmungen zurück
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Schwere Beschuldigungen gegen Staatsanwalt Klindt.

Die der Amtliche Preussische Pressedienst mittelt, ist gegen den Staatsanwalt Dr. Klindt von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin, nachdem ihm bereits am 20. Februar d. J. die Anklage der Amtsverrichtungen durch seine vorzeitige Beförderung vorläufig untersagt war, nunmehr durch Beschluß des Preussischen Staatsministeriums die Einstellung eines Disziplinarverfahrens und die förmliche Entsendung vom Amte verfügt worden.

Die Justizverwaltung in Mosbit teilt folgendes mit: Die Justizverwaltung hat, als im April-Weber-Prozess gegen Staatsanwalt Klindt Vorwürfe erhoben wurden, diese Vorwürfe eingehend nachgeprüft. Durch diese Ermittlungen konnte nicht den Staatsanwalt Dr. Klindt Beschuldigungen festgestellt werden. Die sonst gegen Klindt erhobenen Vorwürfe werden sowohl im strafrechtlichen Ermittlungsverfahren wie im Disziplinarverfahren nachgeprüft.

Endlich Schluß mit dem Kolen-Prozess?

Aber noch nicht genau.

In den nächsten Tagen wird über das Schicksal des Kolen-Prozesses endgültig entschieden werden. Es steht noch nicht fest, ob der Oberstaatsanwalt Antaa auf Einstellung des Verfahrens oder auf Erfüllung der Hauptverhandlung stellen wird.

Durchstichereien im Untersuchungsgefängnis.

50 Mark Erlösporto. — Die Einnahmen des Aufsehers.

Der Hilfsaufseher Max Werthen hatte sich Freitag vor dem Großen Schöffengericht Berlin Mitte wegen Bestechung zu verantworten. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, daß er für Gefangene im Untersuchungsgefängnis einen schmutzigen Kafferverkehr mit der Außenwelt vermittelt habe. Unter seinen Kunden soll sich eine Reihe von Persönlichkeiten befinden haben, die in große Strafverfahren verwickelt waren. Werthen sei von Zelle zu Zelle gegangen und habe sich erboten, den Verkehr mit der Außenwelt zu vermitteln. Als Erlösporto habe er durchschnittlich für jeden Kaffiber 50 Mark verlangt. Das Schöffengericht verurteilte Werthen an einem Jahr drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 4 1/2 Monaten Untersuchungshaft.

Um den Ozean-Luftverkehr.

Sitzung des Beirats für den Luftverkehr.

Der Beirat für den Luftverkehr wählte in seiner Freitagssitzung im Reichsverkehrsministerium die Bestrebungen der Reichsregierung, die Differenzen zwischen der Deutschen Luftfahrt und den Schiffsfahrern wegen der späteren Durchführung vom Ozeanluftverkehr zu beseitigen. Mit den Maßnahmen des vom Reich gebilligten Drangsalationsausschusses für die internationale Luftfahrt, die 1928 erklärte sich der Beirat einverstanden. Er billigte ferner das bisherige Verfahren des Ausbaus und der Förderung des Luftverkehrs durch Beihilfen, erbat aber die Reichsregierung, ihr Hauptaugenmerk auf die wissenschaftliche und technische Weiterentwicklung des Luftverkehrs zu richten, wie es im Haushalt für 1928 bereits in Aussicht genommen worden ist.

Sinkler notgefunden.

Der Filieger Sinkler, der von Port Darwin die letzte Etappe seines Australienfluges angetreten hatte, mußte vor Erreichung seines Ziels Glenore eine Notlandung vornehmen. Er wird den Rest des Weges auf der Eisenbahn zurücklegen.

Schleunigste Flucht entzog. „Affenschwanz“ mederten sie mir hinterdrein.

Wärdiger führten sich schon die Fische auf. Auf meine Interviewfrage verzogen sie stetig die Schnauzen. „Wo werden wir denn einlogiert?“ meinten sie nach einer Weile. „In der Nähe von F r e u d e n t a l wahrscheinlich, herrliche Landschaft, dicht an der polnischen Grenze.“ Sie dachten angestrengt nach und sagten dabei mit ihrem vorstehenden Schwanz auf dem Boden herum. Endlich fanden sie die Sprache wieder. „Da wäre immer die Schwierigkeit mit dem polnischen Visum, wollten wir mal auf einen Sprung spazierenlaufen.“ Wir sind Reichsdeutsche. Einer Schweinebraten unserer Freiheit würden wir uns nie-mals freiwillig unterwerfen.“ Trotzdem ich mich beeilte, den Fischen die Danziger Staatszugehörigkeit und weitgehende Bürgerrechte zu erläutern, erbaten sich die vorstehenden Fische Bedenken zu weiterer Ueberlegung.

Im Vorübergehen sprach ich dann noch einen Lebensmüden Elefanten an, der wegen der Unterbringung seiner etwas massigen Persönlichkeit innerhalb Danzigs Bedenken hatte. „Der Freistaat ist schon so beengt“, äußerte er jovialen Muffels, „ich würde an allen Ecken und Enden anstoßen und mir und Ihnen das Leben schwer machen.“ Was das Anstoßen betreffe, erwiderte ich, so solle er sich darüber, menschlich gesprochen, keine grauen Haare wachsen lassen, das passiere mir selbst auch oft genug, und ich habe überlebt. „Immerhin könne man ja bei der nächsten Tagung dem B l e k e r u n d n a s e l e m, ein Stückchen Land für das Elefantenquartier dem Freistaat irgendwo neu anzugliedern! Entscheidung darüber werde ich wohl nicht mehr unter den Lebenden sehen, sprach drauf der weiße Elefant. Wir schieden als Freunde.“

Die reizenden Flamingos zeigten sich für Danzig sehr einnehmend, als ich ihnen erzählte, daß schon jetzt ein Kino auf ihren Namen getauft sei, was ihnen zu schmeicheln schien. Zum Schluß kletterte ich auf den Bärensänger, und was erwiderte ich da? Die Herren Wären lagen auf ihrer eigenen Haut genau wie unsere teutonischen Vorfahren und fröhnten unbändig der Trägheit. Sie wären sogar zum Sprechen zu faul. Ich mußte ihnen meine Frage viermal hinuntersprechen, ehe ich ein Herr Vär schwerfällig erhob, einen Zettel aus der Bäckertasche holte, etwas darauf kribelte und es mir höflich feixend zuwarf. Ich las: „Machen Sie sich gefälligst Ihren Zoo a l l e n e!“ Und dabei wird es ja wohl auch einwirken bleiben müssen — — —

Gewerkschaftliches u. Soziales

Der Allgemeine Beamtenbund marschiert!

Wie der alte Beamtenbund um seinen Einfluss kämpft.

Solange es in Danzig noch keinen „Allgemeinen Danziger Beamtenbund“ gab, sind anscheinend die Beamten auch der unteren und mittleren Gruppen die zufriedensten Menschen gewesen, und wer die Zeitschrift des „Danziger Beamtenbundes“ liest, muß zu dem Eindruck kommen, als ob die Art und Weise, wie er bisher die Interessen für die Masse der Beamten wahrgenommen hat, rechtlos gebilligt wurde. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber ganz anders und jeder, der die Verhältnisse bei den Beamten der unteren und mittleren Gruppen kennt, weiß, daß sie mit der Gewerkschaftspolitik des Danziger Beamtenbundes seit Jahren genau so unzufrieden sind, wie die Mehrheit der Beamten es mit der Führung des Deutschen Beamtenbundes ist. Es ist daher auch durchaus verständlich, daß ein Teil der Beamten, die auf Grund ihrer bitteren Erfahrungen zu der Überzeugung gelangt sind, daß innerhalb des Danziger Beamtenbundes, dessen Führung sich durchweg in Händen von sogenannten „gehobenen“ und „oberen“ Beamten befindet, eine sozialgerechte und freistellende Beamtenpolitik niemals geführt werden kann, daraus die notwendigen Konsequenzen zog und sich der freien Beamtenbewegung angeschlossen. Bekanntlich wurde aus diesem Grunde vor einigen Wochen der „Allgemeine Danziger Beamtenbund“ gebildet. Daß die zur Gründung aufrufenden Beamten hiermit den einzeln richtigen Weg beschritten haben und auch in Uebereinstimmung mit einer großen Zahl von Beamten handeln, bewies der überaus starke Besuch der Gründungsversammlung und die in- und auswärts eingetragene Organisation.

Es war zu erwarten, daß der Danziger Beamtenbund, der zwar in der Gründungsversammlung kaum aufzutreten wagte, hinterdrein mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln gegen die freie Beamtenbewegung zu Felde ziehen würde, denn er wittert hier mit Recht eine Bewegung, die ihn zunächst einmal in der bisherigen beschaulichen Ruhe stört und in absehbarer Zeit durch Sammlung aller fortschrittlich gesonnenen Kräfte in der Beamtenbewegung gefährdet sein wird, die ungerechten Dienst- und Befoldungsverhältnisse der unteren und mittleren Beamtengruppen stärker, als man es einem angenehmen sein mag, in den Vordergrund zu drängen. Gegenwärtig befindet sich daher der Danziger Beamtenbund im wilden Kampf gegen den A.D.B., und obwohl er immer und immer wieder betont, daß hinter der neuen Organisation nichts steht, daß sie eigentlich überhaupt nicht da ist, silt er jede Nummer seiner Zeitung mit mehreren Artikeln, die mit Angriffen und Verdächtigungen gegen den A.D.B. gespickt sind. Was der Sache noch besonderen Peck verleiht und ein eigenartiges Bild auf die gewerkschaftliche Einstellung dieser Richtung wirft, ist der Umstand, daß man sogar die Dienstvorgesetzten der unteren und mittleren Beamten beunruhigt, damit sie ihre unterstellten Beamten vor dem Eintritt in den A.D.B. warnen.

Im übrigen verfährt der Danziger Beamtenbund in seiner Agitation nach den gleichen Methoden wie sein großer Bruder, der „Deutsche Beamtenbund“. Er macht z. B. aus einer freien und sozialen Beamtenbewegung eine „sozialdemokratische“ Beamtenorganisation. Damit will er den Eindruck erwecken, als ob sich der A.D.B. in völliger Abhängigkeit von der Sozialdemokratischen Partei befindet. Die Waage ist in Deutschland bereits abgekippt, da läßt sich kein Beamter mehr durch das Schwanken mit dem „roten Tuch“ einschleudern und durch die Vorkommnisse, die sich bei der letzten Befoldungsreform abspielten, ist mit aller Deutlichkeit erwiesen worden, daß zwar der A.D.B. nicht unter dem Anstrich der Sozialdemokratie, daß aber der D.D.B. unter der vollständigen Beeinflussung der Reichsbildungsparteien steht.

Auf der gleichen Stufe steht die sinnlose Behauptung, daß der Allgemeine Deutsche Beamtenbund außer in Sachen in den Deutschen Ländern kaum Mitglieder aufzuweisen hat. Tatsächlich verfügt der A.D.B. über 178 000 Beamtenmitglieder, von denen ein Teil in sogenannten reinen Beamtenverbänden und der andere Teil in sogenannten gemischten Verbänden organisiert ist. Diese Beamten sind nicht doppelt organisiert und zweifach gezählt, wie das der Danziger Beamtenbund behaupten beliebt, sondern bei den 178 000 Mitgliedern des A.D.B. handelt es sich um wirkliche Beamte, und damit ist die freie Beamtenorganisation Deutschlands die zweitgrößte Beamtenorganisation, die sich erfreulicherweise in stetiger Aufwärtsentwicklung befindet.

Lohnbewegung der Reichsbahnarbeiter. Gestern traten die im Tarifvertrag für die Reichsbahnarbeiter beteiligten Organi-

stationen zusammen, um zu der Frage der Räumigung der Lohnbestimmungen des Tarifvertrages Stellung zu nehmen. Uebereinstimmend wurde die Räumigung der Lohnbestimmungen des Tarifvertrages beschlossen. Der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde von der Räumigung Mitteilung gemacht.

Gekränkte rechts — Beschränkte links.

Zum Ausgang des mitteldeutschen Metallarbeiterkampfes.

Die ruhige und sichere Sprache der Bezirkskonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes im mitteldeutschen Streitgebiet, die am Mittwoch in Halle die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen hat, steht in einem auffallenden Kontrast zu dem aufgeregten Geize der Unternehmerpresse und der Mänter der Kommunisten. Die Schlichter von rechts und von links, die Revolverpolitiker und die Knüttelpolitiker sind in der denkbare schlechtesten Laune. Ihre sauberen Pläne sind nicht in Erfüllung gegangen.

Was wollten die Schlichter von rechts? Sie wollten schon jetzt den Gewerkschaften einen Entschuldigungskampf über das Schicksal der Frühjahrslohnbewegung aufzwingen. Es kam aber zum 5. Pfennig-Ergebnis, zu einem mageren Material, aber immerhin beachtenswerten moralischen Erfolg der Metallarbeiter. Kein Wunder, wenn das Reichsarbeitsministerium jetzt selbst in der gemäßigten Unternehmerpresse nach Kritik und Fäden herumergreift.

Die Metallgewaltigen wollten gegen die Frühjahrslohnbewegung, gegen die Lohnbewegung der drei Millionen industrieller Arbeiter, schon jetzt einen großen Schlag tun. Sie mußten aber zunächst die Hand wieder sinken lassen. Daher ihre Wut.

Hier liegt auch der ausschlaggebende Gesichtspunkt in der Beurteilung der kommunistischen Parole: „Weiter streiken!“ Die Kommunisten erklären, nicht die Geschäftsführer des Verbandes, sondern die kämpfenden Arbeiter müßten entscheiden über die Frage, ob der Kampf weitergeführt werden solle, und dieser Kampf müsse unter der Führung des Bundesvorstandes des A.D.B., als nichtvertrags-schließendem Kontrahent, der also juristisch nicht belangt werden könne, geführt werden. Welch ein Unfug! Nach der Meinung der Kommunisten muß die Entscheidung jetzt fallen. Nach bei jedem Lohnkampf haben sie aber erklärt, daß sofort alles auf eine Karte gesetzt werden müsse. Wer immer und überall Entscheidungsschlachten empfiehlt, ist vielleicht ein braver Draufgänger, aber noch lange kein wirklicher Führer.

Der Entschuldigungskampf darüber, ob dem Reichsarbeitsministerium eine „Neue ökonomische Politik“ aufzuzwingen oder ein wirklich sozialer Lohnkampf und eine wirkliche soziale Schlichtungspraxis gescheitert wird, kommt bestimmt. Unendlich viel hängt aber davon ab, wer dem anderen vor-schreiben kann, zu welchem Zeitpunkt und auf welchem Kampferstraß die Schlacht eröffnet und geschlagen wird.

Aufhebung des Aussperrungsbeschlusses. Nachdem die Arbeiter in Mitteldeutschland gestern die Arbeit wieder aufgenommen haben, hat der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller die beschlossene Gesamtaussperrung aufgehoben.

Der Lohnstreik im Holzgewerbe. In dem Lohnstreik der Tarifparteien des Holzgewerbes ist eine einigültige Klärung noch nicht erfolgt. Der Reichsarbeitsminister hat die Parteien zum Sonnabend, den 25. Februar, zu Nachverhandlungen geladen.

Erotisierung der Ehe.

Was Van de Velde den Berlinern erzählt.

In Berlin sprach dieser Tage Dr. Th. Van de Velde über „Erotisierung der Ehe als Reaktion auf der Ehenot“. Van de Velde ist der Verfasser des verdienstvollen, mühtigen Buches „Die vollkommene Ehe“, von dem die Buchhändler behaupten, daß die Frauen es nicht nur kaufen und lesen, sondern auswendig lernen. Wer etwa gekommen war, um erotische Zweifelsfragen und Pläntereien zu hören, sah sich heftig getäuscht.

Das Leitmotiv der Ausführungen Van de Velde's beruht darin, daß die Erotik, d. h. ein gesundes, sinnlich-neugieriges Geschlechtsleben in der Ehe die beherrschende Stellung haben müsse, um ein volles Eheglück zu gewährleisten. Van de Velde lehnt es ab, in der Ehe, wie es das Konventionelle Lehrt, nur ein metonymisches Problem oder, wie die Metaphor, nur eine stützende Platte zu sehen. Andererseits ist ihm die Lebensgemeinschaft der Ehe die höchste Form des Zusammenlebens von Mann und Frau. Er will daher die Erotik innerhalb dieser Form, nicht im außer-ehehellen Verhältnis, zur schönsten Entfaltung kommen lassen. Die einseitliche Ehenot sieht Van de Velde nicht so sehr in der heutigen Ehekrise, den Scheidungsdifferenzen oder Ehekatastrophen, sondern

in der allgemeinen Unfähigkeit zur Ehe.

im Ueberwiegen des Eheleidens über das Eheglück. Der Antagonismus der Geschlechter, der das Eheglück zwischen uns so sehr erschwert und noch mehr erschweren würde, wenn nicht jeder Mann weibliche und jede Frau männliche Elemente enthielte, muß ungemindert werden durch die Erotik. Ein Verhältniß in dieser Richtung macht freilich die Ehenot noch ärger, als sie vor dem war.

Die Hauptaufgabe in der Ehe ist die Bewahrung der erotischen Spannung. Der geschlechtliche Verkehr darf nie zum Selbstzweck herabsinken, sondern muß Ausdruck des höchsten Strebens nach Vereinigung mit dieser einen liebsten Persönlichkeit bleiben. Tritt infolge Ueberfüllung eine Abstumpfung (erotische Langeweile) oder gar Ekel ein, so besteht die Gefahr der Ueberstimmung an eine dritte Person oder die endgültige Sublimierung der Erotik in der Arbeit. Eine gesunde erotische Spannung, die denselben entfernt ist von Ueberfüllung wie von einer alles Denken untergrabenden erotischen Kuschlung, ermöglicht die höchste menschliche Leistungsfähigkeit. Darum hat die Ehe in der Bewahrung dieser Spannung eine große gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen.

Nach Ansicht Van de Velde's

bestimmt in der Erotik der Mann das Niveau,

während die Frau die sinnlich-seelische Spannung zu erhalten hat. Beide Teile sollen werden und umworben sein. Gerade weil Van de Velde sich in seinem Buche so stark für das Recht der Frau auf erotisches Eheglück einsetzt hat, darf er scharfe Worte der Kritik gegen die vielen Frauen nicht an allen möglichen Stellen einsetzen, aber nur nicht in ihrer Ehe. Sie wollen stets umworben und Gegenstand des männlichen Interesses sein; sie machen aber gar keinen Versuch, auch ihrerseits den Gatten zu fesseln. Am Schluß berührt Van de Velde nochmals gewisse Gefahren der heutigen Zeit, die ihm in der stärkeren Anselmung der Geschlechter und einem dadurch bedingten Nachlassen der erotischen Spannung und Spannung gegeben schienen.

Gerade im letzten Punkte schien aber Van de Velde die großen positiven Elemente, die in einer neuen Kameradschaftlichkeit der Geschlechter liegen und

jeden abnormen Beratherratsanspruch der Frau ausschließen.

zu übersehen. Es handelt sich hier doch einmal um eine nicht mit moralischen oder ästhetischen Werturteilen rück-sichtlich zu machende Entwicklung. Auch ist die Art der Ehenot, die Van de Velde im Auge hat, wohl stark eine bürgerlich-intellektuelle Angelegenheit, während die Ehenot der großen Massen, deren Befreiung durch eine verfeinerte Erotik schon oft wohnumständlich und den kulturellen Voraussetzungen nach gar nicht möglich ist, außer Betracht bleibt. Immerhin aber bleibt es dem mutigen Mann und Vorkämpfer zu danken, daß er die Ehe aus ihrem Kernpunkte zu kurieren sucht und allen Moralisten zum Troste sich nicht scheut, vor feuchtem Ohren, zu nennen, was feuchte Herzen nicht entbehren können.

Institut für Zahnleidende

Platzstraße 71... 1. Min. v. Bahnhof am Hauptplatz

Größe u. Beschaffenheit der Zahn-
schmerzen - 14 Jahre am Platz
- 4. Zahnärztliche Abteilung
- Großes Laboratorium für Zahn-
ersatz u. Röntgenaufnahmen
- Zahnärztliche Abteilung
- Behandlung von Auswüchsen
möglichst an einem Tage...
- Langjährige Erfahrungen
- und die vielen zufriedenen
Patienten bezeugen für nur
erstklassige Arbeit...

Zahnärztliche mit örtlicher
Betäubung in allen Fällen
nur 2 Gulden.
Zahnärztliche Abteilung
Zahnersatz, inkl. Platte
pro Zahn, Plomben von
2 Gulden an
SPECIALAL
Plattenloser Zahnersatz
Goldkronen, Stütz-
apparate u. Umarmungen
an einem Tage.

Die beste Werkstatt für jeden modernen
Luxus-, Straßen- u. orthopädischen Schuh
(Neuanfertigung und Reparatur) ist nur
Boryako, Langfuhr, Brunshofer Weg 39
(Abfahrtsstelle der Straßenbahn nach Brösen
Wieser Spezialarbeiter, ab. 20 Jahre im Fach

**Praktische
Haushaltsgegenstände**

Reine Borsten
Kopf- u. Kleiderbürsten

Rein Rosshaar
Besen und Handfeger
Küchne, Manicures, Spiegel, Kosmetik

Sollinger Stahlwaren

Rasierapparate, Bestecke,
Rasiermesser // Scheren

zu außerordentlich
billigen Preisen

Paul Kops Haupt-
tollger Brüllgasse 5

Eig. Kohlschleiferei
VERNICKELUNG

Neueröffnete Filiale

Altst. Graben 48-49

am Fischmarkt
(bisher Pärborst Aunten)

**Chem. Reinigung und
Färberel Kraatz**

Ohra-Danzig

Pflassebrennerel Lederfärberel
Bettfedern-Reinigung Bügel-Institut
Gardinen-Wäscherei Dampf-Wäscherei

Altansageles
bestrenommiertes Unternehmen mit über 100 Angestellten
Filialen in allen Stadtteilen und Vororten

Dieses
Zeichen
im Familienbesitz seit 1899

Carl Block
färbt schnell
reinigt gut
wäscht sauber

Modernste Einrichtungen und neuzeit-
liche Organisation ermöglichen durch
alt geschultes Personal prompte und
beste Ausführung aller Arbeiten!

Carl Block
Färberei und chemische Reinigung

Eigene Filialen in Danzig:
Kohlengasse 4 (Fernruf 27592), Hundegasse 118 (Fernruf 27512)
Milchkannengasse 26, Altst. Graben 92 (Fernruf 26104), L. Damm 18

Eigene Filialen in Langfuhr:
Hauptstraße 16, Hauptstraße 53

Eigene Filiale in Zoppot:
Seestraße 33

Seit über 25 Jahren am Platze

PFEIFEN

große Auswahl / Billige Preise

R. Obst

Langgasse 54 (Ecke Beutlergasse)

DEUTSCHE TEPPICHE

und andere Fabrikate in unübertroffener
Auswahl / Steter Eingang von Neuheiten
Besichtigung erbeten

W. MANNECK

Langgasse 16

TAPETEN + LINOLEUM.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Taufen des Lebens.

Von Franz Antoni.

In Halifax, einer stillen Hafenstadt Kanadas, wo ich im Victoria-Hospital an Malaria landleide, lag, schon in Freundschaft mit einem 85 Jahre alten, bereits erkranktem Kanadier, der mir die erschütternde Trauer seines Lebens anvertraute.

Dies seine Erzählung:

Das Schicksal trieb ein grausames Spiel mit mir. Es schleuderte mich von der Tiefe nach der goldenen Höhe des Lebens, ließ mich das Glück gleich einem schönen Traum genessen und warf mich nur zu bald wieder mit unheimlicher Gewalt in das leere Nichts zurück. Sie wissen, mit welchem Fanatismus der Indier an seinen durch die Jahrtausende geheiligten uralten Sitten und Gebräuchen hängt, wie ihm seine Tempel und Pagoden der Inbezug der höchsten, reineren Ansehungen sind und die dort aufgestellten Götter ein geheimnisvolles Fluidum auf alle Klüftigen ausströmen. Wege den freierlichen Händen, die versuchen würden, die Heiligkeit solcher Pagoden zu verletzen, es wird sich, früh oder spät, sichtbar rächen. Ein Tempelraub an einer der heiligsten und arbeitsreichen Buddha-Pagoden in Burma, woran ich beteiligt war, wurde mein Verhängnis und zerbrach auf die grausamste Weise mein Leben.

Einige Monate schon befand ich mich als 8. Offizier an Bord der „Galle“, einer Luxus-Yacht, die einem Millonär Mr. Smith aus Los-Angeles gehörte. Mr. Smith war Bankier und besaß großen Reichtum in Kalifornien. Er besaß sich auf einer Reise nach Indien. Auch einen neuesten Rennwagen hatten wir an Bord. Wir lagen in Manoaon, in einer Stadt, wo indische und chinesische Kultur zusammenstießen. Das junge Ehepaar machte mit einigen prominenten Amerikanern aus Manoaon eine Autofahrt nach Mandalay, das ungefähr 800 Kilometer im Innern Burmas liegt, wo die uralten und interessantesten Pagoden Indiens stehen. Nach einigen Tagen kamen sie zurück. Mr. Smith ließ mich in seinen Salon rufen, und mit zerknirschtem Mien sagte er mir, seine Frau wüßte die Augen des Buddha von Mandalay zu besitzen, zwei seltene schwarze Diamanten. Er versprach mir eine Belohnung von 100 000 Dollar für die Ueberbringung dieser Diamanten. Sein Auto, zwei seiner Koffer und seinen indischen Diener Sandu, der von Verurteilung und Mordverdacht war, stellte er mir zur Verfügung. Ich schlug in das neue Geschäft ein, nicht als Endzweck, nur als Mittel zum Zweck wollte ich das asiatische Gold — das mir versprochen — um das Ideal meiner Träume, meine Frauend-geheißene Vera heimzuführen zu können.

Bevor ich abfuhr, kamen wir zum Ziel. Denn Sandu besaß eine ungeheure Sonnenkraft, mit der er die Tempeldiener hypnotisierte, während dem ich die beiden Steine aus der Buddhafigur an mich nahm. Unbestimmt kamen wir wieder an Bord der Yacht zurück, wo wir mit großer Freude von Mr. Smith empfangen wurden. Mit Nonchalance übergab er mir die versprochene Summe per Wechsel, die anderen Teilnehmer einluderte er auch ein-sprechend. Wir kamen sofort in See mit Kurs auf Los Angeles.

Die Stimmung an Bord war vorerstlich und das Wetter schön. Eine frische Brise wehte. Jedoch nach zehn Tagen änderte sich das Wetter, ein heftiger Sturm brach los. Die Yacht schaukelte wie eine Hühnchale und kam nur wenig vorwärts. Am dritten Tage morgens kam der Meibow schreckensbehaftet die Brücke heraufgerannt und rief: „Mrs. Smith ist tot!“ Im Salon fanden wir Mrs. Smith mit einer stark blutenden Kopfwunde tot am Boden liegen. Die Untersuchung ergab, daß die Unfälle durch die schwankenden Bewegungen des Schiffes auf eine eiserne Kante gefallen war, was sofort ihren Tod herbeiführte haben mußte. Mr. Smith hatte durch den so überrollenden Verlust seiner so geliebten Frau fast den Verstand verloren, er lachte und weinte, die beiden Diamanten in der Hand, wie ich sah. Am Abend darauf erlebten wir das Furchtbare — der Millonär hatte sich erschossen. Ein Grauen befiel mich, als ich die Trauer erkannte, die den Tod der beiden Gatten forderte und darin die erste Auswirkung eines Fluches des Diamantenraubes sehen mußte. Jedoch bald vertrat ich den schrecklichen Absicht dieser Reise. In Los Angeles anelant, erhielten wir unsere Entlassung von der „Galle“ und die Verwandten des Mr. Smith teilten seinen reichen Nachlaß. Sandu engagierte ich als Diener; ich hatte keine Ahnung, daß dieser die beiden Diamanten an sich genommen und heimlich bei sich verborgen hatte. Ich fuhr in meine Heimat nach Vancouver, wo ich mir eine an der See gelegene Villa kaufte und bald meine schöne Freundin Vera heiratete. Es folgten Monate stillen Glücks. Einen Teil meines Vermögens legte ich in einer Kaufmanns-plantage auf der Halbinsel Malakka in der Nähe Kelantans an. Meine Frau und mein Diener Sandu begleiteten mich dort hin. Hunderte javanische und chinesische Kulis nannte ich meine Arbeiter, reiche einflussreiche Plantagenbesitzer und eingeborene Radsia meine Freunde.

Nach vierjähriger Tätigkeit stieß goldener Gewinn aus Laufenden von Kaufschulden, mein Vermögen vermehrte sich aufsehend. Nur noch kurze Zeit gedachte ich dort zu verweilen, meinen Besitz in die Hände eines fähigen Mannes zu legen und mit meiner Frau eine Weltreise anzutreten, die ich, befiel durch meinen treuen Diener Sandu, nach Vancouver zurückzukehren, wo sie mich in einem halben Jahr erwarten sollte. Ich unglücklich ahnte nicht, daß ich Vera nicht mehr sehen sollte, und daß ein furchtbares Verhängnis über uns schwebte, das sich schnell an uns vollzog.

Nach ungefähr drei Monaten traf aus Vancouver von Sandu ein Telegramm ein, das meine Frau ermordet — meine Villa verbrannt sei. Es läßt sich nicht ausdrücken, wie mich diese Stobspott niederwarf. Oh, es war noch nicht alles, was an diesem Tage zusammentraf. Ich hatte die Absicht, am nächsten Tage abzureisen, um baldmöglichst nach Vancouver zu kommen. Was sich in der folgenden Nacht ereignete, ließ mich glauben, die ganze Hölle wäre auf mich losgelassen. Zwei meiner weißen Kutscher stürzten auf-geragt in mein Zimmer und schrien, die Kulis vernichteten die Pflanzungen, sie wären in offener Empörung, sie sprechen von der Entthronung einer Pagode in Burma durch mich. Sofort erkannte ich, daß die Rächer von Mandalay mit auf der Spur seien. Ein sofortiges Verlassen der Plantage in der Richtung nach Kelantan, einem kleinen Hafen, konnte noch unsere Rettung sein. Ein gelendes Schreiben aus den Reihen von 800 Kulis, das immer näher kam, drang an unser Ohr. Mein Bargeld schnell einsetzend, bestieg wir dann mein Auto und kausen nach Kelantan. In rasendem Tempo dort eingetroffen, suchte ich meinen Freund, einen reichen Kaufmann auf, der mit mir, sofort Indien zu ver-

lassen, um der Rache der Buddhisten zu entgehen. Seine Begleitung brachte mich nach Singapur, wo ich mich sofort nach Vancouver einschiffte. Meine Plantage gab ich für verloren. Ein Vermögen von 100 000 Dollars besaß ich auf einer Bank in San Francisco. Einige Tage auf See warf mich Malariafieber nieder, zwei Wochen lag ich bewusstlos. In Vancouver angelangt, kürgte ich sofort meinem Heim an, und fand zu meinem Entsetzen nur die kalten Lieberliche unserer einstigen Villa. Meine liebe Vera tot, dies konnte ich nicht fassen und fiel von Schmerz übermächtig auf dem Platz nieder. Das Meer rauschte immer noch sein altes Lied, daselbe Meer — dieselbe Sonne, die unser Glück vor fünf Jahren besahen.

Alles vorbei, Alles dahin. Sandu tauchte auf, stand vor mir wie aus der Erde gewachsen und mich vom Boden auf-ziehend, sprach er: „Herr, ein furchtbares Unglück verfolgt dich durch meine Schuld. Das dir's erzählen vom Anfang bis zum Ende.“ Wir setzten uns auf die Klippen der Küste. Er sprach: „Deine Frau und ich kamen nach Vancouver. Einige Wochen darauf feierte sie ihren 18jährigen Geburts-tag. Ich erinnere mich der beiden indischen Diamanten aus der Pagode Mandalay, die ich nach dem Selbstmord Mr. Smiths an mich nahm, heimlich bei mir trug und deiner Gattin als Geschenk überreichte. Sie freute sich unendlich über diese Steine und auf ihre Frage nach der Herkunft derselben erzählte ich ihr eine abenteuerliche Geschichte. Jedoch mahnte ich sie, diese Diamanten nie in der Öffentlichkeit zu zeigen, da sie aus einer heiligen Pagode Indiens stammen. Meine Warnung schlug sie in den Wind, ließ sich von den beiden Diamanten eine Halskette herstellen. Ihre Freundinnen und mehrere Juweliere wurden auf das ungewöhnliche Schmuckstück aufmerksam. Die Vancouver-Vermutungen über die Herkunft dieser Seltenheit. Sie glaubten, du hättest die Diamanten unten in Malakka von einem Radia erhalten. Meine Meinung trug nicht. Buddhisten mußten auf die Diamanten aufmerksam geworden

sein. Das Unheil kam — die Rächer erschienen, Deine Frau erhielt eines Tages ein Telegramm, das sie an einen bestimmten Platz bestellte. Sie fuhr mit dem Auto weg, meine Begleitung lebte sie ab, kam aber nicht zurück. Am nächsten Tage fand man deine Frau, von unabhingigen Dolchschlägen durchbohrt, tot im Auto an der Küste. Die Halskette war und blieb verschwunden. Nachts darauf stand deine Villa in Flammen, wir konnten nur das nackte Leben retten. Gehebt hatte ich mich in der Umgebung auf, immer die An-kunft der Schiffe aus Indien erwartend und nach dir aus-spähend. Endlich bist du zurück und findest nur Trümmer wieder. Ich weiß, daß ich durch das Geschenk der Augen-Buddhas an deine Frau ungewollt euer Unglück herbeiführte.“

In meiner Verzweiflung warf ich Sandu, der sich nicht wehrte, in die Brandung hinab.

Man hatte eifrig nach den Tätern geforscht, die an-scheinend so geheimnisvoll verschwanden, wie sie gekommen waren. Die Verbrecher und Urheber des Mordes und der Brandstiftung blieben unentdeckt. Ich fuhr nach San Fran-cisco, um einen Teil meines Kapitals mitzunehmen, da ich mich auf Neffen besorgen wollte. In meinem Schrecken er-laubte ich von dem Zusammenbruch der Bank, ein Umstand, der mich vollends zum Bettler machte. Einige hundert Dollars, das Bargeld, das ich vor der Flucht von meiner Plantage einsteckte, war mein ganzer Besitz. Vollständig gebrochen, raste ich mit der Canadian-Passic quer durch Kanada fünf Tage nach Halifax, wo ich schwer krank in das Hospital eingeliefert wurde. Und ich fühlte in diesem Augen-blick nur zu sehr, daß mein Ende naht.

Tief bewegt hörte ich diese Lebensbeichte eines vom Glück verfluchten und an Leidi befundenen, von seinem Schicksal in die Höhe getragenen und alsch wie durch die Macht eines Teufels in die Tiefe gerissenen Menschen-kindes, das Wollen eines unerlölichen Geschicks und die höhere Gerechtigkeit allen Geschlechts daraus erkennend.

Das verlorene Lächeln . . . Alfred Brie.

Christoph Ksmussen, der Vorkauf des Bankhauses Ksmussen und Sohn, sah vor dem Schreibtisch seines Privat-kontors und ordnete einen Wulst Papiere, die vor ihm lagen.

Er war bankrott! Rastlos, ohne sich selbstzürgerischen Illusionen hinzugeben, hatte er die Bilanz gezogen, und die Erkenntnis, daß sein Lebenswerk vernichtet war, hatte den ergaunten Geschäftsmann nicht das ironische Lächeln um die Lippen verlieren lassen, um dessen willen er an der Börse und in seinem Kundentreffe berühmt und bewundert war.

Christoph Ksmussen hatte die Aktienbündel ordnungs-mäßig zusammengepackt, und sein Blick hing jetzt an dem großen Selbstbild seiner Frau, die vor langen Jahren ihm mit einem kleinen Sohn zurückgelassen hatte. Ihm war es, als sähe sie wieder an seiner Seite, als strecke sie ihm die Sorgen von der Stirn, wie einst, als sie gemeinsam den schweren Kampf um ihre Existenz begonnen hatten. Und der Bankier nickte dem Bilde wehmütig zu, das Lächeln war von seinen Lippen geschwunden, und Tränen nähten seine Augen.

Wie leicht wäre es ihm gewesen, jetzt in sein Auto zu steigen und hinauszufragen in weite Ferne, wo man ihn nicht kannte, wo nicht drückende Verpflichtungen auf ihm lasteten! Doch schloß er sich langsam, um ein neues Leben zu beginnen; aber er durfte es nicht, um der Frau willen, die auf ihn herabblühte, die ihm ein Vermächtnis hinterlassen hatte.

Christoph Ksmussen atmete tief auf. Er nahm wieder die Dokumente zur Hand, drückte auf einen Knopf und saate dem eintretenden Diener: „Ich bitte meinen Sohn, sich zu mir zu bemühen.“

Dann zündete er eine Zigarre an. Er brauchte nicht lange zu warten. Wenige Sekunden später betrat ein junger Mann das Privatkontor des Vorkaufes. Er war das Ebenbild Christoph Ksmussens, um dreißig Jahre jünger, aber um seine Lippen spielte nicht das verschönernde, alles verheerende Lächeln seines Vaters — seine Augen trizen unruhig umher, mit dem Blick eines gekehrten Wildes, das am Ende seiner Kraft ist.

„Du hast mich rufen lassen, Vater.“

Herzlos spielten die schlanken Finger mit der Zigarette. Dagehind hatte der Alte sich erhoben und ging mit ver-schränkten Armen durch das Zimmer.

„Ich warte auf dich, Herbert. Gost du mir nichts zu sagen? Herbert Ksmussen blühte verlegen zu Boden.“

„Dir zu sagen, Vater? Ich glaube, daß du wegen der Schwierigkeiten mit mir sprechen wolltest.“

„Herbert, ist es nicht endlich an der Zeit, ein offenes Wort miteinander zu sprechen?“

„Gewiß, Vater, ganz wie du wünschst.“

Der alte Bankier hatte sich wieder in seinen breiten Arbeitsstuhl niedergelassen.

„Also, Herbert, kurz gesagt, wir sind nicht nur bankrott, sondern wir sehen auch einer Auflage wegen Unterschlagung entgegen.“

Herbert gelang es mit äußerster Mühe, seine Erregung zu unterdrücken.

„Unterschlagung? Du glaubst, daß wir unehrliche Ange-stellte haben . . .“

„Ich glaube gar nichts, ich weiß, wer es getan hat. Höre mich an, Herbert, wir sind immer zwei gute Kameraden ge-wesen. Willst du dich mit mir nicht anvertrauen? Von mir hast du doch nichts zu fürchten. Ich bin ja dein Vater.“

Christoph Ksmussen erhob sich jetzt und zog seinen Sohn dicht zu sich heran. Herbert konnte dem Blicke nicht stand-halten. Schweigend bildete er, wie der Vater lieblosend über Haar und Schultern strich. Schweigend standen sich die beiden Männer gegenüber. Dann ließ sich Christoph Ksmussen wieder schwer in seinen Sessel sinken, und der breite Stiernacken, der länger als ein Menschenalter allen Stürmen getrotzt hatte, beugte sich wie unter einer schweren, untragbaren Last. Aber das Lächeln schwand nicht von seinen Lippen, das Auge blühte mit unendlicher Güte, mit alles verstehendem Erbarmen auf den jungen Mann vor ihm.

„Willst du nicht Platz nehmen, Herbert?“

„Nein, danke. Ich möchte stehen. Ich bin so nervös.“

„Setz dich.“

Schweigend ließ Herbert sich nieder.

„Ich warte.“

lichen Widerstandes, den fruchtlosen Versuch, etwas zu sagen, was sonnenklar war.

„Du bist heute so sonderbar, Vater. Glaubst du viel-leicht, daß ich das Geld genommen habe?“

„Du brauchst mir nur zu sagen, daß du es nicht getan hast, und ich werde dir glauben. Du hast nie gelogen, Herbert, du siehst es stets unter deiner Würde. Deine Mutter war stets so stolz auf dich . . .“

Herbert Ksmussen krampte die Hände ineinander, daß die Fingerringel blutige Spuren hinterließen.

„Ich tat es nicht . . . Ich tat es nicht . . . vielleicht war es ein Ungeheuer.“

Der alte Bankier antwortete nicht. Die weißen Finger ließen resigniert die Zigarette sinken. Da sprang Herbert auf.

„Doch, Vater, ich war es. Ich brauchte Geld, ich hatte spekuliert. Die Börse war fest. Ich hatte gute Chancen.“

„Ich erwürde der Bankier, eine Chance gegen tausend.“

Christoph Ksmussen fast still, in sich zusammensinken, den Kopf in beide Hände gesenkt. Er hatte alles, was da kommen würde, vorher gewußt, aber jetzt fragte er sich, ob es Wahrheit wäre, ob er nicht trüme. Sein Auge schloß die seinen stillsten Blick der Wandbellebung, sein Ohr lauschte dem Lärm der Straße, der, gedämpft durch die dichten Vorhänge, in das Zimmer drang. Und wie aus weiter Ferne klang seine Stimme: „Steh mich an, mein Sohn.“

Herbert gehorchte, und was er sah, läte seine tieferhaft gespannten Muskeln, ließ ihn in tiefen, befreienden Rücken aufatmen.

Christoph Ksmussen lächelte ihm, die Zigarette im Munde, zu ein Lächeln des Verstehens, des Verzeihens.

„Was ich dir jetzt zu sagen habe, Herbert, mußt du anhören, ohne mich zu unterbrechen“, begann der Bankier, „und ich kann es nicht vermeiden, an den Geldpunkt einzugehen. Du mußtst wissen, daß unsere Firma augenblicklich nicht stark genug ist, um einen Verlust von 300 000 Mark zu decken, und du hättest voraussehen müssen, daß nur du oder ich die Verantwortung zu tragen haben werden. Ein mögliches Regieren wäre es, den Veracht auf andere lenken zu wollen. Unvorsichtige und über-schätzte Verkäufe von deiner Seite haben Aussehen erregt, unsere Gläubiger und unsere Schuldner sind mitaufrichtig ge-worden. Wärest du rechtzeitig zu mir gekommen, vielleicht hätte ich das Schlimmste abwenden können, aber ich war ahnungslos, bis ich dem unabwendbaren Bankrott gegenüber-stand.“

Heute sind unsere Verfallverluste in aller Munde, jede Zeitung schreibt, daß die Firma Ksmussen und Sohn faillit ist.“

Herbert wollte sprechen, aber sein Vater wies ihn mit einer energischen Handbewegung zurück.

„Unterbrich mich nicht, jetzt spreche und handle ich. Du bist von Natur weder schlecht noch leichtsinnig, Herbert. Du konntest es als Sohn deiner Mutter nicht sein. Für alles, was ge-schehen ist, bin ich allein verantwortlich. Du warst noch nicht reich, um die Firma an der Börse zu vertreten, und die Ver-sicherung war größer als deine Grundsätze. Du spekulierst und gingst Verpflichtungen ein, deren Tragweite du nicht übersehen konntest. Schließlich ariffst du unsere Trepora an —“

„In der festen Ueberzeugung, das Defizit decken zu können“, unterbrach ihn läh der junge Mann. „Meine falsch angebrachte Milde, ich wußte genau, was ich tat.“

Für einen Augenblick verstumte Christoph Ksmussen, und von seinen zitternden Lippen verstand das gewohnte Lächeln. Sein Blick irrte blisslos, suchend durch das Zimmer, dann fuhr er leise in einem an ihm ungewohnt weichen Tone fort: „Du bist das einzige, was deine Mutter mir hinterließ, als sie starb. Das Leben hatte für mich keinen Wert verloren. Deshalb darfst du nicht schlecht sein, denn du bist ein Teil von ihr ein Teil ihres Körpers und ihrer Seele . . . Glaubst du, daß ich es überleben würde, dich vor Gericht zu sehen? Nein, du hast eine Lehre erhalten, und du wirst ein neues Leben beginnen, damit du dich wiederfindest und deiner Mutter würdig bleibst.“

„Ich will alles tun . . . Wenn sich mir eine Gelegenheit bble . . .“

„Ich habe für dich gehandelt. Heute abend sticht ein Ueber-lebender in See. Ich habe für dich einen Platz genommen. Der Kapitän ist ein alter Freund von mir. Wenn du zurück-kommst, wird alles geregelt sein.“

Der alte Herr beugte sich über den Schreibtisch und sagte seinen Sohn an den Schultern.

„Und wenn du je in deinem Leben Erfolg hast, soll es dein erstes sein, zurückzukehren . . .“

Rubos Abenteuer.

Stowattisches Märchen von Robert R. Schell.

Er war unter seinen Schafen aufgewachsen, dieser Rubo. Den ganzen Sommer verbrachte er im Gebirge auf hochgelegenen Aedern und Weiden und kam nie in das Dorf hinunter. Vom Leben im Tal wußte er wenig.

Einmal sollte er die Felde düngen. Sein Vater sagte ihm, er möge bei jenem Felde anfangen, das am Walbrand lag. Rubo schaffte die geflochtene Schafwolle auf dieses Feld und trieb die Schafe hinein, damit sie schön die Felde düngten; und als ein Stück auf diese Art geerntet war, hob er die Wölfe wieder weiter, und nach einigen Tagen war das ganze Feld so gut mit Schafmist überdeckt, daß darauf das Korn mindestens doppelt so hoch geraten müßte als beim Nachbar. Der Vater kam und rief die Hände: „Rubo, was hast du angeestellt?“

„Was denn? Ich habe gedüngt!“

„Düngst du, aber nicht unter Feld, sondern das Feld des Nachbarn?“

„Ja, wie wäre das möglich?“

„Es ist schon einmal so; und von deinen dummen Fragen wird unser Acker nicht fetter werden!“

„Ich hätte geschworen, daß es unser Feld ist. Aber das tut nichts, Vater. Für jedes Ding gibt es eine Abhilfe und ich werde abhelfen!“

Er rief den kleinen Jungen, der ihm sonst beim Düten auf der Weide half, und die zwei fuhren das frisch gedüngte Feld des Nachbarn, der eine bei den oberen zwei Pfosten, der andere bei den unteren wie ein Laten; und sie schüttelten den ganzen fetten Dünger auf das eigene Feld. Der Vater war aufgebracht und Rubo ging in seine Hirtenhütte.

In der Tür blieb er stehen und schaute sich noch einmal um — was war das aber? Auf dem Felde wuchs Flachs und er wuchs so rasch, wie man es noch nie erlebt hat. Rubo lief zurück, kletterte auf einen der Flachshalme, und wie dieser Wald mit den andern immer rascher emporwuchs, wurde Rubo in kurzer Zeit bis in den Himmel hinaufgehoben. Dort kletterte er von seinem Flachshalm bis zur Himmelskugel und trat ein. Er freute sich, der gute Rubo, daß er nun auf den himmlischen Wiesen Abrahams werde Schafe weiden können. Aber man gab ihm da keine Schafe zu hüten und etwas anderes hatte er nie gelernt. Es hätte ihm sehr gut gefallen, da oben im Himmel, aber so ganz ohne Arbeit begann er sich zu langweilen. Er erinnerte sich an seine Schafe und am liebsten wäre er gleich wieder zu ihnen hinunter auf die Erde.

Hinunter war er leicht gekommen, aber wie sollte er nun zurück. Dort unten hatte es mittlerweile ein Gewitter gegeben und der ganze Flachs hatte sich niedergelegt. Sollte er hinunterspringen? Das war ihm doch ein bißchen zu tief. Wenn er Flügel hätte! Aber es wuchsen ihm keine. Da suchte er einen Seiler, damit der ihm ein Seil schaffe, auf dem man sich hinunterlassen könne. Aber es gab keinen einzigen Seiler im Himmel. Es gab auch nicht, woraus er sich selbst hätte ein Seil drehen können. Er ging bis zur Himmelskugel und kratzte sich verlegen hinterm Ohr, denn er wollte wahrhaftig nicht, wie er es anstellen sollte, um auf die Erde zu kommen.

Da erblickte er hinter der Tür ein großes Faß; das war bis zum Rand angefüllt mit trockenem Flachs. Aus diesem Flachs drehte er sich ein Seil, das zwar bis auf die Erde reichte, aber doch zu dünn war. Er stärkte, daß es reißer könnte; so nahm er es doppelt und dann ließ er sich flugs hinunter. Er kam zum Ende des Seiles, da sah er, es war noch recht weit bis zur Erde. Kurz entschlossen empfahl er seine Seele Gott, brückte die Augen zu und sprang hinunter. Er fiel wie ein Engel und fiel wie ein Teufel — ganz tief war er in die Erde geböhrt.

„Was war da zu tun? Er ließ um die Erde, holte eine Schaufel, und grub sich aus. Als er endlich frei war, atmete er auf, wie einer, der einige Zeit vom Bunde hinunter geworfen hat.“

Kurze Zeit darauf wurde Rubo krank. Die alten Weiber verkühten alle Kräuter an ihm, aber es war ihm nicht zu helfen. In der Nacht träumte er, daß er sich am Bache einen großen Topf voll Fische und Krebse fangen müßte; wenn er die äße, würde er gesund werden. Es war gerade die Nacht vor dem Johannistag. Am Feiertag darauf nahm er den großen Topf und ging zum Bache. Der war aber jugendlos und wie aus Glas. Er schlug mit dem Topf auf das Eis, um ein Loch durchzuschlagen, aber der Topf ging in Stücke. Da wurde Rubo wütend und packte seinen eigenen Kopf, nahm ihn von den Schultern und ließ mit ihm auf das Eis los. Das Eis gab nach und er konnte zum Wasser.

Aber wohin sollte er jetzt die Fische und Krebse geben, da der Topf zerbrochen war? Er lief nach Hause, um einen anderen Topf. Unterwegs kam er an einer Schenke vorbei und auf der Tonne drückte der Bauer das Getreide. Wie der Bauer Rubo erblickte, lachte er und rief ihm zu: „Du Narr, wo hast du deinen Kopf gelassen?“

Da erinnerte sich Rubo, daß er keinen Kopf auf dem Hals sitzen hatte, und er lehrte rasch zum Eis zurück. Das Eis war inzwischen in der heißen Sonne geschmolzen, aber den Kopf fand er; indes hatten jedoch Raben den Verlust herausgespielt — wenn jemals einer drin gewesen war!

„Ich verspreche es dir auf mein Ehrenwort, Vater. Aber du hast mir noch immer nicht erklärt, wie du es fertig bringst.“

„Das ist mein Geheimnis. Es genügt dir, daß niemand was erfahren, daß dein Name rein bleiben wird.“

In den Augen des jungen Mannes glomm langsam Verstand auf. Die Wippen wehrten sich in starrer Entsetzen. Er sprang auf, seine Gestalt richtete sich in die Höhe, ungewohnte Energie strahlte seine Blige.

„Ich werde es nie dulden, daß du dich für mich opferst. Ich bin ein Mann, der für sein Tun verantwortlich ist.“

Christoph Kamuffen wußte ab.

„Ich tue es nicht für dich, Herbert, ich tue es um deiner Mutter willen. Ich bin es ihr schuldig, daß dein Name rein bleibt. Du gehst heute abend an Bord und ich ... ich bin ein alter Mann, dessen Tage gezählt sind. Mache deine Sachen ...“

Vater, ich bin deiner nicht würdig!

„Geh, mein Sohn, mein Segen begleitet dich.“

Christoph Kamuffen hatte ein volles Vertrauen abgelegt. Der alte Bauer, dem die Worte volles Vertrauen gekostet hatte, dem jeder Kredit bewilligt worden wäre, hatte eingestanden, daß er infolge verletzter Spekulationen Depots seiner Kunden veruntreut habe. Er verzichtete auf mitberühmte Umstände und verlangte, nach den Paragraphen des Gesetzes bestraft zu werden. Vergebens versuchte der Verteidiger, ihn zum Sprechen zu bewegen, vergebens machte der Richter ihn darauf aufmerksam, daß er durch sein eigenwilliges Schwelgen die Situation nur verschlimmere. Nur noch einmal sprach Christoph Kamuffen, als er zum letzten Worte aufzufordert wurde. Er erhob sich und blickte um sich, nicht wie ein Angeklagter, der seine Strafe erwartet, sondern wie ein Mann, der eine fremde Sache vertritt.

„Ich habe meine Schuld eingestanden und werde sie büßen. Aber jeder meiner Kunden, der durch meinen Bankrott Verluste erlitten hat, wird voll entschädigt werden. Auf Heller und Pfennig. Das ist alles, was ich zu sagen habe.“

Eine Stunde später wurde das Urteil verkündet. Zwei Jahre Gefängnis. Der Angeklagte erklärte sich bereit, sofort die Strafe anzutreten.

Am nächsten Tage schlossen sich hinter ihm die Tore des Gefängnisses.

Die einzigen leichten Augenblicke für Christoph Kamuffen waren die Tage, an denen Briefe, besetzt mit ausländischen Briefmarken, an ihn eintrafen. Aus diesen Briefen schöpfte er die Kraft, das Leben zu ertragen, das zwei Jahre lang vor ihm lag, und die Andeutungen, die er zwischen den Zeilen las und die sich mit Herberts Zukunftsplänen befahnen, stießen

ihm neuen Mut ein, wenn die Verzweiflung ihn zu übermannen drohte.

So verging die Zeit. Das Vögelchen wich nicht von Christoph Kamuffens Lippen, und als er nach zwei Jahren in das Zimmer des Gefängnisdirektors gerufen wurde, betrat er es umgeben, aufricht, ein Mann, der von neuem in die Welt einzuweisen will, um seinen Posten auszufüllen. Er sah ihn schweigend an. Er forderte ihn auf, Platz zu nehmen.

„Was bedeutete dies? Christoph Kamuffen schloß, wie eine bestemmende Angst in ihm aufstiegen, wie das Herz nur klopfend schlug.“

„Ihre Strafe ist heute abgetan, Herr Kamuffen.“

begann der Direktor, „ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen Ihre Entlassungspapiere auszuhändigen. Aber ich habe außerdem eine Pflicht zu erfüllen, die schwerste, die ich in meinem Berufsleben auszufüllen hatte. Schon beim Studium Ihrer Akten ahnte ich ...“

„Was ahnten Sie, Herr Direktor?“

„Nicht und gelassen lang die Stimme Christoph Kamuffens. Der Direktor erhob sich, ging langsam im Zimmer auf und nieder, dann legte er beide Hände auf die Schultern des Gefangenen.

„Ich ahnte, daß Sie unerschuldlich seien, Herr Kamuffen.“

Mit einem Schlag war das Vögelchen von den Lippen des Bankrotts gewichen. Sein Haupt sank auf die Brust, er schien in einer Minute um Jahre gealtert.

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Direktor?“

„Wein Sohn?“

Vor drei Tagen kam ein Brief, der den Tod Ihres Sohnes meldete. Er ist an hoher See verunglückt. Gleichzeitlich ging der Staatsanwaltshof aus seiner Hinterlassenschaft ein Schreiben an, in dem Herbert Kamuffen sich des Verbrechen beschuldigte, für das Sie zwei Jahre gefesselt haben.“

Christoph Kamuffen hand bewegungslos, als hätte er nichts gehört, dann wandte er sich um und verließ mit schweren, schwankenden Schritten das Zimmer. Der Direktor eilte ihm nach.

„Um Gottes willen, Herr Kamuffen, was wollen Sie tun?“

Christoph Kamuffen blieb stehen und blickte den andern an.

„Was ich tun will? Ich habe die Gläubiger zu beschreiben, die durch den Bankrott meiner Firma geschädigt sind.“

Und die Tore des Gefängnisses öffneten sich vor ihm, und er schritt hinaus, ein freier Mann ... Aber das Vögelchen war für immer von Christoph Kamuffens Lippen gewichen.

Tommy Markers schlimmste Reise ... Fritz Karthädt.

„Ja, Herr, ich hab' mal 'n Malheur gehabt. 'n Unglück, 'n Schlag, was man so nennt. Wo die Prügeln, die ich als Schiffsjung auf der „Kanonka“ von die Steuerleute bekam, nur dagegen war.“

„Wir hatten 'n Bart gekauft.“

„Urich Raffen und ich — wir hießen ihn „Gretel“, weil Urich seine Schwester so heißen tat und er das meiste Geld dazu gegeben hatte.“

„Es war noch 'n ganz tapales Schiff, aber sie halt' n Dach auf der Kamblis, das war zu stark und das wurd' mein größtes Malheur auf die Welt.“

„Wir fuhren zwischen Arzona und Trellschöra, was keine weite Tour ist — 24 Stunden, bei 'n bläuen guten Wind — und luden Felle oder Deringe, auf unsere Rechnung und Gefahr, dabei machten wir so ein gut Stück Geld.“

„An jenem Tag hatten wir Felle in Trellschöra eingekommen; — Jan, mein Sohn, fuhr mit auf'm Schiff, er war 14 Jahre und lockte unser Futter. Herr, 's war 'n gutes Futter, was der Jung kochen tat, er verlor's, als wenn er's gelernt hatt', jeden Tag ahen wir unsre Kartoffeln und Fleisch.“

„Nu, — wir fuhren los, es war ein schönes Wetter und grad genug Wind; daß die Bark ihre 10 Knoten in der Stunde, wie 'n Renner nahm.“

„Alles ging gut wie sonst, und ich weis, daß Jan noch 'n Stücklein Zeit in die Kartoffeln nahm und 'n Stück machte, das schmeckte uns ganz kapital, und Urich Raffen meint, Jan könnt mal 'n guter Marinierschiffsstos werden.“

„Wie sagst, Herr, hatten wir 'n schönes Wetter und 'n ruhige See; — so um zwei Stund' stand ich auf der Deck und spiehte 'n Eichen Baum, Jan stand am Ruder, und Urich mußt' wo mittschiff sein.“

„Da hör ich auf einmal 'n Krach und 'n donneriges Gepolter und Jan ruf: „Die Fockstangen is runter und Urich hat ihr auf'n Kopf gefregt.“

„Ich dreht' mich um, da seh' ich, wie Urich aufsteht und sich 'n Kopf reibt.“

„Urich, sag' ich, als ich sah, daß er kein Lochen nich hat, „du hast 'n Kopf wie 'n Bomb!“

„Verdammt!“, sagt er, schöpft sich 'n Eimer Wasser über Bord und steck sein Kopf rin. — Als er ihn sich geküßt hatt', half er mir noch 'n neuen Fockstangen zurechtmachen, die Leinwand antauen und aufhissen.“

„Nach 'n Weil' wird Urich auf 'n Mal still, setzt sich achtern hin und guckt ins Wasser.“

„Als ich zufälligerweise an ihm vorbeiströble, dreht er sich um, guckt mich mit so' sonderbaren Augen an und sagt: „Tommy, wir haben 'n schönen neuen Stangen gemacht, steht aus wie 'n Galgen.“

„Ich wundre mich wegen sein seltsamen Ton und wie er auf'n Galgen zu denken kommt, aber's war ganz richtig, was er sagte, ich hatt' nur damals nich drauf aufgepaßt, daß die Fockstang wie'n Galgen aussteht.“

„Ich antwort' ihm also „Ja“ und kried' die Trepp' runter in die Deck, es war nur 'n kleine Deck, aber gemüßlich zum Spintisieren, mit zwei Stojens; denn Jan schließ im Raum.“

„Ich leg' die Deckens zurecht, da kommt Urich die Trepp' runtergekrochen, brängelt sich an mich und sagt, daß ich's kaum hören kann, ganz leise: „Tommy, dein Jung is 'n feiner Jung, 'n erzellenter Jung, hab' noch nie geküßt, daß dein Jan so'n erzellenter Jung is!“

„Ich erschalt, 's war grad so, als wenn er nicht wußt', was er spricht, wie wenn einer zu viel Rum eingenommen hat, und 'n Gefühl kam mir, daß ihm die Fockstang, als sie runterbrach, den Gehirn in sein Kopf verdrückt hat.“

„Er legte sich in die Kojen, so, als wenn er nicht mehr wußte, daß er mit mir sprach. Ich ließ ihn liegen und froh wieder an Deck.“

„Der Wind war stärker geworden und die Bark schlingerte 'n bißchen, ich zog die Schoten fester an und schlug 'n paar Ness ins Focksegel, da wurd' sie wieder ruhig.“

„Wier Stunden, bis sechs Uhr abends, blieb Urich unter Deck, dann kam er raus.“

„Nu sah er schrecklich aus, die Augen hatt' er weit aufgesperrt und den Mund klappert er immer auf und zu.“

„Er ging nach'm Deck, leg' sich am Gangspil auf die Planken und sah immerfort auf's Focksegel. Die Sonn' sing an unterzugehen und Jan macht' den Mus von Mittag warm.“

„Wir hatten noch acht Stunden Fahrt und ich wünschte mir diesmal, daß Arzona näher liegen möchte, denn mir wurd' 'so sonderbar gruslich, wenn ich dacht', daß Urich wirklich verrückt wär', wo er doch noch 'n paar Stunden vorher nach'm Kurs sehen konnt!“

„Da rief Jan, ich soll' mal 'n Mus rühren, er wollt' 'n bißchen Wasser holen gehen.“

„In diesem Augenblick sah ich, wie Urich aufsteht und längs die Reeling an Steuerbord langsam nach'm Stern zugehen tut.“

„Ich kried' ihnen also in die Kamblis und nehm' den Löffel, Jan nahm 'n Löffel und geht raus Wasser zapfen.“

„Ich rühr' — Auf einmal hör' ich 'n Gelaut und wie Jan ruf: „Vater, Vater!“

„Ich will' raus, da wird die Tür zugehant, ich bin eingesperrt, denn sie ging ihnen nur von außen aufzumachen. Jan ruft immerzu: „Vater, Vater!“

„Ich bekomme Angst und schlag das Glasfenster im Dach mit 'n Rührlöffel ein, steig' auf'm Kockherd und steck den Kopf durch's Loch. Ich lach.“

„Vater!“ schreit er wieder — da am Mast steht Urich und hält mein Jan fest mit seine Kammerguts Faust; der Schaum is ihm vor'm Mund und seine Augen sind, als wenn sie aus 'm Schädel rauswollen!“

„Urich, issei ich — „Ich ihm los, zum Teufel, sag ihm los!“ und brüch

mit meine Schultern gegen das Dach, — es war zu fest, Herr, und rührt sich nicht, 's war verdammt fest.“

„Vater, Vater, er hängt mich auf, Vater!“ ruf Jan. „Ja sah ich auf 'n mal, wie 'n Schillingen drin is in die Flaggeneulen auf 'n Fockstangen, er mußt ihr schon erstens reingemacht haben. Und ich, Herr, ich stand, tat 'n Kopp rausstrecken und mußt' sehen, wie mein Jung, mein eigener Jung, auf mein eigenes Schiff mit meine eigene Flaggeneulen aufgehängt werden sollt'.“

„Herr — ich stieh und wurd' wild wie 'n Tiger und tommt' nichts machen, hant mit den Fäusten und krall' mit die Fingers.“

„Ja, wenn's morisch gewesen wär' — Herr, wenn das Dach von die Kamblis' lauf oder dünner gewesen wär'.“

„Jetzt hat er ihm die Schling' umgelegt.“

„Vater!“ schrie Jan zum letzten Mal und sah aus der arme Jung, daß 's mir bis in die Beheuspigen ging und in die Gedärme kraf wie Gift.“

„Vater, was guckt mich an, Urich, was schneidst du 'n Fray, du, was bist' mir nicht, bist nicht mein Vater, 'n Was bist'.“

„Vater, Vater —“ Herr, Herr, das war mir so, als wenn ich in die Höl' saß, das brant' mir überal, — o mein Gott.“

„Er zog ihn in die Höl' mein' armen Jung, da wo sonst die Flagg' sth oben am Fockstangen — ja, 's war 'n richtiger Galgen; seine Beine baumelten in der Luft und die Schenkel waren ihm runtergefallen, das mußt' ich allens zusehen, wie sein Gesicht zuerst puterrot wurd', und nachher blau und wie ... Herr, haben Ele schon mal 'n Seemann weihen sehen wie 'n altes Weib.“

„'s kommt mir immerz an, wenn ich dies berichten tu.“

„Ich flieg runter vom Kockherd, wieder in die Kamblis' jurid, nahm 'n großen Kessel und haut auf die Tür los, denn ich dacht', ihn vielleicht noch abzuschneiden, bevor er ganz tot war.“

„Er bauerte lange, wohl eine Stunde, bis ich eine Planke loshatte, dann erst nach 'n halbe Stunde konnt ich an Deck kranken.“

„Es war Mondschlein und 's ging 'n starke Dünung, daß die Spieren ganz furchbar knarren taten, am Focksegel hing mein Jan mit 'm Kopf auf der Brust, da wußt' ich, daß er schon tot war, der Glanz vom Mond siel grad' auf mein armen Jung sein' toten Leib.“

„Entschuldigen Sie, Herr, bis ich 'n bißchen ruhiger bin, 's war wirklich selbst zu viel für einen mit 'm feineren Herz.“

„So ganz ohne Schuld.“

„So — Ich schmitt ihn ab. Urich Raffen war nirgends zu sehen, ich dacht', er war ins Wasser gegangen, 's war gut, daß ich ihn nicht sah, denn sonst hatt' ich ihn — ja Herr — ich glaub', ich hatt' ihn zum Teufel geschickt.“

„Meinen Jan strich ich seine Kleider zurecht, wickelte ihn in seine Wolldecke und leg' ihn auf die Deck. Wie 'n Waden lag er da, tot, mein Jan, der Mond war sein Totenlicht und sein Vater hielt die Wacht.“

„In jener Nacht, Herr, machte die Dünung ein wunderbares Geräusch, daß mir angingen die Kränen zu kullern.“

„Er wär 'n guter Mann geworden, wenn er gelebt hatt'.“

„'n Marinierschiffsstos oder sonstwas Besseres auf See.“

„Die Bark fuhr gut unter dem starken Wind, mit ganz aerefften Segeln, so daß ich schon um 8 Uhr früh in Arzona ankam.“

„Als ich später die Ladung löschten, fanden sie in einer Beberrolle einen halbtoten Mann, es war der Mörder vom mein Jung, Urich Raffen.“

„Er kam in ein Zolhaus, ich hab' ihn nicht wiedergesehen.“

„Das war meine schlimmste Reise, Herr. Die letzte auf 'm Segler, ohne Fockmast fährt kein Segelschiff nich, und ich kann kein Focksegel mehr bedienen, deshalb fahr ich jetzt auf 'm Dampfer.“

Der Besuch.

Von Max Weisenheyer.

Ich muß einer Dame einen Besuch machen und habe keine Blumen. Dabei will ich einen Freund anreden, der gestern bei ihr gewesen ist. Dakt, Chouffeur, da drüben! Vor der grauen Friedhofsmauer stehen die Blumenfrauen. Sie haben ihre bunten Ware in Reihen vor sich hingestellt, fast bis an den Straßenrand.

„Einen Kranz, mein Herr?“

fragt eine, steht von ihrem Stühlchen kaum auf und sieht eine Aker in Lammengrün. Ich setze sie an und weiß nicht, was ich sagen soll. Ich fühle nur, daß das Leben im Grunde genommen sehr einfach ist. Mir kommt man kleine Gesichtschen ab, und ich weiß nicht, wer sie liebt, kümmerne mich auch nicht darum, und sie verkauft Kränze, weiß nicht, für wen, ist ihr ebenfalls gleichgültig.“

Dieser Gedanke hat aber nur solange gedauert, wie der Kranz zwischen ihrer Frage und der Antwort, die sie darauf erwarbt.

Da ich schmeiche, guckt sie an, sieht meine weißen Handschuhe, meinen neuen Schlips, die frischgebügelten hellen Hosen, lächelt und sagt: „Wo sth's Kranz!“

Erleichtert atme ich auf und laufe einen herrlichen Sommerkranz.

„Wo haben Sie nur die wunderbaren Blumen her?“

schmeichelt die Dame. — „Ich habe sie mir frisch vo m'Wärter auf dem Feld schneiden lassen.“

„Wie schön, wie umig! Denken Sie nur, Ihr Freund hatte gestern die Geheimniskammer mit Blumen mitzubringen, die er drüben an der Friedhofsmauer gekauft hatte.“

Da lächelte ich gemein und dachte: Wir sind es doch wert, daß wir sterben müssen.

Humor.

Nach nie. Der Feldmarschall Lord Roberts war klein vom Gestalt, eines Tages kam er als Gast in einen Klub, und ein Mitglied, ebenso lang wie talllos, sagte zu ihm: „Ich habe oft von Ihnen gehört, aber“ — und er blickte von oben auf Lord Roberts herab, als ob er ihn kaum sehen könne — „aber ich habe Sie noch nie gesehen.“

Roberts antwortete prompt: „Ich habe Sie schon oft gesehen, aber ich habe noch nie von Ihnen gehört.“

Der Scheidungsgrund. Junge Frau (in Tränen): „Jetzt werd' ich aber wirklich die Scheidungsfrage erreichen. Georg ist der gemeinste Mensch von der Welt.“

Ihre Mutter: „Was hat er denn nun wieder getan?“

Junge Frau: „Er hat dem Papagei beigebracht, ihm zugestimmen, wenn wir uns streiten.“

Selbstbemüht. Besucherin (zum Hausherrn): „Ach, es ist so schön, wenn ein Familienmitglied eine brillante Ehe eingetht! Ist das in Ihrer Familie auch der Fall?“

Hausherr: „Ja, aber nur bei meiner Frau.“

Beim Schlichtschlusen. Mutter, Mutter ... Papa ist eingetrochen und macht das schöne Eis kaputt! Ist denn das erlaubt? Zum Tölpeln. „Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, über die Sie sich tollachen.“

„Nehmen Sie nicht damit warren, bis meine Schwiegermutter da ist?“

Antrag. Mutter, der Obstwagenhändler hat um mir angehalten.“

„„Offentlich will er dir nicht veräppeln!“

Sein Erld. „Was tun Sie, Herr Kollege, wenn Sie das Herz einer präbilen Dame abhören sollen, und sie will sich nicht ausziehen?“

„„Ich beginne ein Ballgespräch!“

Geld und Glat. „So viele Leute heiraten des Geldes wegen“, meinte sie. „Du würdest mich doch nicht um des Geldes willen heiraten, Harry?“

„„Rein“, meinte Harry zerstreut. „Ich würde dich für alles Geld in der Welt nicht heiraten.“

Und war dann sehr erstaunt, als sie beleibtigt war.

Tiefe Erkenntnis. „Der kann mir ein Wort von Lebensgefahr ablesen?“

„„Lebensgefahr!“

Auffassung. „Nach keine schlechten Witze. In diesen kurzen Kleid geht bu nicht auf den Ball!“

„Im Gegenteil. Witze sind immer kurz!“

Selden- und Kunstseiden Strümpfe

Die kostbaren Strümpfe der Dame bedürfen besonderer Schonung, wenn sie lange halten und dabei immer gut aussehen sollen.

Mit Radion können Strümpfe beliebig oft gewaschen werden. Die Strümpfe sind in handwarmer Radionlösung leicht auszuwaschen, in kaltem Wasser gut auszuschwemmen und zum Trocknen ausgebreitet hinzulegen.

Stets wird bei dieser Behandlung der Strumpf glänzend sein und seinen seidigen Griff behalten.

Radion wäscht allein!



Auktion Fleißergasse 7

Montag, den 27. Febr. d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrag wegen Verschleiss u. and. sehr gut erhaltenen, gebrauchten Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern:

- 1 Nußbaum Pianino
- Leder-Stubgarnitur
- Schlafzimmereinrichtungen
- Speiszeimmereinrichtungen
- Salon-Schrankgrammophon
- sehr vieles Mobiliar

wie: Bilder- und Wandtafeln, Gemälden, Teppichen u. and. Gegenstände, Porzellan, Badewanne, elektr. Krone, viele Haushaltungsgegenstände, Porzellan- u. Glaswaren, Badewanne, fast neue Registrierkasse

Gleichstrommotor mit Anlasser

Siegmund Weinberg

Danzig, Jünglingsgasse 18, Fernspr. 266 83.

Auktion in Langfuhr

Hauptstraße 13.

Montag, den 27. Februar d. J., vormittags 10 Uhr werde ich im Auftrag wegen Verschleiss u. and. sehr gut erhaltenen, gebrauchten Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern:

- 1 komplette Geschäftseinrichtung
- sehr guten Geldschrank

Siegmund Weinberg

Danzig, Jünglingsgasse 18, Fernspr. 266 83.

Photo-Atelier

H. U. Häuser, Stadtgraben 8

Kompl. Möbel, Bildschirme, Stubgarnituren, Kleiderchränke, Verilios

Willy Timm

Uebersetzungen, Internationales Uebersetzungsbüro

Tellus-Uhr-Gemeinschaft

Die Tellusuhren

sind eingetroffen

Ich räume zur größeren Aufnahmefähigkeit mein Lager in den übrigen nur guten Uhren mit einem Sonderrabatt von 10-20%.

MAX NOLL Altesdt. Graben 78

Leder und Schuhbedarf

C. Kluge, Lederhandlung

Flackmarkt 48, Box- und Chevreau-Abfälle

Stellenangebote

2. Maschinenmeister

an Flotte und saubere Arbeit gewöhnt, gesucht. Bedienung von Heidelberger Automat und Danziger Staatsangehörigkeit Bedingung. Eintritt etwa 15. März. Persönliche Vorstellung nachm. zwischen 5 und 6 1/2 Uhr bei

Dig & Co., Röpfergasse 17

Buch- und Buchdruckerei.

Tüchtige Schreibdame

flotte Stenotypistin, die bereits im Baubetrieb oder Baustoffhandel tätig war

für sofort nach Danzig gesucht

Bewerberinnen, die die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen, werden bevorzugt

Offerten unter Beifügung von Lichtbild und Zeugnisabschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle unter Nr. 4533

Mechaniker

f. Nähmaschinen u. Badmaschinen gesucht. Ang. unt. 4571 an die Exped.

Schneidertechnik

kann sich melden (1025) Otto Alee, Sellige-Geist-Gasse 34.

Stellengesuche

Schneiberin

sucht in u. aus d. Hause. Ang. unt. 4566 an die Exped.

Herren-Fahrrad

fast neu, zu verkaufen. Ang. unt. 4570 an die Exped.

Gebr. Schreibstil

Schreib- und Zeichenstil. Ang. unt. 4571 an die Exped.

Kinderwagen

gut erh. zu verkaufen. Ang. unt. 4571 an die Exped.

Sportwagen

billig zu verkaufen. Ang. unt. 4571 an die Exped.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

Volkspflege

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Reinhold Hipp, Danzig, Brabank 16, 8 Tr. oder der Vorstand der Volkspflege in Hamburg 5, An der Alster 68/69.

Handbuch Danziger Volkstag

3. Wahlperiode 1928/31

Preis 5,- G 188 Seiten

BUCHHANDLUNG DANZIGER VOLKSSTIMME, DANZIG

Am Spandhaus Nr. 6, Stadtilalien, Paradiesgasse 82, Altst. Graben 106, Langfuhr, Anton-Möller-Weg 8

Klagen

Reklamationen, Verträge, Testament, Berufungen, Gnadengesuch, Schreiben aller Art usw. Schreibmaschinenabschrift fertigt nachgem. Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, l.

Flügel

br. 200 G. zu verkaufen. Danzig, Herthastraße 9, 2. r.

Sungf

die Handlungen und Bestenarbeiten hat die besten Preise. Kaiserstraße 1 a. Händler bekommen Engros-Preis

Kolonialwaren

geschäft mit Milchverkauf zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 4590 an die Exped.

Lebensmittelgeschäft

zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 4590 an die Exped.

Frische Eier

(Neuprodukt) stillst im Eierkeller. Hütergasse 68.

6-Stunden-Hecke

haben 6 Hecken billig zu verkaufen. Dora, Pinterweg 8. Hebrändl.

Schäferhund

wachsam, nur in gute Hände bill. zu verk. Ang. unt. 4570 an die Exped.

Kaufe

Wästel aller Art. auch altmodische. Ang. unt. 4571 an die Exped.

Wäsche

alle Art, speziell Herrenwäsche, wird sauber gewaschen u. tadellos geplättet. Wasch- u. Plättanstalt. Pferdetränke 11.

Berm. Angelegen

Verband der Musiklehrkräfte in der Freien Stadt Danzig

Dem Verbande gehören nur Berufs-Musiklehrkräfte an, die staatlich anerkannt bzw. geprüft sind.

Musikunterricht

Suchende erhalten Vergütung mit den Adressen der Lehrkräfte unentgeltlich in den Musikalienhandlungen Bau, Christoph, Bismarck, Danzig, Schmelzer, Zoppot, Oltzner, Geltung, Oltz, Buchhandlg. Rahn-Langfuhr und Buchdruckerei Besold-Neufahrwasser.

Damen verb. in u. aus d. Hause gut und billig

Rechtsbüro

Polnisch

Schaffener

Für 2 Gulden

Schreiben aller Art

Wäsche

Malerarbeiten

Wäsche

Malerarbeiten

Wäsche

Malerarbeiten

Wäsche

Danziger Nachrichten

Stauben auf dem Hofmarkt.

Ein neuer Markt. Das Angebot ist größer als die Nachfrage. Die Preise sind zu hoch. Die Handel preise 1,70-1,90 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1,40-1,70-2,00 Gulden. Käse kostet das Pfund 1,20 Gulden. Äpfel pro Pfund 1,40 Gulden. Bienen 1-1,50 Gulden. Rindfleisch 1,15 Pf. Schweinefleisch 1,10 Pf. Braten 8 Pf. Zwiebeln 20 Pf. das Pfund. Ein Kopf Blumenkohl soll 2-3 Gulden bringen. Tomaten sind zu haben, das Pfund preist 2,50 Gulden. Ein Pfund Rosenkohl kostet 60 Pf. Ein Straußchen Schnittlauch wird für 30-50 Pf. verkauft. Äpfel kosten das Stück 20-40 Pf. Für ein Pfund Kaffee zahlt man 20 bis 50 Pf.

Für Fleisch zahlt man die vorgeschriebenen Preise, an manchen Stellen der Halle wird es um 5-10 Pf. pro Pfund billiger abgegeben. Im Keller der Halle ist der Preis für Fleisch sehr ermäßigt.

Die schönsten Blumen sind auch heute wieder auf dem Markt. Kammergrün und Zwiebel mit überaus schönen Blüten werden gern und viel gekauft. Die blühenden Pflanzen sind noch zu teuer. Viel Orkideen und seltene Margeriten sieht man neben den in den nächsten Tagen prächtigen Hyazinthen und Tulpen.

Auf dem Fischmarkt sind sehr viel dieser grüne Heringe zu haben. Das Pfund kostet 25 und 40 Pf. Dorsch kostet 45 Pf. Flundern 50 Pf. Maränen 70 Pf. Hechte 90 Pf. und Welse 1,70 Gulden. Wildenten hängen an den Ähren. Viel Räucherware ist zu haben. Traute.

Die Grenze hat für sie ein Loch.

Wie eine Wirtin aus Polen immer wieder den Freistaat betritt.

Vor dem Einzelrichter hatte sich die unverheiratete Helene v. G., die aus Pommern zu kommen vorgab, wo ihr Vater Landwirt sei, wegen Diebstahls, Wahrgehens und Brandstiftung zu verantworten. Sie hat bisher ein ziemlich abstrusum Leben geführt und vor Gericht bereits mehrfach Gestandnisse unter anderen Namen gegeben. Sie wurde zuletzt am 20. Dezember v. J. per Schuß an die polnische Grenze geschickt. Das macht bei ihr aber nichts aus. Sie kennt Mittel und Wege, um ungeschoren und ohne Aufsehen an verschiedenen Stellen über die Grenze wieder in den Freistaat hinein zu kommen. Wenn ihr der Boden zu heiß wurde, sei sie abends wieder ungeschoren nach Polen eingewandert. Der Richter wollte auch gern wissen, wo sie denn so einfach nach Bedarf über die Grenze spaziert. Das verriet sie ihm aber nicht und sprach nur davon, daß es irgendwo durch den Wald bei Joppot geschähe.

In Joppot hat sich denken dann im Spielklub und gelegentlich auch in einem Pensionat für eine Nacht bemerkbar gemacht. Im allgemeinen scheint es ihr aber nicht gut gegangen zu sein. Als sie nämlich in einem Danziger Kaufhaus ein paar Seidenstrümpfe verschwinden lassen wollte, war sie dem Verkäufer schon vorher durch ihr eigenartiges Benehmen aufgefallen und die gestohlenen Strümpfe wurden ihr wieder abgenommen. Bei der in solchen Fällen üblichen Untersuchung der Kleidung stellte sich heraus, daß der Mantel das Hauptversteckungsstück bildete, das Kleid fehlte und was sonst noch darunter vorhanden war, konnte auch nicht mehr den Anspruch auf Eleganz machen. Sie behauptete, die Angelegenheit mit den Strümpfen sei auf einen bedauerlichen Irrtum des Kaufhauspersonals, ihr gegenüber zurückzuführen, sie werde gegen ihre Bestrafung Einspruch erheben.

Unter Berücksichtigung ihrer nicht ganz unerheblichen Vorkraften, vermochte sich der Richter aber nicht zu der Ansicht zu bekehren, daß sie die Strümpfe nur habe befehen wollen. Sie wurde wegen Diebstahls und Wahrgehens zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt und wegen der unerlaubten Rückkehr in den Freistaat zu vier Wochen Haft.

Starker Rückgang der Kohlenausfuhr.

Während die Danziger Gesamtausfuhr in der ersten Februarhalbe 2.143.390 und die Kohlenausfuhr allein 1.691.490 Doppelzentner betrug, ist die Gesamtausfuhr in der zweiten Februarhalbe auf 1.061.710 und die der Kohle auf 696.240 Doppelzentner gesunken. Somit fällt auf den 1.061.620 Doppelzentner betragenden Rückgang der Ausfuhr in der zweiten Februarhalbe der größte Teil, und zwar 995.240 Doppelzentner auf die Kohle. Der Rest des Rückganges entfällt auf die Getreideausfuhr, die in der zweiten Februarhalbe nur 16.245 und die Zementausfuhr, welche 4.000 Doppelzentner betrug. Die anderen Ausfuhrwaren, wie Holz mit 242.088, Zucker mit 34.600, Superphosphat mit 69.700 Doppelzentner, ebenso die in kleineren Mengen ausgeführten Waren blieben in der zweiten Februarhalbe ungefähr auf dem Niveau der Vorhalbe.

Die Einfuhr betrug in der zweiten Februarhalbe 340.140 gegenüber 345.480 Doppelzentner in der ersten Halbe, so daß sie nur um 5.340 Doppelzentner zurückgeblieben ist. In der Einfuhr entfällt auf Eisenabfälle 84.000, Eisen 76.100, Chlorsalpetre 78.600, Kalkstein 51.000, Thomasmehl 15.000 Doppelzentner usw.

Spielplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Gräfin Mariza.“ — Montag, abends 7 Uhr (Serie I): „Der Rosenkavalier.“ — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II): „Madama am Weizenbaum.“ — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: „Neu einstudiert: Die schöne Helena.“ — Romische Oper in drei Akten. Deutsch von Zell u. Gopp. Russisch

von Jacques Offenbach. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): „Adam, der die Schlange.“ — Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie IV): „Lola.“ — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: „Neu einstudiert: Minna von Barnheim.“ — Samstag, abends 7 1/2 Uhr: „Die schöne Helena.“ — Sonntag, 5. März, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Madama am Weizenbaum.“ — Sonntag, den 3. März, abends 11 Uhr: Nachvorstellung der Mitglieder des Danziger Stadttheaters. Unter Abend: „Von allem ein bißchen.“ Zum Besten der Unterhaltungslosen der Genossenschaft deutscher Bühnangehöriger.

„Schweineblut“ in Branntweinflaschen.

Ein originaler Schmeißer von Branntwein und Blut.

Um für eine Schmeißerveranstaltung die erforderlichen Vorkräfte herbeizuschaffen, unternahm der Hotelbesitzer J. in Elbing am 21. Januar 1927 eine Autofahrt zu seinem im Freistaat Danzig ansässigen Vater. Der Vater schickte jedoch zwei Schweine und verkaufte sie in vier Kisten an den hinteren Teile des Kraftwagens seines Sohnes. Gleichzeitig wurden

in dem Stroh, auf dem die Schweine schliefen, noch zwei Korbfässer mit je 8 und 10 Litern Branntwein, sowie 8 Flaschen Blut verpackt. Diese Flaschen kamen aus Vordänen, die der Sohn in der Instationskette in Danzig gekauft und bei seinem Vater gelagert hatte.

Nachdem das Auto mit einer Plane bespannt worden war, wurde die Autofahrt nach Elbing angetreten. Auf der Station in Marienburg legte der Hotelbesitzer J. einen Postgeheimbrief über vier halbe Schweine im Nettogewicht von 242 Kilogramm vor. Die Frage des Postbeamten, ob noch andere verpackbare Sachen im Auto seien, verneinte J. Hierauf versuchte er unter Hinweis auf seine große Liebe den Postbeamten zum Abbringen des „Postbriefes“ an die Schweinehülle zu veranlassen, ohne daß das Gewicht der Schweine kontrolliert werde. Der Postbeamte ging darauf nicht ein, ließ die Plane abnehmen und erlöste die in den Kisten befindlichen Branntweinflaschen.

Der Angeklagte behauptete auf die Frage des Postbeamten, daß darin Schweineblut enthalten sei. Der Beamte bemerkte: „Wollen die Schweine viel Blut geschluckt haben?“

Beim Ausladen der Schweinehüllen lugelte dem abtragenden Arbeiter eine Blutflecke aus dem Stroh entgegen. Der Mann versuchte, die Flasche in dem auf dem Fußgänger liegenden Mantel des J. zu verpacken. Dieser Versuch wurde durch den Postbeamten mißlingend abgebrochen. Der Postbeamte forderte darauf auch die übrigen Blutfässer und erlöste die in den großen Flaschen an Stelle des Schweineblutes den Branntwein. Die Getränke verfielen der Beschlagnahme.

Dieser Sachverhalt hatte die Verurteilung des angeklagten Hotelbesitzers J. wegen Verletzung der Vorschriften des Vereinsgesetzes durch das Landgericht Elbing zur Folge. Und zwar wurde auf eine Geldstrafe von 100 M. erkannt. Hinterlassungsvorfall wurde verneint, da nicht anzunehmen sei, daß der Angeklagte als Führer des abgetragenen Autos wegen eines Wertes von 24,40 Mark sich den hohen Poststrafen ausgesetzt hätte. Die Nichtabgabe des vollständigen Branntweins ist auf die vom Angeklagten behauptete Vergeßlichkeit zurückzuführen. Dieses Urteil ist jetzt auf die Revision des Hauptkassations und der Staatsanwaltschaft vom 2. Strafsenat des Reichsgerichts aufgehoben. Die Sache ist nunmehr zu neuer Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen worden.

Reklamiert zuviel gezahlte Lohnsteuer

Bis zum 29. Februar muß der Antrag gestellt sein

Anspruch auf Erstattung haben alle Arbeiter und Angestellten, die im Jahre 1927 länger als 6 Wochen arbeitslos waren

Deutsche Laub- und Nadelbäume.

Im Saate der Naturforschenden Gesellschaft hielt gestern abend Prof. Dr. Wangerin vor den Mitgliedern des Deutschen Heimatbundes einen Lichtbildvortrag über „Die Bäume Deutschlands unter besonderer Berücksichtigung des Freistaates“. In pflanzengeographischer Hinsicht, so erklärte der Redner, nimmt Deutschland keine Sonderstellung ein. Weder im Westen noch im Osten, Süden und Norden ist bei Ueberführung der Grenze eine Änderung des Landschaftsbildes zu bemerken. Bestimmend für die Kriterien der Bäume in unserem Klima sind die Wärmeverhältnisse, im besonderen jedoch die Niederschläge im Sommer, der Zeit des Wachstums. Von prächtigen Lichtbildern unterstützt, schilderte Redner dann die einheimischen Laubbäume: Rothbuche, Buche, Eiche, Ahorn, Steineiche, Birke, Erle, Silberweide, Schwarze und Silberpappel. Als einziger immergrüner Laubbau findet man in den Wäldern Deutschlands, A. B. in den Ruhrwäldern, die Stechpalme, von denen man kümmerliche Exemplare auch hin und wieder in hiesigen Parks findet. Als deutsche Nadelbäume behandelte Redner Fichte, Tanne, Lärche und Kiefer. Letztere ist ein Gebirgsbaum.

Prof. Dr. Wangerin setzte weiter das Verteilungsgebiet der einzelnen Baumarten, ihre zum Teil außerordentliche Anpassungsfähigkeit und ihre Lebensbedingungen, und gab zu ein anschauliches Bild von der Vegetationszeit und Schönheit der Bäume, die in unseren Wäldern heimisch sind.

Aussichtiger Abend des Arbeiter-Bildungsvereins. Am Sonntag, den 3. März, abends 7 Uhr, findet in der Aula der Petrischule am Pantaplatz ein „Aussichtiger Abend“ statt. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig. Mit einem Vortrag von Lehrer Holz über die russische Volksschule wird der Abend eingeleitet. Schweremüde und beladene russische Volkswaisen und Karppfleber werden vom Gängerverein „Freier Volksschüler“ zu Wehr gebracht. Ferner werden Rezitationen aus Werken russischer Dichter und mit der russischen Literatur befaßten Wachen. Die russische Musik ist durch Darbietungen auf der Viola alta und dem Klavier ausgeführt von dem Künstlerpaar Armand-Beams, vertreten.

Leichtsinig gewesen. Der Bäckermachergehilfe Krüger bei der Schupo hatte gestern nachmittag den Auftrag, Pulver, das aus beschlagnahmter Munition stammt, zu vernichten. Entsgegen der Vorschrift, das Pulver mit einer Lunte aufzuklämmen zu lassen, hat Krüger ohne diese Vorsichtsmaßregel angezündet. Die Folgen sind Brandwunden im Gesicht und an den Händen.

Stiefelkäse im Standesamtbezirk Neufahrmoor. Hilfszollanführer August Bach, 68 J. 8 M. — Friseur Gustav Wolfahrt, 60 J. 2 M. — Tochter des Arbeiters Johannes Gehl, 20 J.

Wiedereröffnung des Ostseebadens.

Zunächst führt Motorfähre „Preußen“.

Der Ostseebad von Swinemünde nach Joppot und Pillau und zurück beginnt am Mittwoch, dem 23. März 1928, und zwar mit dem Motorfähre „Preußen“. Die neuen Motorfähre sind allen Reisenden wegen ihrer schönen, bequemen Einrichtung bekannt und die Reise nach Deutschland bis Swinemünde und Königsberg bis Pillau ist für jeden Reisenden ein Vergnügen. Das Schiff fährt:

Mittwoch und Sonnabend von Swinemünde nach Joppot, Donnerstag und Sonntag von Danzig nach Pillau, Montag und Freitag von Pillau nach Joppot, Montag und Freitag von Joppot nach Swinemünde. In Swinemünde sowohl wie in Pillau ist sofortiger Bahnansluß vorhanden.

Die Preise sind von Joppot nach Swinemünde oder zurück für Erwachsene 1,00 M., für Kinder 700 Pf.; Danzig und Rückfahrkarten, welche 60 Tage Gültigkeit haben, für Erwachsene 2,00 M., für Kinder 1,50 M., von Joppot nach Pillau oder zurück, für Erwachsene 0,80 M., für Kinder 600 Pf.; Danzig und Rückfahrkarten, welche 60 Tage Gültigkeit haben, für Erwachsene 0,80 M., für Kinder 450 Pf. Ueber Einzelheiten, Gesellschaftsfahrten usw., erteilt der Norddeutsche Lloyd, Niederlassung Danzig und Stettin, Joppot, Kaffee, Kokenose Auskunft.

Vom 20. Mai 1928 bis 2. September 1928 werden zwei Schiffe in Fahrt gesetzt werden, die dann wöchentlich eine vierteljährliche Verbindung von Joppot nach Swinemünde und Pillau bestell.

Die Reise im Freidenkerbund.

Der alte Vorstand tritt zurück. — Neuwahl erforderlich.

Auf Grund der Abstimmung in der letzten Mitglieder-versammlung des Verbandes für Freidenkertum hat der Vorstand nunmehr beschloffen seine Vertreter zur Verfügung zu stellen, da er nicht mehr das Vertrauen der Mitglieder in dem Maße zu besitzen glaubt, wie er es zur Führung der Geschäfte für erforderlich hält. Von der Bezirksleitung ist er gebeten, die Geschäfte bis zur Neuwahl weiterzuführen. Man darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Neuwahl zu einer endgültigen Klärung im Freidenkerbund führt und die Auseinandersetzungen ihren Abschluß finden, damit die Organisation sich endlich der praktischen Tätigkeit zuwenden kann. Voraussetzung dafür wird allerdings sein, daß die Elemente, die immer wieder versuchen, die Freidenkerbewegung für die kommunistische Propaganda zu mißbrauchen, völlig fallgesteuert werden. Das kann nur erreicht werden, wenn sich die Mitglieder, die eine gesunde Entwicklung der Bewegung wünschen, vollständig zu den Entscheidungen einfinden.

Schwerer Autounfall bei Brauk.

Gegen einen Baum gefahren.

Der Kaufmann H. Hofmann, wohnhaft Mühlentannen-gasse 26, fuhr gestern morgen mit einem Auto von Danzig nach Brauk. Kurz vor der Dorfstraße getrieb der Kraftwagen ins Schlingeln und fuhr gegen einen Baum, wobei der Fahrer so stark war, daß Chauffeur und Fahrer aus dem Wagen geschleudert wurden. Hofmann stürzte so unglücklich, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. Der Chauffeur hat Gesichtsverletzungen durch Glasplitter davongetragen.

Geist-Georgi, der beliebte Humorist, wird auf seinen dieswintertlichen Gastspielreisen auch bei uns frühe Einkehr halten und Mittwoch, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Wilhelmtheater einen „Lustigen Abend“ veranstalten. Geist-Georgi bringt hierbei ein völlig neu zusammengestelltes Schlagerprogramm zur Aufführung, das unter dem Titel: „Was euch gefällt“ eine Fülle bester und neuester Meisterstücke deutschen Humors vereinen wird. Karten zu populären Preisen sind im Vorverkauf bei Adler & Wolff bereits zu haben.

Unser Wetterbericht.

Beobachtung des Observatoriums der freien Stadt Danzig.

Sonnabend, den 23. Februar 1928.

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Druck hat sich noch weiter verstärkt und so ziemlich mehr verlagert. Sein Maximum von etwa 766 Millimeter liegt heute früh über Polen. In Mittel- und Westeuropa ist die Witterung dabei meist ruhig, stellenweise dießig und neblig. Ausläufer einer im hohen Norden liegenden Depression verursachen über Nordskandinavien frische südwestliche Winde bei Regenschauern und steigenden Temperaturen.

Vorhersage für morgen: Heller bis wolkig, vielfach dießig und frühnebel. Schwache Ost- bis Südostwinde und Frier.

Ausflüchten für Montag: Keine Veränderung. Maximum des nächsten Tages: + 2,5. — Minimum der letzten Nacht: - 2,2.

Opera. Der nächste Kursabend des Gen. Loops findet am kommenden Montag, abends 7 Uhr, in der Sporthalle statt.

Standesamt Danzig vom 24. Februar 1928.

Todesfälle: Postbetriebsassistent Franz Müller, 28 J. 4 M. — Zahnarzt Johannes Rint, 26 J. 11 M. — Ein unehelicher Knabe, 13 Stunden.

Wasserstandsrichten der Stromweiche!

vom 25. Februar 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+4,89	+3,87	Dirschau	+4,84 +4,68
Fordon	+4,80	+3,96	Einlage	+2,82 +2,74
Gum	+4,82	+4,13	Schlenkerhock	+2,68 +2,64
Graubenz	+4,49	+4,51	Schnau	+1,87 +1,68
Kurzbrad	+4,72	+4,86	Halgenberg	+1,60 +1,50
Montauespise	+4,49	+4,74	Neuhofbrück	+2,00 +2,00
Viedel	+4,69	+4,93	Amwech	— —

Kraus am 23. 2. -1,40 am 24. 2. -1,74
Ravichon am 23. 2. +2,20 am 24. 2. +1,97
Barichon am 23. 2. +3,16 am 24. 2. +2,91
Floel am 24. 2. +3,01 am 25. 2. +2,78

Eisbericht der Stromweiche vom 25. Februar 1928. Von der ehemaligen Landesgrenze (Schilke) bis Kilometer 196,3 (Gatzlaw) Grundbeisreiben in ganzer und 1/2 Strombreite. Abgamm bis zur Mündung Grundbeisreiben in fast 1/2 Strombreite. — Eisbrechdampfer „Montau“ liegt in Danzig-Kraus. Die übrigen Eisbrechdampfer liegen im Einlager Hafen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weher; für Inserate: Anton Hoozen; ferner in Danzig, Danzig und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, am Gendarmenpl.

Sie sparen Wirtschaftsgeld,
wenn Sie **MAGGI'S Fleischbrüh-Würfel**
zur Zubereitung von Suppen, Saucen, Gemüsen usw. verwenden.



Dankagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, besonders Herrn Pfarrer Lippke für die tröstlichen Worte am Sarge unserer lieben Verstorbenen
Agnos Vogel
sprechen wir hierdurch unsere innigsten Dank aus
Die trauernden Hinterbliebenen

DANZIGER-HOF-BETRIEBE
Wintergarten
Heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag:
die großen Elite-Abende
Extra-Programm
die letzten Tage des labelhaften Ensembles
mit **Paul O'Montie — Moller u. Wagner** usw.
Ballorchester Reinh. Wenskat
Große Tanzüberraschungen
die neuesten amerikanischen Tanzschlager sind eingetroffen und nachts in die
VALENCIA
das Herz des Danziger Nachtlebens
Nachtkabarett Ballettaufführungen
DER GROSSE BETRIEB

Danziger Stadttheater
Dienstag, 28. Februar, abends 7 1/2 Uhr:
Vorstellung für die Freie Volksbühne
(Sonderveranstaltungen)
Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr:
Vorstellung für die Freie Volksbühne
(Serie D)
Sonntag, den 28. Februar, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerhafte (eine Wühlmaus)
Welle B (Oper)
Gräfin Mariza
Operette in 3 Akten von S. Brammer und H. Grünfeld.
Musik von Emmerich Kalman.
Erste Aufführung 11. März.

Messehalle
Ab Donnerstag, den 1. März, täglich abends 8 Uhr:
Die großen Ausscheldungskämpfe für die Weltmeisterschaft 1928

Wilhelm-Theater
Nur noch einige Tage!
Wie einst im Mai
Operetten-Revue in 25 Bildern
Vorzierer dieses Inverats 50 Prozent Ermäßigung, 1 bis 4 Personen
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf: Looser & Wolff

III. Hallen-Gymnastikfest KRAFT UND RHYTHMUS
der Leichtathleten-Vereinigung Danzig E. V.
Sonntag, den 4. März 1928, abends 7 Uhr, Sporthalle Große Allee
Unter Mitwirkung von:
Bodenschule für Körpererziehung Danzig / Gymnastikschule Katterfeldt / Schule für Körperbildung Hannah Münch / Körperübungs-Turngemeinde von 1862 / Foot-Sportverein Danzig / Bogenschützenverein Danzig / Schwimmverein Danzig / Schwimmverein Danzig / Schwimmverein Danzig / Schwimmverein Danzig
Insgesamt 300 Ausübende
Vorverkauf: Sporthaus Kabe, Danzig, Langfuhr, Zoppot
Stützplätze: Gulden 4.-, 3.-, 2.-, 1.50, Sitzplätze 1.-, Schilfschirme 50 Pfennig

Wilhelm-Theater
Mittwoch, den 29. Februar, 8 Uhr
Einzigster Lustiger Abend
Senff-Georgi
Deutschlands Meisterhumorist von Welt-ruhm mit dem besten und lustigsten aller Programme. Meisterstücke deutschen Humors und Allerneuestes!
Berlin, Deutsche Allg. Ztg.: „Glänzende Leistung u. außerordentliche Vortragsgabe, der sie eine Spitze entgegen, sichern Senff-Georgi eine Wirkung, wie sie kaum ein zweiter unserer heutigen Vortragskünstler zu erzielen vermag. Senff-Georgi hat sichert jedem seiner Abende ein ausverkauftes Haus.“
Karten: 1-3 Gulden. Vorverkauf: Looser & Wolff.

Verkauf
Tapeten, Pflasterstoffe
billig vom Speicher (33214) Mauerstraße 6a, 1. Treppen, Querstraße d. Hopfengasse.

Konzertagentur Herm. Lau
SCHÜTZENHAUS
Sonntag, 4. März, abends 7 1/2 Uhr: Das
Klingler-Quartett
Karten zu G 6.50 bis 2.00, Stehplatz 1.50, Schülerkart. 1.25 bei HERM. LAU. Dauerkart. bis 25. Februar

Arbeiter-Fahrradverein „Vorwärts“ - Danzig
Sonntag, den 25. Februar, nachm. 5 Uhr,
im Lokale des Herrn Stoppahn: Palast des
II. Winterfestes
Freunde unserer Bewegung gern gesehen
Der Vorstand

Konzertagentur Herm. Lau
Schützenhaus
Dienstag, d. 28. Februar 7 1/2 Uhr
Dr. Magnus Hirschfeld
Die sexuelle Tragödie der Frau
Ein Vortrag nur für Frauen
Zu diesem Vortrag werden Männer nicht zugelassen
Im zweiten Teil des Vortrages werden Fragen aus dem Publikum, die vorher schriftlich eingereicht werden, beantwortet.
Karten zu G 4.-, 3.-, 2.-, 1.50, Stehplatz 1.-, bei Hermann Lau, Langgasse 71.

Gröbel-Kinderspielerinnen-Schule
Beginn eines neuen Kursus
am Dienstag, den 17. April 1928
Anmeldungen vom 27. Februar bis 31. März täglich von 3 1/2 bis 4 1/2 Uhr nachmittags
Dauer des Kursus 1 1/2 Jahre
Aufnahmebedingung: mindestens Abschlußzeugnis der Volksschule
Annahme der Anmeldungen sowie Auskunft durch die Leiterin, Fräulein Lotte Foth, Danzig, Sandgrube 28a, 1. Treppe
Danziger Jugendfürsorge-Verband

Arbeiter-Bildungsausschuß
Danzig, Am Spendhaus 6,
Sonnabend, den 3. März, abends 7 1/2 Uhr,
in der Aula der Petrischule, Hansaplatz,
Russischer Abend
Einführung — Volkslieder — Rezitationen — Musikalische Darbietungen — Kampflieder
Mitwirkende: Gesangsvorträge „Freier Volkshor, Leitung: Dirigent Sach. Vorträge und Rezitationen: Schauspieler Armand, Stadttheater. Einführung: Lehrer Holz. Viola alta: Armand. Am Flügel: Alice Armand-Grans.
Eintritt 75 P. Karten an der Kasse

Freie Volksbühne Danzig
Witz: Jopengasse 66, varieté. — Fernruf 274 78.
Spielplan für März
Sonntag, den 4. März, nachm. 5 Uhr, Serie A
Sonntag, den 11. März, nachm. 5 Uhr, Serie B
Sonntag, den 18. März, nachm. 5 Uhr, Serie C
Sonntag, den 25. März, nachm. 5 Uhr, Serie D
„Der Wiberpennigen Zähmung“
Suffspiel von William Shakespeare. Bearbeitung von Hans Dobner.
Aufführungen für die Serien A, B, C und D am Freitag und Sonnabend vor jeder Ferienvertretung von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr. Für die Wühlmaus am Freitag im Jopengasse, am Samstag im Jopengasse, am Sonntag im Jopengasse.
Sonnabend, den 17. März, abends 7 Uhr
Der Rosenkavalier
Operette:
Aufführung für die Operette: Dienstag, den 12. und Mittwoch, den 14. März, von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr, im Büro der Freien Volksbühne.
Sonnabend, den 24. März, abends 7 1/2 Uhr.
Sonderveranstaltungen:
Der Patriot
Aufführung für die Sonderveranstaltungen Dienstag, den 20. und Mittwoch, den 21. März, von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne. Für die Wühlmaus am Freitag im Jopengasse, am Samstag im Jopengasse, am Sonntag im Jopengasse. — Neuaufnahmen täglich im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 66, von 9-1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr.

Langfuhrer Vereinshaus
HEILIGENBRUNNER WEG 26
Sonntag, ab 4 Uhr
Familienkränzchen
Die neue Stimmungskapelle. Überraschungen
Große Auswahl in Tisch- Sofas und Chaiselongues Polsterbetten, Patent- und Auflage-Matratzen zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Teilzahlungen in eigene Fabrikation
A. Kappke, Poggenpuhl Nr. 92

Farber-Lack
Wasser-Lack
Wasser-Lack
Danziger Farbenfabrik
Werner-Kamrad
Wasser-Lackfabrik
Sehenswürdiges
Bis 2. Dezember

MH Drogenartikeln
jeder Art
Parfümerien
höchste Qualität
die Qualität der originalen Klassen, die
Bruno Fassel
Junkergasse
Bekanntes Drogen-
an der Markthalle
Ich empfehle Ihnen
Scheren und Messer
und solche
wie keiner besser
vor allem Koffer
und Brillen
um die Schmutz zu stellen
bedeutend technisch
Preise niedrig
Thiesner
Nur bei
Jopengasse 40
(an Fließhof)

Arbeiter-Bildungsausschuß
Montag, den 12. März, bis Sonnabend, den 17. März:
Vortragskursus
Dr. Josef Luitpold Stern, Wien, über
Klassenkampf u. Massenschulung
Montag, 1. Tag:
Wurzeln und Wesen der Massenschulung.
Dienstag, 2. Tag:
Vorbereitung oder Arbeiterbildung?
Mittwoch, 3. Tag:
Die Grundpfeiler der proletarischen Massenschulung und das Sechsgestirn der Hörschule.
Donnerstag, 4. Tag:
Der proletarische Intellekt (proletar. Wille, proletarisches Empfinden)
Freitag, 5. Tag:
Das proletarische Erziehungsgebäude
Sonnabend, 6. Tag:
Massenbildung und Revolution. Vom Menschenfressertum zum Menschenschutz
Vortragsort: Montag: Aula Petrischule, Hansaplatz. — Dienstag: Gewerbehalle, Schüssel-damm. — Mittwoch bis Sonnabend: Aula Petrischule, Hansaplatz. Beginn abends 7 1/2 Uhr.
Eintritt:
Einzelkarte 50 P. Kursuskarte 2.50 G
Die Karten sind erhältlich im Parteibüro der SPD, Weißmönchenshintergasse Nr. 1/2, II, in den Verkaufsstellen der Volkstimme, Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse, im Konsumgeschäft, Tischlergasse, und in den Büros der Freien Gewerkschaften, Karpfenseigen 26.

Hiermit erlaube ich mir, meiner werten Kundschaft für das mir entgegengebrachte Vertrauen meinen Dank zu übermitteln mit der Bitte, meinem Nachfolger, Herrn
Oskar Freynik
dasselbe Vertrauen zu schenken
C. Werner vorm. Eugen Nooge
Inh. O. Klann
Nach vollständiger Renovierung werde ich die von C. Werner vorm. E. Nooge, Inh. O. Klann, übernommene
Fleischerei
am 2. März wieder eröffnen
Durch Führen nur erstklassiger Fleisch- und Wurstwaren und H. Ausschnitt werde ich stets bemüht sein, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen
Oskar Freynik
Pfeiferstraße 44
früher Paul Rick
Telephon 232 98
Brotbäckergasse 1
Telephon 285 93

John Kaschinski
Kneipstr. 24 d Danzig Fernsprecher 275 33
Ich empfehle zu den
billigsten Preisen
Rückpfehle, Leiterbäume, Zaunpfehle
Sämtliche Sorten Leitern
Sämtliche Stellmacherartikel:
Deichseln, Felgen, Speichen, Naben
in engl. Schmiedekohlen, Klobenholz,
Kohlen, Keks, Brikette - Fuhrgeschäft

Frischer Samen
von
Gemüse Blumen
usw.
ist eingetroffen!
Haupt-Preis-
verzeichnis 1928
kostenfrei
Ernst Heymann
Danzig-Langfuhr
Hauptstraße Nr. 18

Polstermöbel
Polsterbetten
Spiral- und
Aufgematratzen
billig zu verkaufen
Teilzahlung
Wawrowski
Kreuzgasse 37. Tel. 286 68

Für Möbelkäufer...
Die Größe und Leistungsfähigkeit unseres seit drei Jahrzehnten bestehenden Spezial-Möbelhauses sind die besten Garantien für sichere, streng reelle Ausführung aller Aufträge des Möbelkäufer.
Unsere Vorräte in kompletten Zimmern und einzelnen Ersatzmöbeln in neuesten Formen sind gewaltig groß.
Mit Rücksicht auf die augenblicklich niedrigen Preise unserer Vorräte liegt es gerade jetzt in Ihrem Interesse, uns zu besuchen.
Zahlungserleichterung zuvorkommend. Lieferung erfolgt mit eigenem Auto kostenlos. Wir liefern bahnfrachtfrei im Freistaat sowie nach Polen.
Tausende haben wir beliefert. Unsere Qualitäten sind erstklassig und unsere Preise stadtbekannt billig.
FINGERHUT
das große, altrenommierte Möbelhaus
Danzig, Milchkannergasse 16

Willy Timm
Elektrisch Anlagen
Schleusen-
Danzig, Dammstr. 3
Tel. 223 18.
Edelstein
ausgezeichnete, künstl. un-
verwundbar m. Garanti-
billig v. 100 abzugeben.
Ang. u. 1899 a. d. Exp.
Perrenschneidermeister
(Sting. Kunstschiff) 60 G.,
bis mit Perlengarn-
schiff, 75 G., 1. Tr.
Lgl., Hauptstraße 64.
Sächs. Reich. Maschinen-
fabrik. Danzig, Dammstr. u.
in. Gefüllte Pfeiler sehr
billig zu verkaufen. Leucht-
Scheinwerfer 62, 1 Tr.
Damentaschen
in jeder Art. Marken.
Fächer, Perlen, usw.
Reparatur u. Restaurierung
in billigen Preisen.
E. G. G. G.
Vogelstraße Nr. 2.

Meyers Konversations-Lexikon
fehlende Bände von P bis Z, frühere Ausgabe, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 18 an die Geschäftsstelle der Danz. Volkstimme, Spendhaus 6